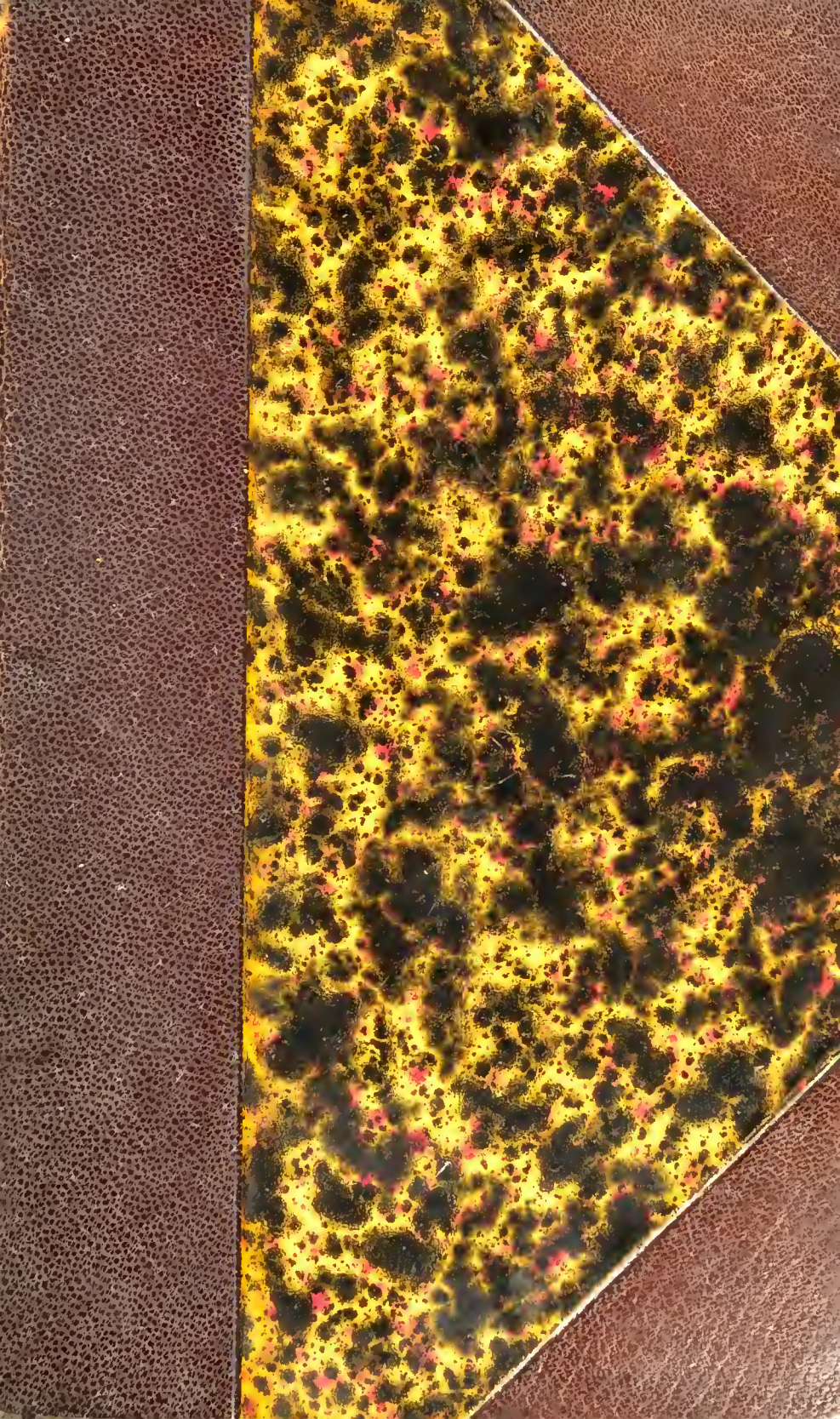
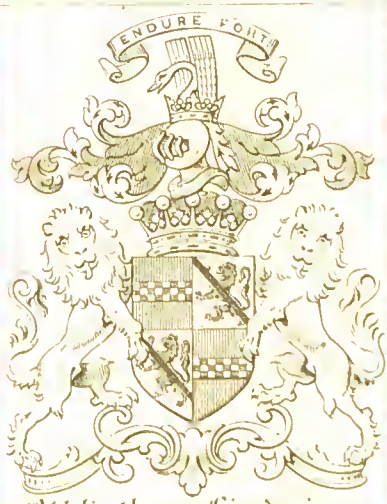
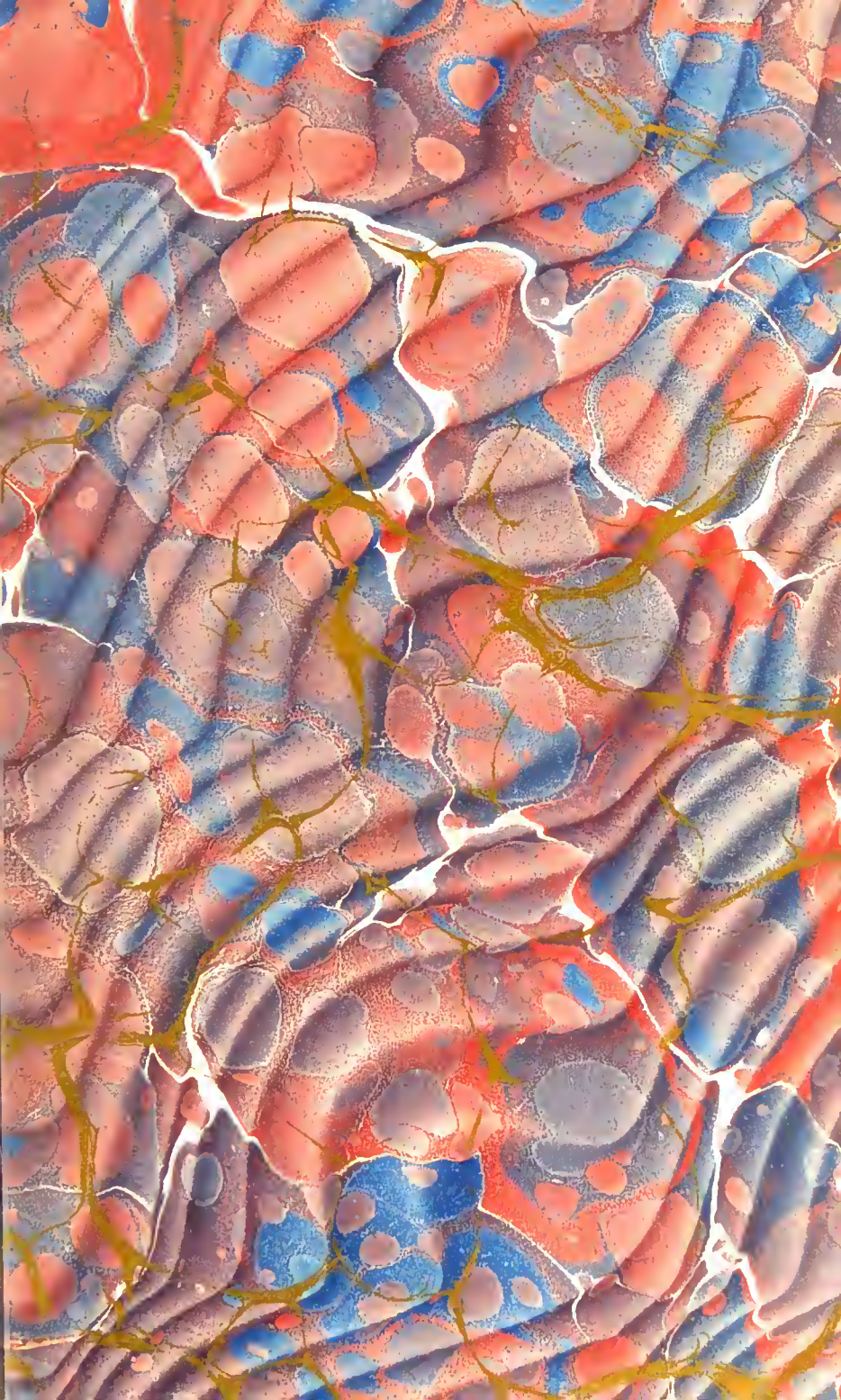


Ex bibliotheca
Theodori Karajan.



Bibliotheca Lindesiana.



O XX . 35 .

53168/A

Neueste

Unterhaltungs-Bibliothek

Dritter Band.

Vogl's Volksmärchen.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22030888

Die

ältesten Volksmärchen der Russen.

Von

Johann N. Vogl.

Wien.
Verlag von Pfautsch & Compagnie.
1841.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Gedruckt bei J. P. Sellinger.

Vorrede.

Der geneigte Leser erhält in diesem Bande eine Sammlung russischer Volksmärchen, und zwar der ältesten, welche sich unter den Bewohnern dieses Kaiserreiches fortgepflanzt und bis jetzt erhalten haben, und die, als die ersten Poesien eines großen und merkwürdigen Volkes, in welchem sich die ganze Nationalität und der Charakter desselben abspiegelt, nicht ohne Interesse sein dürften.

Der Verfasser suchte auch in diesen Volksmärchen, so wie in den früher von ihm erschienenen serbischen und slavonischen Märchen (Wien, bei Tendler 1837), welche sich einer großen Anzahl von Freunden zu erfreuen hatten, die möglichst genauste Uebereinstimmung der Bearbeitung mit dem Originale hervorzubringen, und diesem in Kürze, Eigenthümlichkeit, und Naivetät des Ausdruckes gleichzukommen, da es einzig und allein seine Absicht war, die Sache

unentstellt und ohne fremde Beigabe oder zierlichere Ausschmückung, mit einem Worte, so wie sie ursprünglich ist, nicht wie sie sein könnte, oder in neuerer Zeit behandelt werden würde, der Lesewelt mitzutheilen.

Nur auf diese Weise konnte er hoffen, in diesem Werke einen nicht werthlosen Beitrag zur Kenntniß der Fremdliteratur zu liefern, und den Leser in die rauhe, traum- und märchenhafte Kinderzeit jenes Volkes und seiner damaligen Denk- und Dichtungsweisen zurückzuführen, den ernsteren und tieferen Forscher aber in den Stand zu setzen, zwischen dem, was war, und ist, eine Parallele zu ziehen, und das geistige Fortschreiten und Heranbilden dieses Volkes, welches den neunten Theil unserer bewohnten Erde einnimmt, und in statistischer wie in politischer Beziehung nunmehr eine so glänzende Rolle unter den andern Völkern spielt, genauer verfolgen und beachten zu können.

Die in diesem Bande enthaltenen Märchen sind theils einer Märchensammlung, welche im J. 1819 unter dem Titel: ДѢДЧШКИНЫ ПРОСЧАКИ

(Spaziergänge eines Großvaters) in Moskau erschien, theils fliegenden Blättern nachgebildet, die in Rußland allgemein verbreitet sind.

Ueber ihren nähern Ursprung ist jedoch keine genügende Auskunft zu erhalten, daß aber die meisten derselben der ältesten Vorzeit Rußlands angehören, beweisen die stehenden Redensarten und wiederkehrenden Formeln, die diesen Märchen eine so eigenthümliche Farbe geben.

Eine Merkwürdigkeit in diesen Märchen ist, daß in ihnen die Zahl drei vor allen andern vorherrschend ist, die Czare haben gewöhnlich drei Söhne, die Helden reiten durch dreimalneun Königreiche in das dreißigste Czarthum u. s. w.

Schlüßlich nur noch ein paar Worte zur nöthigen Erläuterung:

Die ebenerwähnte Redensart: „Durch dreimalneun Königreiche reiten," soll die Weite der Entfernung andeuten.

„Er wuchs nicht nach Tagen, sondern nach Stunden," bezeichnete die schnelle Entwicklung des Körpers.

„Er ritt, war es fern, war es nah," soll die Länge der Zeit anzeigen.

Unter dem Ausdrucke: „das sadonische Czarthum," verstanden die Russen die Länder jenseits des Dons.

„Da bei dem Czar weder Bier gebrant, noch Branntwein gebrannt wurde," heißt so viel, als zu einer Zeit, welche nie ist und war.

„Salz und Brot mit Jemand essen," heißt mit seinem Tische vorlieb nehmen.

„Freier Czar," ein Czar, der keinen Tribut an einen Herrscher zahlt.

„Hinter den stillen Wässern und warmen Meeren," bezeichnet das südliche Europa.

Was jedoch die Russen unter dem „lebendigen und todten Wasser" begriffen, war bis jetzt nicht auszumitteln.

Wien, im Mai 1841.

Johann N. Vogl.

Inhalt.

Seite.

Das Märchen von der schönen und wunderbarklingenden Leier.. 1
Das Märchen vom Vogel Schar, dem Pferd mit der goldenen Mähne und vom grauen Wolf..... 21
Das Märchen von dem Jüngling und den sieben Weisen..... 45
Das Märchen von dem großen und starken Bulaten..... 55
Das Märchen von dem Schuster Gorja und seinem Diener Britschkin..... 75
Das Märchen vom Hund und von der Schlange..... 93
Das Märchen von dem berühmten Czarewitsch Malandrach Ibrahimowitsch und der schönen Czarewna Salikala..... 99
Das Märchen von Ljubin Czarewitsch, der schönen Czarewna, seiner Gemahlin, und dem beflügelten Wolf..... 117
Das Märchen von dem listigen Hirten und dem wilden Eber.... 137
Das Märchen von dem berühmten und tapferen Helden Bowa Corolewitsch..... 143
Das Märchen von dem berühmten Muromer Helden Ilija, und von dem gewaltigen Räuber Solowei..... 201
Das Märchen von dem starken und berühmten Helden Jeruslan Lasarewitsch und seinen Ritterfahrten..... 213

Das Märchen

von der

ſchönen und wunderbarklingenden Leier.

In einem Lande lebte ein König, Namens Filon, und dieser König hatte eine Gemahlin, Namens Haltura, mit welcher er einen Sohn erzeugte, den sie Astrach nannten.

Dieser Sohn hatte in seiner Jugend ein besonderes Wohlgefallen an ritterlichen Uebungen, als er aber das männliche Alter erreichte, richteten sich seine Gedanken auf das Heirathen, und er fragte seinen Vater, den König Filon, in welchem Lande sich wohl die schönste Czarewna oder Carolewna (Königstochter) befände.

Hierauf antwortete ihm der König: »Mein vielgeliebter Sohn, wenn du dich verheirathen willst, so zeige ich dir die Bildnisse der Königstöchter aller Reiche.«

Der junge Carolewitsch (Königssohn) Astrach begehrte die Bildnisse zu sehen, und der König Filon führte ihn in ein abgesondertes Gemach und zeigte ihm dieselben.

Als der Astrach Czarewitsch die Bildnisse nach der Reihe betrachtet, fühlte er sich besonders zu einem hingezogen, es war das Bildniß der Tochter des egyptischen Königs Afor, Namens Ossida, für welche er in heftiger Liebe erglühte.

Er sann darüber nach, auf welche Weise er sie wohl zur Gemahlin bekommen könne, erbat sich von seinem Vater den Segen und die Erlaubniß, ihn zum König von Egypten ziehen zu lassen, um sich mit der Czarewna Ossida zu verloben.

König Filon freute sich sehr, daß sein Sohn Astrach sich zu verehlichen gesonnen sei, und entließ ihn mit Segnungen zum König Afor.

Astrach Carolewitsch ging nun, um sich ein gutes, starkes Pferd auszusuchen. Er suchte in allen königlichen Marställen, konnte aber keines nach seinem Wunsche finden.

Er nahm also von seinen Eltern Abschied, und machte sich nun zu Fuß und allein auf den Weg nach Egypten.

Er ging, ich weiß nicht ob lange oder kurz, als er auf einem weiten Felde ein großes Schloß erblickte, welches dermaßen vergoldet war, daß es wie Sonnenstrahlen schimmerte.

Astrach Carolewitsch wanderte geraden Weges auf das Schloß zu, und als er dahin gelangt, ging er rund um dasselbe und blickte nach allen Fenstern, ob nicht irgend Jemand zu sehen wäre. Er erblickte jedoch Niemand, trat in den Hofraum und ging in diesem sehr lange herum, gewahrte aber auch dort keinen Menschen.

Hierauf trat er in das Schloß hinein, ging durch alle Gemächer, fand aber auch in diesen kein lebendes Wesen.

Nachdem er sehr lange Zeit in diesen Gemächern herumgewandert, kam er endlich in einen Saal, in welchem er einen Tisch erblickte, der für eine Person gedeckt war.

Astrach Carolewitsch, welcher großen Hunger hatte, setzte sich an den Tisch, aß und trank, legte sich endlich auf das Ohr, und schlief fest ein.

Als er wieder aufwachte, machte er abermals die Runde durch alle Gemächer und kam in ein Gemach, durch dessen Fenster er einen so reizvollen Garten erblickte, wie ihm bisher noch niemals einer zu Gesichte gekommen war.

Er hatte große Lust in diesem Garten zu lustwandeln, fand auch leicht den Weg dahin, und verweilte eine geraume Zeit in demselben.

Auf diesem Spaziergange gelangte er zu einer steinernen Mauer, in welcher sich eine starke eiserne Thüre mit einem großen Schloße befand.

Astrach Carolewitsch rüttelte an dem Schloße, und hörte allsogleich hinter der Thüre das laute Gewieher eines Rosses.

Astrach Carolewitsch wollte nun das Schloß absprengen, hatte aber nichts bei sich, um dieses zu bewerkstelligen.

Er suchte daher im Garten herum, ob er nicht etwas zu diesem Behufe fände und erblickte auch wirklich einen Stein von der Größe von drei Viertel Klafter, nahm diesen unter den Arm und begann damit das Schloß herabzuschlagen.

Mit diesem Steine schlug er jedoch nicht nur das

Schloß herab, sondern hieb auch die ganze Thüre aus ihren Angeln.

Als diese geöffnet war, erblickte er aber eine zweite eiserne Thüre mit einem Schloße, die er ebenfalls einschlug und hinter dieser Thüre fand er noch zehn andere Thüren, die er eine nach der andern mit dem Steine öffnete.

Endlich erblickte er ein schönes riesenhaftes Pferd, dessen Geschirr äußerst prachtvoll war. Er trat zu dem Pferde hin und streichelte und liebkoseto es, und das Pferd, einen Reiter seines Gleichen gewahrend, stand wie eingemauert. Astrach Carolewitsch legte hierauf dem Pferde einen tscherkessischen Sattel auf den Rücken, bezäumte es mit einem seidenen südrussischen Zaume, und nachdem er völlig fertig geworden, führte er das Pferd aus dem Stalle, schwang sich in den Sattel und ritt auf das flache Feld hinaus, um es zu erproben.

Dort spornte er es mit allen Kräften in die Weichen, das Pferd aber schnaubte und erhob sich plötzlich von der Erde, höher als der höchste Wald, und flog mit ihm unter den Wolken hin.

Thäler und Berge ließ es unter seinen Füßen, und schlug mit seinem Schweife die kleinen Flüsse, über die breiten aber setzte es mit riesenhaften Sprüngen, und Astrach Carolewitsch ermüdete das gute Thier dermaßen, daß es mit Seifenschaum überdeckt schien.

Da aber sprach das gute Thier mit menschlicher Stimme

zu Astrach Carolewitsch: »Astrach Carolewitsch, du bist ein Reiter, wie ich ihn liebe. Ich trug den verstorbenen Eruslalu Eruslauowitschu, den berühmten und kräftigen Helden, durch dreißig Jahre, und war drei Jahre mit ihm in vielen Kämpfen und Gefechten, aber noch nie bin ich so müde geworden als jetzt, dennoch aber siehst du mich bereit, dir meine Dienste bis zu meinem Tode zu weihen, mit Glauben und Wahrheit.»

Astrach Carolewitsch ritt wieder auf den breiten Hof, führte das Pferd in seinen Stall zurück, setzte ihm weiße Weizenkörner und frisches Quellwasser vor, begab sich sodann in die schönen Gemächer, aß und trank, und legte sich wieder schlafen.

Am nächsten Tage stand er sehr zeitlich auf, sattelte sein treues, riesiges Pferd, schwang sich auf dasselbe und ritt nach Egypten zum König Afor, um sich von ihm seine schöne Tochter, die Czarewna Ossida zur Gemahlin zu erbitten. Als er nach einiger Zeit dahin kam, stellte er sich dem König als den Sohn des Königs Fedron vor. Afor äußerte hierüber die lebhafteste Freude und fragte ihn, was ihn an seinen Hof gebracht habe.

Auf dieses antwortete Astrach Carolewitsch folgendermaßen: »Großer König von Egypten, ich bin nicht zu dir gekommen, um mich an deinem Hofe aufzuhalten oder deinen Festen beizuwohnen, sondern ich bin gekommen, um mir von dir die Gnade zu erbitten, daß du mir deine vielgeliebte Tochter, die Czarewna Ossida zur Gemahlin geben möchtest.»

»Heldenmüthiger Krieger, Astrach Carolewitsch,« antwortete ihm der König Afor, »ich gebe dir meine Tochter mit der größten Freude zur Gemahlin, nur erweise mir zuvor noch einen Dienst. Mein Königreich beunruhigt ein unehrlicher, tartarischer Czar, er will dasselbe nicht nur erobern und Alles verheeren, sondern er will auch meine Tochter zur Gemahlin nehmen, und mich und meine Gemahlin auf eine grausame Weise tödten.«

Astrach Carolewitsch antwortete dem König Afor: »Gnädiger Herr und König, ich bin bereit für die christliche Religion mit dem treulosen Czar zu kämpfen, und Eure Stadt vom Untergange, von welchem es durch ihn bedroht ist, zu retten.«

Der König von Egypten, Afor, war darüber sehr erfreut und ließ sogleich ein großes Fest, zu Ehren des kühnen und schönen Astrach Carolewitsch, bereiten. Und als das Gastmahl begonnen hatte, verlobte sich Astrach Carolewitsch mit der Czarewna Ossida, indem sie die Ringe wechselten, hierauf tranken und aßen sie und unterhielten sich auf verschiedenartige Weise, und trennten sich sodann, um schlafen zu gehen.

Am andern Morgen erschienen aber schon vor der Stadt die Busurmanen, jene tartarischen Rotten, und mochten wohl an dreißigtausend zählen.

Der König Afor erschrak darüber gar sehr, ließ zu Astrach Carolewitsch schicken, und bat ihn, daß er der christlichen Religion beistehen möchte.

Astrach Carolewitsch rüttelte sich auf, sattelte sein Riesenpferd, ging sodann in die königlichen Gemächer, betete zu Gott, nach allen vier Seiten, und nahm Abschied von dem König Afor, dessen Gemahlin und von seiner schönen verlobten Braut.

Nachdem dieses geschehen, begab er sich in den geräumigen Hof, und schwang sich auf sein gutes Riesenpferd.

Hierauf ritt der heldenmüthige Jüngling von dem geräumigen Hofe, und als er in die Nähe der feindlichen Rotten gelangte, schlug er sein Pferd mit aller Gewalt in die Weichen.

Hierüber wüthend gemacht, erhob sich das Pferd von der Erde, in der Höhe eines Waldes, so zu sagen unter den Wolken schwebend, und Thäler und Berge überflügelnd, und die größten Flüsse überspringend.

So sprengte er in die feindlichen Rotten hinein, und begann nun die Busurmanen in kleine Stücke zu zerhauen und zu zerviertheilen, und wo Astrach Carolewitsch einen Streich führte, war eine Straße, und wo er sein Pferd parirte, war ein großer Platz, und Astrach Carolewitsch zerhaute nicht so viel, als sein Pferd zertrat. Es zerstückte und zerstampfte sämmtliche Rotten und vernichtete die ganze feindliche Streitkraft; den Czar der Busurmanen aber nahm er gefangen und brachte ihn zu dem König Afor.

Der König Afor freute sich darüber gar sehr und befahl den Czar der Busurmanen in das Gefängniß zu werfen, und

überließ sich sodann mit Astrach Carolewitsch allen Vergnügungen.

Die Belustigungen dauerten volle fünfzehn Tage. Nach Verlauf von dieser Zeit erinnerte aber Astrach Carolewitsch den König Afor wieder an seine Vermählung mit der schönen Czarewna Ossida, und der König Afor gab sogleich den Befehl, ein großes Fest zur Vermählungsfeier zu veranstalten, rief seine geliebte und schöne Tochter Ossida zu sich und gebot ihr, sich zur Hochzeit bereit zu machen.

Als die Czarewna Ossida dieses gehört, rief sie Astrach Carolewitsch zu sich und sprach zu ihm: „Vielgeliebter Freund, mein verlobter Bräutigam, du willst dich so schnelle mit mir verbinden, bedenkest aber nicht, daß unsere Hochzeit eine Freude ohne Musik sein würde, da mein Vater keine Spielleute an seinem Hofe hat. Darum, mein lieber Freund, ziehe nach dreimal neun Ländern und dreimal zehn Königreichen, in das Königreich des musterblichen Kastschi, und fordere von ihm die wunderbarklingende Leier, welche so schöne und verschiedene Musikstücke spielt, daß man von ihr ganz und gar bezaubert wird. Diese wunderbarklingende Leier ist über allen Werth und wird uns bei unserer Vermählungsfeier höchlichst erfreuen.“

Astrach Carolewitsch verfügte sich hierauf von den steinernen Gemächern in den königlichen Stall, führte sein gutes Riesenpferd heraus, sattelte dasselbe mit dem tserkessischen Sattel, bekleidete es mit dem südrussischen Seidenzaume,

nahm sodann Abschied von dem König von Egypten, der Königin und seiner verlobten Braut, setzte sich auf sein treues Pferd und ritt in das Königreich des unsterblichen Kastschi, um die wunderbarklingende Leier zu bekommen.

Als er eine Strecke zurückgelegt hatte, sah er ein altes verfallenes Hüttchen, welches mit der vorderen Seite nach einem Walde zugewendet stand, mit der hinteren Seite aber zu ihm gewendet war.

Als Astrach Carolewitsch sich dem alten Hüttchen näherte, rief er mit starker Stimme: »Hüttchen, Hüttchen, dreh' dich um!«

Das Hüttchen kehrte sich sogleich mit seiner vorderen Seite zu ihm.

Astrach Carolewitsch stieg hierauf von seinem Pferde herab und trat in das Hüttchen.

In dem Hüttchen aber saß ein uraltes Weib, Flachs spinnend auf der Erde, dieses hatte den Kopf in einen Winkel gelehnt, die Füße aber an die Zimmerdecke gespreitet, und schrie mit furchtbarer Stimme:

»Fu! fu! fu! — hatte ich doch niemals noch den Fußtritt eines Russen gehört, und jetzt mit einem Male läßt sich ein solcher vernehmen.«

Hierauf fragte sie den Astrach Carolewitsch: »Sage mir, du Jüngling, Astrach Carolewitsch, warum bist du zu mir gekommen, geschah es mit oder ohne deinen Willen. Hierher kommt kein Vogel geflogen, und neben meinem

Hüttchen ist noch nie ein Thier gekrochen, noch ein Riesenheld vorbeigezogen, wie hat denn dich Gott hierhergebracht?" —

Auf dieses antwortete Astrach Carolewitsch mit Muth und seiner würdig: „O du dummes altes Weib, erst gib mir, jungem Menschen, etwas zu trinken und zu essen, und alsdann frage wieder."

Die Hexe stellte hierauf dem Astrach Carolewitsch Speise und Trank vor, wusch ihn in der Badestube, kämmte ihm den tollkühnen Kopf und machte ihm ein Lager zu rechte, sodann fragte sie ihn wieder: „Nun sage mir, mein lieber Junge, welch' ein fernes Ziel hast du dir gesteckt, und ist es dein Wille oder bist du gezwungen dahin zu ziehen?" —

Da antwortete ihr Astrach Carolewitsch: „Viel mit Willen, aber doppelt gezwungen, reise ich nach dreimal neun Ländern in das dreimal zehnte Königreich, in das Czarthum des unsterblichen Kastschi, um mir von dort die wunderbarklingende Leier zu holen."

„Go, go, go," brummte das alte Weib, „es wird dir schwer werden, die Leier zu bekommen. Uebrigens verrichte dein Abendgebet und lege dich schlafen. Der Morgen ist wunderwirkender als der Abend."

Astrach Carolewitsch begab sich zur Ruhe. Am Morgen erwachte die Alte sehr früh und weckte den Astrach Carolewitsch. „Stehe auf, Astrach Carolewitsch, es ist schon Zeit, daß du dich auf den Weg machst, guter Junge."

Allsogleich stand Astrach Carolewitsch auf, wusch und bekleidete sich, betete sodann zu Gott, nach allen vier Seiten, und nahm Abschied von der Hexe.

Die Hexe aber sprach zu Astrach Carolewitsch: „Du junger Mensch machst dich nun auf den Weg, warum aber befragst du mich, altes Weib, nicht, auf welche Weise du die wunderbarklingende Leier bekommen könntest."

Astrach Carolewitsch befragte sie nun hierüber und sie antwortete:

»Ziehe den Weg mit Gottes Hilfe, und wenn du in das Königreich des unsterblichen Kastschi kommst, so suche es so anzustellen, daß du in der Mitte des Tages hingelangest. Neben den vergoldeten Wohnungen des unsterblichen Kastschi ist ein grünender Garten, in diesem Garten wird ein blühendes Mädchen lustwandeln, die Tochter eines Königs. Springe über die Mauer hinüber und gehe auf sie zu, sie wird über dein Erscheinen eine große Freude haben, da sie schon vor sechs Jahren ihrem Vater von dem unsterblichen Kastschi geraubt wurde, der sie seit dieser Zeit wie seine Geliebte hält. Dieses junge Mädchen befrage nun, wie du die wunderbarklingende Leier bekommen könntest, und sie wird es dir sagen.«

Astrach Carolewitsch setzte sich auf sein gutes Pferd und ritt weiter, ich weiß es nicht, ob kurz oder lange, genug, er kam endlich in das Königreich des unsterblichen Kastschi, und zu

den vergoldeten Wohnungen desselben, in welchen er die wunderbarklingende Leier spielen hörte.

Astrach Carolewitsch wäre beinahe über die Klänge derselben in den Boden gewurzelt; denn die Leier pflegte so schön zu spielen, daß Jeder, der sie hörte, darüber in einen, dem Tode ähnlichen Schlaf verfiel.

Astrach Carolewitsch ermannte sich jedoch wieder, sprang über die Mauer in den grünenden Garten und sah dort ein Mädchen, die Tochter eines Königs, und das Mädchen erschrak gar sehr über sein Erscheinen.

Astrach Carolewitsch aber trat zu dem Mädchen und sagte ihm, daß es sich nicht vor ihm zu fürchten habe; worauf er es befragte, wie er doch die wunderbarklingende Leier bekommen könne.

Hierauf antwortete ihm die Czarewna Dariſſa: »Wenn du mich mit dir von diesem Orte fortnimmst, so werde ich es dir sagen, wie du die Leier bekommen kannst.«

Astrach Carolewitsch versprach sie mitzunehmen, wenn er durch sie die Leier erhalten würde, und die Czarewna Dariſſa sagte, daß er in dem Zimmer verweilen möchte. Sie selbst aber ging zu dem unsterblichen Kastschi und bat ihn mit listigen Ueberredungen, und stellte sich, als ob sie ihn recht herzlich liebte und sprach zu ihm: »Mein bester Freund und theuerster Gefährte, unsterblicher Kastschi, habe doch die Güte und sage mir, ist es wirklich an dem, daß du niemals sterben könnest?« —

»Freilich sterbe ich niemals,« antwortete ihr der unsterbliche Kastschi.

»Aber sag' mir,« fuhr die Czarewna Dariſſa fort, »wo ist denn dein Tod und hast du auch einen Tod?«

»Wohl habe ich einen Tod,« antwortete der unsterbliche Kastschi. »Er ist in dem Reisigbündel, welches in dem Wasserfalle liegt.«

Die Czarewna Dariſſa ging sogleich zu dem Wasserfalle, nahm den Reisigbündel und warf ihn in das Feuer. Der Reisigbündel verbrannte, aber der unsterbliche Kastschi blieb dennoch am Leben.

Hierauf fragte ihn die Czarewna wieder, indem sie zu ihm sprach: »Mein vielgeliebter Freund, gewiß liebst du mich nicht, weil du mir nicht die Wahrheit sagst, wo sich dein Tod befindet. Ich bin ja keine listige Betrügerin und liebe dich wie meine Seele;« und indem sie also sprach, umarmte sie ihn, küßte ihn scheinheilig und bat ihn abermals, ihr doch zu sagen, wo sein Tod wäre.

Hierauf sagte der unsterbliche Kastschi lachend zu ihr: »Ist es den nöthig, daß du es gerade wissen mußt, wo mein Tod ist? Uebrigens liebe ich dich und will es dir sagen.

»Auf dem großen Felde stehen drei grüne Eichen, und unter den Wurzeln der größten Eiche ist ein Wurm, und wer diesen Wurm findet und zerdrückt, wird mit ihm zugleich auch mich tödten.«

Als die Czarewna dieſes vernommen hatte, ging ſie zu Aſtrach Carolewitſch und ſagte zu ihm, daß er auf das große Feld gehen ſollte, um dort drei Eichen aufzuſuchen, und unter der größten Eiche würde er einen Wurm finden, den er zerdrücken ſollte.

Aſtrach Carolewitſch ging ſogleich auf das große Feld und ſuchte vom Morgen bis zum Abend; mit großer Mühe fand er endlich die drei grünen Eichen, grub unter der größten den Wurm aus und erdrückte ihn. Sodann begab er ſich wieder zu der Czarewna Dariſſa und fragte ſie, ob der unſterbliche Kaſtſchi noch lebe, er habe den Wurm erdrückt.

Sie antwortete, daß der Kaſtſchi noch immer lebe. Da ſagte Aſtrach Carolewitſch: »So begib dich nochmals zu ihm, und ſuche es ihm mit Liſt herauszulocken, wo ſich ſein Tod befindet, da er dich ſonſt immer wieder betrügen wird.«

Hierauf lief die Czarewna Dariſſa zu dem unſterblichen Kaſtſchi und ſprach zu ihm, mit thränenden Augen: „Gewiß, gewiß, du liebſt mich nicht, weil du mir nicht die Wahrheit ſagſt, wo ſich dein Tod befindet, und mich immer betrügeſt, wie eine Närrin.“

Sodann umarmte und küßte ſie ihn wieder hinterliſtiger Weiſe, und fragte ihn, wo doch ſein Tod ſei.

Nun erſt ſagte ihr der unſterbliche Kaſtſchi die Wahrheit mit dieſen Worten: »Mein Tod iſt weit von hier, und es iſt ſchwer, denſelben aufzufinden. Er befindet ſich

auf dem Weltmeere. Auf diesem Meere ist eine Insel, welche Bujan genannt wird, und auf dieser Insel ist eine starke grüne Eiche, unter dieser Eiche befindet sich eine eiserne Truhe eingegraben, in dieser Truhe ist ein Kästchen und in diesem ist ein Hase verschlossen. In diesem Hasen befindet sich eine Ente und diese hat in sich ein Ei, und wenn dieses Ei von Jemand zerdrückt wird, so sterbe auch ich in derselben Minute."

Die Czarewna hörte diese Worte, lief zu Astrach Carolewitsch und erzählte ihm Alles.

Astrach Carolewitsch setzte sich sogleich auf sein gutes Pferd und ritt zum Weltmeere, und als er dahingekommen, sah er einen Fischer in einem Kahn und sagte zu ihm: „Bringe mich auf die Insel Bujan."

Der Fischer sagte hierauf: „Hospotin, setze dich zu mir in den Kahn," und als Astrach Carolewitsch sich zu ihm in den Kahn gesetzt hatte, schiffte er ihn nach der Insel Bujan.

Astrach Carolewitsch fand wirklich die grüne Eiche, und grub unter derselben eine eiserne Truhe heraus.

Diese Truhe zerschlug er, öffnete das Kästchen und nahm aus demselben den Hasen, welchen er in zwei Theile riß, kaum aber hatte er ihn zerrissen, so flog aus demselben eine wilde, graue Ente heraus, und erhob sich in die Luft, als sie sich aber wieder zum Meere niederließ, entfiel ihr das Ei und versank im Meere.

Als dieses Astrach Carolewitsch erblickte, wurde er sehr

traurig darüber und befahl dem Fischer, ein feines Netz so tief als möglich in das Meer zu werfen.

Der Fischer warf sogleich das Netz aus und zog einen Hecht von ungeheurer Größe heraus.

Astrach Carolewitsch befahl den Hecht zu zertheilen, und fand wirklich in ihm das Ei, welches die Ente in das Meer fallen gelassen.

Astrach Carolewitsch nahm das Ei, setzte sich wieder in den Kahn und gebot, ihn nach dem Ufer zu bringen, und als er dahin gekommen, gab er dem Fischer Geld, setzte sich wieder auf sein Pferd und ritt zur Czarewna Dariffa.

Kaum hatte er sie angetroffen und ihr gesagt, daß er das Ei erhalten habe, so sprach die Czarewna Dariffa zu ihm: »Jetzt sei nicht bange und folge mir zum Kastschi. Als aber der Kastschi den Astrach Carolewitsch ansichtig wurde, sprang er sogleich auf, um ihn zu erschlagen.

Astrach Carolewitsch aber nahm sogleich das Ei und drückte es ein wenig, da fing der Kastschi an zu schreien und aus vollem Halse zu heulen, und sagte sodann zu der Czarewna Dariffa: »Sieh, aus Liebe zu dir sagte ich dir, wo sich mein Tod befindet und du lohnest mich auf diese Weise dafür.« Hierauf riß er sein Schwert von der Wand herab, um die Czarewna Dariffa in Stücke zu zerhauen, aber in demselben Augenblicke zerdrückte Astrach Carolewitsch das Ei vollends, und der Kastschi fiel wie ein Holzstrunk zur Erde und starb.

Czarewna Dariſſa führte hierauf Aſtrach Carolewitſch in das Gemach, in welchem ſich die wunderbarklingende Leier befand, und als ſie dahin gekommen, ſprach ſie zu ihm: »Nun biſt du in dem Beſitze der wunderbarklingenden Leier, nimm ſie und bringe mich dafür in meine geliebte Vaterſtadt.«

Aſtrach Carolewitſch nahm die Leier unter den Arm, und dieſe begann überaus lieblich und wunderbar zu ſpielen. Aſtrach verwunderte ſich gar höchlich, nicht nur daß die Leier von ſelbſt ſpiele, ſondern auch, daß die Leier ſo herrlich verziert ſei, denn ſie war vom ſchönſten Kriſtalle und die Saiten von purem Golde.

Aſtrach Carolewitſch verwunderte ſich und erfreute ſich ſehr lange darüber, indem er ſie betrachtete, ſodann verließ er die Gemächer, ſetzte ſich mit der Czarewna Dariſſa auf ſein gutes Pferd und ritt weiter.

Er brachte zuerſt die Czarewna zu ihren Eltern, welchen er dieſelbe übergab, ſodann begab er ſich zu Afor, dem König von Egypten, ſeinem Schwiegervater und überreichte ſeiner Braut, der ſchönen Czarewna Oſſida, die ſchöne, wunderbarklingende Leier.

Hierauf legten ſie die Leier auf einen Tiſch, welche ſogleich äußerſt lieblich und anmuthig zu ſpielen anfing.

Am nächſten Tage darauf vermählte ſich Aſtrach Carolewitſch mit der ſchönen Czarewna Oſſida, blieb noch eine kurze Zeit in Egypten und begab ſich ſodann in ſein Vaterland zurück.

Als der König, sein Vater, und die Czaritza, seine Mutter, ihren vielgeliebten Sohn wiedersahen, freuten sich Beide herzlich darüber. Nicht lange darauf aber starb nach Gottes Willen der Czar Fedron und Astrach Carolewitsch erhielt die Krone seines Vaters und theilte mit seiner vielgeliebten Gemahlin, der schönen Czarewna Ossida, die Herrschaft.

Beide lebten von nun an in der größten Eintracht und im besten Wohlbefinden, welches bis zu ihrem Tode währte, womit sich auch dieses Märchen schließt.

Das Märchen

vom

Vogel Schar,

dem Pferd mit der goldenen Mähne und vom grauen Wolf.

In dem Königreiche eines gewissen Kaiserthums lebte ein Czar Namens Wislaw Andronowitsch, welcher drei Söhne hatte. Der Aelteste hieß Dmitrii Czarewitsch, der Jüngere Wasilji Czarewitsch und der Jüngste Iwan Czarewitsch.

Dieser Czar besaß solch' einen prachtvollen Garten, wie in keinem Königreiche einer zu sehen war, und in welchem sehr viele seltene Bäume mit und ohne Früchten wuchsen.

Einer dieser Bäume, ein Apfelbaum, war der Liebling des Czars, denn es wuchsen auf ihm goldene Aepfel.

Diesen Garten wählte auch ein Vogel, Namens Schar, zu seinem Aufenthalte. Dieser Vogel aber hatte goldene Federn, und Augen, welche dem Kristall des Südens gleich kamen.

Er flog jede Nacht in den Garten des Czars, setzte sich auf dessen Lieblingsbaum und pflückte die goldenen Aepfel ab und entfloh mit ihnen.

Der Czar wurde sehr ergrimmt über diesen Vogel, welcher ihm bereits so viele Aepfel geraubt hatte, rief seine drei Söhne zu sich und sprach zu ihnen: »Meine lieben Kinder, wer kann mir von euch den Vogel Schar in meinem

Garten fangen und wer von euch ihn fängt, dem gebe ich noch bei meinen Lebzeiten mein halbes Königreich, nach meinem Tode aber das ganze.

Die Söhne des Czars erfreuten sich darüber gar sehr und sagten: »Gnädigster Vater, wir werden Alles aufbieten, um den Vogel Schar lebendig zu bekommen.«

Die erste Nacht wachte in dem Garten Dmitrii Czarewitsch und setzte sich unter den Baum, von welchem der Vogel die Aepfel zu rauben pflegte. Er schlief aber ein und hörte es nicht, wie der Vogel Schar sich auf dem Baume niederließ, noch wie er von diesem die Aepfel raubte.

Am Morgen rief der Czar Wislaw Andronowitsch seinen Sohn Dmitrii Czarewitsch und fragte ihn: „Mein lieber Sohn, hast du diese Nacht den Vogel Schar gesehen oder nicht?«

Er antwortete: »Mein lieber Vater, diese Nacht ist der Vogel Schar nicht gekommen.«

In der zweiten Nacht bewachte den Garten Wasilji Czarewitsch. Er setzte sich unter denselben Baum und nachdem er mehre Stunden dort gesessen hatte, schlief er fest ein, daß auch er es nicht hörte, wie der Vogel Schar kam und die Aepfel raubte.

Am Morgen fragte ihn der Czar: »Mein lieber Sohn, hast du diese Nacht den Vogel Schar gesehen oder nicht?«

„Lieber Vater, diese Nacht ist der Vogel Schar nicht gekommen,« antwortete der Sohn.

In der dritten Nacht bewachte den Garten Iwan Czarewitsch und setzte sich unter den Apfelbaum, und saß eine Stunde, und eine zweite und eine dritte. Mit einem Mal erhellte sich der ganze Garten, als ob er mit vielen Lichtern erleuchtet würde; das war der Vogel Schar, welcher kam, um die Aepfel zu rauben.

Iwan Czarewitsch saß unter dem Baum, schlich listiger Weise hinzu und erfaßte den Vogel am Schweife, jedoch vermochte er ihn nicht festzuhalten. Der Vogel entriß sich ihm und entfloh, so daß dem Iwan Czarewitsch sonst nichts als eine Feder aus seinem Schweife in der Hand blieb.

Am Morgen, als der Czar Wislaw aufwachte, ging Iwan Czarewitsch zu ihm und gab ihm die Feder des Vogels.

Den Czar Wislaw erfreute es sehr, daß es seinem jüngsten Sohne gelang, auch nur eine einzige Feder des Vogels zu erhalten.

Diese Feder war so wunderbar und hell, daß, wenn man sie in ein dunkles Gemach brachte, selbe solche Strahlen von sich gab, daß man meinte, es sei in dem Gemache eine große Anzahl Lichter angezündet.

Der Czar Wislaw legte diese Feder in sein Kabinet als ein Kleinod, welches der Aufbewahrung verdiente; der Vogel Schar jedoch kam von dieser Zeit an nicht wieder in den Garten.

Da berief der Czar Wislaw abermals seine Söhne und sprach zu ihnen: »Meine lieben Kinder, es ist Zeit, daß

ihr euch jetzt auf die Reise begebt, um den Vogel Schar zu suchen. Findet ihr ihn, so trachtet ihn mir lebendig zu bringen, und was ich versprochen habe, soll demjenigen gehalten werden, der mir den Vogel Schar bringt."

Dmitrii und Wasilji Czarewitsch hegten einen sehr großen Haß gegen ihren jüngsten Bruder, da es ihm gelungen war, eine Feder dem Vogel Schar zu entreißen. Nachdem sie den väterlichen Segen empfangen hatten, reiseten sie Beide, den Vogel Schar aufzusuchen.

Iwan Czarewitsch ersuchte ebenfalls seinen Vater um seinen väterlichen Segen für dieses Unternehmen, aber Czar Wislaw sprach: „Mein vielgeliebter Sohn, du bist noch sehr jung und solch einer weiten und gefahrvollen Reise nicht gewohnt, warum willst du dich von mir entfernen, da deine Brüder bereits nach dem Vogel Schar ausgezogen sind.

Wenn auch du mich verlässest und mich Gott während eures Ferneseyns von dem Leben abriefe, wer würde dann das Czarthum statt mir beherrschen, und wie leicht könnte sodann unter meinem Volke Zwiespalt und Uneinigkeit entstehen, welche zu unterdrücken, sodann Niemand vorhanden wäre?" —

Aber wie sehr sich auch der Czar Wislaw bemühte, seinen Sohn Iwan Czarewitsch von seinem Vorhaben abzubringen, gelang es ihm dennoch nicht, und er mußte endlich in sein fortwährendes Flehen einwilligen.

Iwan Czarewitsch empfing von seinen Eltern den Segen

und nachdem er sich ein Pferd ausgesucht hatte, zog er fort und ritt und ritt, und wußte nicht wohin er ritt.

Also seinen Weg verfolgend, war es nahe, war es weit, war es tief, war es hoch, die Erzählung sagt es nicht, auch ging es in der Wirklichkeit nicht so schnelle, gelangte Iwan Czarewitsch in ein sehr breites und schönes Thal, voll grüner Fluren.

In diesem Thale stand ein großer Holzpflock und auf diesem Pflocke standen die Worte: „Wer den Weg von diesem Pflocke geradeaus zieht, wird hungrig und kalt werden, wer zur Rechten zieht, wird lebendig und gesund, aber sein Pferd des Todes sein, wer zur Linken zieht, der wird ermordet werden, aber sein Pferd wird lebendig bleiben.

Nachdem Iwan Czarewitsch diese Worte gelesen hatte, ritt er den Weg zur Rechten, bei sich denkend, daß, wenn auch sein Pferd geopfert werden müßte, doch er am Leben bleiben würde, und sich mit der Zeit ein anderes Pferd verschaffen könne.

Er ritt einen Tag, einen zweiten und einen dritten, mit einem Male kam ihm ein ungeheuergroßer grauer Wolf entgegen. Dieser sprach zu Iwan Czarewitsch: »O du, wer du auch seiest, junger Mensch, Iwan Czarewitsch, lasest du auf dem Pflock, daß dein Pferd sterben müßte? — warum ritteſt du also hierher?» —

Nachdem der Wolf dieses gesagt hatte, riß er das Pferd in zwei Theile und verlor sich sodann auf einem Seitenweg.

Iwan Czarewitsch, dem um das Pferd sehr leid war, fing an bitterlich zu weinen und setzte seinen Weg zu Fuße weiter.

Er ging den ganzen selben Tag und wurde unaussprechlich müde, und als er sich hinsetzen wollte, um auszuruhen, kam ihm mit einem Male der graue Wolf nachgerannt und sagte zu ihm: »Es thut mir leid, Iwan Czarewitsch, daß du dich so sehr zu Fuße abgemattet hast, so auch, daß ich dein gutes Pferd zerriß. Wie es sei, setze dich auf mich, grauen Wolf, und sag', wohin ich dich tragen soll.«

Iwan Czarewitsch sagte dem grauen Wolf, wohin er gesonnen sei, zu ziehen, und der graue Wolf trug ihn weit schneller und flinker als das Pferd. Nach einiger Zeit brachte er den Iwan Czarewitsch des Nachts zu einer steinernen, nicht sehr hohen Mauer, und indem er vor derselben stehen blieb, sagte er: »Iwan Czarewitsch, steig' jetzt von mir, grauen Wolf, herab, und klettere über diese steinerne Mauer. Hinter dieser Mauer ist ein Garten, in welchem der Vogel Schar in einem goldenen Käfig sitzt. Nimm den Vogel Schar, rühre aber den goldenen Käfig nicht an, denn wenn du ihn berührst, so wirst du nicht mehr aus dem Garten kommen und man wird dich fangen.«

Iwan Czarewitsch kletterte über die Mauer in den Garten und sah den Vogel Schar, welcher ihm über alle Maßen gefiel, in dem Käfig sitzen.

Er nahm den Vogel aus dem Käfig heraus und wollte

den Garten verlassen, bedachte sich aber, indem er zu sich selbst sprach: »Warum habe ich eigentlich den Vogel ohne Käfig genommen, wo werde ich ihn unterbringen?» —

Hierauf kehrte er zurück, wie er aber den Käfig in die Hände nahm, so entstand ein Lärmen und ein Toben in dem ganzen Garten, da in dem goldenen Käfig Saiten angebracht waren. Die Wächter erwachten sogleich aus ihrem Schlafe, liefen in den Garten und fingen Iwan Czarewitsch mit den Vogel Schar und führten ihn zu ihrem Czar, welcher Dalmat hieß.

Czar Dalmat wurde sehr aufgebracht über Iwan Czarewitsch und schrie auf ihn, mit lautem und bösen Ton: »Schämst du dich nicht, junger Held, zu stehlen? und wer bist du denn, und wessen Landes und wessen Vaters Sohn bist du, und wie heißest du?» —

Iwan Czarewitsch sprach beschämt zu ihm: »Ich bin aus dem Czarthume Wislawa und der Sohn des Czars Wislaws Andronowitsch, und heiße Iwan Czarewitsch. Dein Vogel Schar hatte die Gewohnheit, jede Nacht in den Garten meines Vaters zu fliegen, um von seinem Lieblingsbaum die goldenen Aepfel abzupflücken und verdarb beinahe den ganzen Baum. Darum schickte mich mein Vater aus, den Vogel Schar zu suchen und ihm denselben zu bringen.»

»O du junger Iwan Czarewitsch,» sagte Czar Dalmat, »geziemt es sich wohl zu thun, was du gethan hast? Wärest du zu mir gekommen, so hätte ich dir den Vogel Schar in

Güte überlassen. Wird es dir jetzt angenehm sein, wenn ich es in allen Reichen bekannt machen lasse, wie unedel du dich in meinem Königreiche benommen hast. Uebrigens höre, Iwan Czarewitsch; wenn du mir den Dienst erweisest, und du dich entschließest, durch dreimal neun Länder und dreimal zehn Königreiche zu reisen, um mir vom Czar Afron ein Pferd zu bringen, welches goldene Mähnen besitzt, so will ich dir deine Schuld vergeben und dir überdieß noch den Vogel Schar überlassen. So du aber dieses nicht thust, will ich es in allen Königreichen bekannt machen, daß du ein Held ohne Ehre bist."

Iwan Czarewitsch ging von dem Czar Dalmat mit einer großen Betrübniß, nachdem er ihm versprochen hatte, ihm das Pferd mit der goldenen Mähne zu verschaffen. Er kam zum grauen Wolf zurück, und erzählte ihm alles Vorgefallene und was ihm Czar Dalmat aufgetragen habe.

„O junger Mensch, Iwan Czarewitsch," sprach zu ihm der graue Wolf, „warum hast du meinen Rath nicht befolgt und nahmst den goldenen Käfig?" —

„Ich habe gefehlt gegen dich", sagte Iwan Czarewitsch zu dem grauen Wolf.

„So sei es denn," brummte der graue Wolf, „setze dich wieder auf mich, Grauen, ich bringe dich dorthin, wohin du willst."

Iwan Czarewitsch setzte sich wieder auf den Rücken des grauen Wolfes, der so schnell wie ein Pfeil mit ihm davon eilte.

Er lief, war es lange, war es kurz? und kam endlich

des Nachts in das Königreich des Czars Afron, und nachdem sie zu den marmornen Mauern der Stallungen des Czars gelangt waren, sprach der graue Wolf zu Iwan Czarewitsch: »Jetzt Iwan Czarewitsch, begib dich in diesen Stall, es werden alle die wachhabenden Pferdehüter darinnen schlafen. Nimm das Pferd mit der goldenen Mähne, aber an der Wand hängt ein goldener Zaum, diesen berühre nicht, sonst ergeht es dir schlimm.»

Iwan Czarewitsch trat in den weißen, marmornen Stall hinein, nahm das Pferd und sah an der Wand den goldenen Zaum hängen, welcher ihn so sehr anlockte, daß er auch ihn von dem Nagel herunternahm.

Kaum aber war dieses geschehen, erhob sich ein Lärmen und Poltern durch alle Ställe, weil an diesem Zaum ebenfalls Saiten angebracht waren.

Die Pferdehüter liefen herbei und fingen den Iwan Czarewitsch, welchen sie zum Czar Afron brachten.

Czar Afron aber fragte ihn: „O junger Mensch, aus welchem Königreiche und wessen Vaters Sohn bist du, und wie nennst du dich?» —

Auf dieses antwortete Iwan Czarewitsch: »Ich bin aus dem Czarthume Wislawa, der Sohn des Czars Wislaw Andronowitsch und heiße Iwan Czarewitsch.»

»O du junger Iwan Czarewitsch,» sprach zu ihm der Czar Afron. Ist dieses eines ehrlichen Helden würdig, was du gethan hast? Wärest du zu mir gekommen, so hätte ich

dir das Pferd mit der goldenen Mähne in Güte gegeben. Wird es dir jetzt angenehm sein, wenn ich es in allen Königreichen bekannt machen werde, wie du dich in meinem Königreiche so unehrlich benommen hast? — Aber höre, Iwan Czarewitsch, wenn du gesonnen bist, mir einen Dienst zu erweisen, und durch dreimal neun Länder und dreimal zehn Königreiche zu ziehen, um mir die Königin Helene, die Schöne genannt, für welche ich schon längst mit Herz und Seele entbrenne, zu bringen, so verzeihe ich dir nicht nur dein Vergehen, sondern gebe dir noch überdieß das Pferd mit der goldenen Mähne, sammt dem goldenen Zaum. Wenn du aber im entgegengesetzten Falle nicht gesonnen bist, mir diesen Dienst zu erweisen, werde ich es in allen Königreichen bekannt machen, daß du ein unehrlicher Held bist, und es genau beschreiben, wie du in meinem Königreiche dich so schlecht benommen hast.»

Iwan Czarewitsch versprach dem Czar Afron, die schöne Königin Helene zu bringen.

Er entfernte sich aus den Gemächern des Czars, bitterlich weinend; kam zu dem grauen Wolf und erzählte diesem Alles, was mit ihm vorgefallen war.

„O junger Iwan Czarewitsch," brummte der graue Wolf, »warum hast du meinen Rath nicht befolgt und nahmst den goldenen Zaum."

„Wohl habe ich gefehlt, daß ich dieses gethan habe", sagte Iwan Czarewitsch zu dem Wolf.

»Wohlan,« fuhr der Wolf fort, »setze dich auf mich, grauen Wolf, ich bringe dich dorthin, wo deine Bestimmung ist.«

Iwan Czarewitsch setzte sich auf den Rücken des Wolfes, welcher schneller mit ihm entfloh, als der schnellste Pfeil eines Bogens.

Er lief, wie man so in einer Erzählung sagt, nicht sehr lange Zeit, und kam zuletzt in das Reich der Königin Helene, welche die Schöne genannt wurde.

Als er zu einem goldenen Gitter kam, welches den prachtvollen Garten umgab, sagte der Wolf: »Iwan Czarewitsch, steig' jetzt von mir, grauen Wolf, herab und gehe denselben Weg zurück, den wir hierher gemacht, und warte auf mich in dem großen Thale, unter der grünen Eiche.«

Iwan Czarewitsch ging, wohin ihm befohlen war. Der graue Wolf aber legte sich unter das goldene Gitter nieder und wartete die Zeit ab, bis die schöne Königin Helene lustwandeln würde.

Am Abend, als die Sonne im Westen unterging, wovon auch die Luft weit kühler wurde, ging die schöne Königin Helene mit ihren Wärterinnen und Zofen in dem Garten spazieren.

Wie sie aber zu der Stelle kam, an welcher der graue Wolf hinter dem Gitter lag, sprang dieser plötzlich in den Garten hinüber, ergriff die schöne Königin Helene, sprang sodann wieder über das Gitter zurück und entfloh mit der Königin, so schnell er konnte.

Als er aber in das große Thal zu der grünen Eiche kam, wo ihn Iwan Czarewitsch erwartete, sprach er zu diesem: »Iwan Czarewitsch, setze dich geschwind auf mich, grauen Wolf.«

Iwan Czarewitsch setzte sich auf den grauen Wolf und dieser rannte mit Beiden in das Königreich des Czars Afron.

Die Wärterinnen aber und die Ammen und alle Zofen, welche mit der schönen Königin spazieren gegangen waren, liefen sogleich in den Palast, und schickten Läufer fort, um den grauen Wolf einzuholen.

Wie sehr diese aber auch liefen, so konnten sie ihn dennoch nicht einholen, und kamen unverrichteter Dinge wieder zurück.

Iwan Czarewitsch, welcher sammt der Königin Helene auf dem grauen Wolf saß, verliebte sich über die Maßen in die schöne Königin und sie sich ebenfalls in den Iwan Czarewitsch, und wie der graue Wolf in dem Reiche des Czars Afron anlangte, und es nun an der Zeit war, daß Iwan Czarewitsch die schöne Königin Helene in den Palast des Czars Afron führen und sie selbem übergeben sollte, fing er darüber sehr zu trauern und bitterlich zu weinen an.

Der graue Wolf fragte ihn: »Warum weinst du, Iwan Czarewitsch?«

Auf dieses sagte Iwan Czarewitsch zu ihm: »Mein Freund, du grauer Wolf, wie soll ich Aermster nicht weinen und mich nicht grämen? ich liebe die schöne Königin Helene und soll sie jetzt dem Czar Afron für das Pferd mit der gol-

denen Mähne überlassen, denn wenn ich sie ihm nicht übergebe, so entehrt mich der Czar Afron in allen Ländern."

„Ich habe dir viel gedient, Iwan Czarewitsch," sagte hierauf der graue Wolf, »und werde dir auch diesen Dienst erweisen können. Höre Iwan Czarewitsch, ich will mich in die schöne Königin Helene verwandeln, und du bringst mich zu dem Czar Afron und nimmst dafür das Pferd mit der goldenen Mähne. Und wann du auf dem Pferde mit der goldenen Mähne eine gute Strecke geritten bist, werde ich den Czar Afron bitten, mich ein wenig in den Feldern lustwandeln zu lassen. Wenn er mich nun mit den Wärterinnen, Ammen und Hofdamen lustwandeln läßt und ich mich mitten im Felde befinden werde, so denke nur fest an mich, und ich werde alsogleich zu dir kommen."

Nachdem der graue Wolf diese Worte gesprochen, warf er sich auf die feuchte Erde und wurde zur schönen Königin Helene, so, daß man durchaus nicht erkennen konnte, daß er nicht jene sei.

Iwan Czarewitsch nahm den, in die schöne Helene verwandelten, grauen Wolf, und ging mit ihm in den Palast des Czars Afron, die Königin Helene aber ließ er außer den Mauern der Stadt, auf ihn zu warten.

Wie Iwan Czarewitsch zum Czar Afron mit der vermeinten Helene trat, erfreute sich der Czar unendlich in seinem Herzen, daß er das Kleinod erhalten habe, welches er sich schon so lange gewünscht hatte. Er nahm die vermeinte He-

lene und gab dem Iwan Czarewitſch das Pferd mit der goldenen Mähne.

Iwan Czarewitſch ſetzte ſich auf das Pferd und verließ die Stadt, ſetzte die ſchöne Helene ebenfalls zu ſich auf das Pferd und verfolgte mit ihr den Weg nach dem Königreiche des Czars Dalmat.

Der graue Wolf aber wohnte drei Tage bei dem Czar Afron, ſtatt der ſchönen Königin Helene, am vierten Tage aber begab er ſich zu dem Czar und bat dieſen, ihm zu erlauben, daß er ſpazieren gehen und ſich ein wenig zerſtreuen dürfe.

Der König Afron ſagte: „Meine ſchöne Königin Helene, gerne ertheile ich dir die Erlaubniß, in den Feldern ſpazieren zu gehen.“

Sogleich befahl er den Wärterinnen und Ammen und allen Hofzofen, mit der vermeinten Helene ſpazieren zu gehen.

Iwan Czarewitſch aber, welcher mit der ſchönen Königin Helene fortgeritten war und ſich mit ihr unterhielt, vergaß ganz auf den grauen Wolf.

Mit einem Male aber erinnerte er ſich ſeiner und rief: „Ach, wo iſt mein grauer Wolf!“ — und plötzlich, wie es immer geſchehen mochte, ſtand der graue Wolf vor Iwan Czarewitſch und ſprach: »Setze dich Iwan Czarewitſch, auf mich, grauen Wolf, und überlaſſe das Pferd mit der goldenen Mähne der ſchönen Königin.“

Iwan Czarewitſch ſetzte ſich, wie ihm geſagt, auf den

grauen Wolf, und so zogen sie nach dem Königreiche des Czars Dalmat.

Sie zogen, ob lange ob kurz, und kamen in das benannte Königreich. Als sie drei Werste vor der Stadt anhielten, sprach Iwan Czarewitsch zu dem grauen Wolf: »Höre du mein lieber und bester Freund, grauer Wolf, du hast mir viele Dienste erwiesen, thu' mir auch diesen letzten Dienst, der darin besteht, daß du dich auch jetzt in das Pferd mit der goldenen Mähne verwandelst, da ich mich nicht gerne von diesem Pferde trennen möchte.«

Mit einem Male warf sich der graue Wolf auf die Erde und wurde zum Pferde mit der goldenen Mähne.

Iwan Czarewitsch aber verließ die schöne Helene außerhalb der Stadt, setzte sich auf den, in das Pferd mit der goldenen Mähne verwandelten, Wolf, und kam mit ihm zum Palaste des Czars Dalmat.

Als er dort anlangte und der Czar Dalmat Iwan Czarewitsch auf dem Pferde mit der goldenen Mähne erblickte, kam er ihm sogleich aus seinen Gemächern entgegen und küßte ihn auf seine süßen Augen, und führte ihn an seiner rechten Hand in seine marmornen Gemächer.

Czar Dalmat, außer sich vor Freude, befahl ein großes Gastmahl zu veranstalten und Beide setzten sich an einen mit seidenen Tischtüchern bedeckten Tisch, tranken, aßen, unterhielten und belustigten sich ganzer zweier Tage.

Am dritten Tage aber gab der Czar Dalmat dem Iwan

Czarewitsch, den Vogel Schar sammt dem goldenen Käfig unter großen Schmeicheleien.

Iwan Czarewitsch nahm den Vogel Schar, verließ die Stadt und setzte sich mit der schönen Königin Helene auf das Pferd mit der goldenen Mähne und zog mit ihr in sein Vaterland, das Königreich des Czars Wislaw Andronowitsch.

Dem Czar Dalmat kam den andern Tag in den Sinn, sein Pferd mit der goldenen Mähne auszureiten, weßhalb er es auch satteln ließ; und als dieß geschehen, setzte er sich auf dasselbe und ritt in das freie Feld hinaus.

Doch kaum hatte er es etwas in Hitze gebracht, so schleuderte das Pferd den Czar Dalmat herab, verwandelte sich wieder wie früher in den grauen Wolf, und jagte dem Iwan Czarewitsch nach, welchen es auch bald einholte.

„Iwan Czarewitsch," sprach der graue Wolf zu diesem, „setze dich auf mich, grauen Wolf, die schöne Königin Helene aber laß auf dem Pferde mit der goldenen Mähne reiten."

Iwan Czarewitsch setzte sich auf den Wolf und sie begaben sich auf den Weg, und als sie an die Stelle gelangten, wo der graue Wolf das Pferd des Iwan Czarewitsch zerrissen hatte, sagte der graue Wolf, indem er stille stand, zu Iwan Czarewitsch: „Jetzt Iwan Czarewitsch, steig von mir, grauen Wolf, herab. Ich habe dir viel gedient mit Recht und Wahrheit, sieh auf dieser Stelle habe ich dein Pferd in zwei Theile gerissen, darum habe ich dich auch bis an diese Stelle

zurückgebracht. Du haſt jetzt das Pferd mit der goldenen Mähne, ſetze dich alſo darauf und ziehe hin, wohin dich deine Beſtimmung ruft. Jetzt habe ich aufgehört dein Diener zu ſein.»

Nachdem der graue Wolf dieſes geſprochen hatte, lief er von Iwan Czarewitſch hinweg nach einem Seitenpfade.

Iwan Czarewitſch begann bitterlich über den grauen Wolf zu weinen, und ſetzte ſeinen Weg traurig weiter. Er ritt, ob kurz oder lange? und hatte nur noch zwanzig Werſte bis zu dem Königreiche ſeines Vaters, als er Halt machte, mit der ſchönen Königin Helene von dem Pferde mit der goldenen Mähne abſtieg, und ſich mit ihr in das Gras unter einem Strauch hinſtreckte, um den brennenden Sonnenſtrahlen zu entweichen.

Das Pferd aber ließ er auf den Feldern weiden, und den Käfig mit dem Vogel Schar ſtellte er neben ſich.

So lagen ſie, in ſüßen Träumereien vertieft, und ſchliefen endlich ein.

In derſelben Zeit waren die Brüder des Iwan Czarewitſch, Dmitrji und Waſilji, die in verſchiedenen Königreichen den Vogel ſuchten und ihn doch nicht fanden, eben im Begriffe, in ihr Vaterland mit leeren Händen zurückzukehren, und trafen unverhoffter Weiſe ihren ſchlafenden Bruder Iwan Czarewitſch und die ſchöne Königin, und erblickten auf der Wieſe das Pferd mit der goldenen Mähne und den Vogel Schar im goldenen Käfig.

Sie fühlten sich von beiden sehr angezogen und beschlossen ihren Bruder Iwan Czarewitsch zu ermorden.

Dmitrji Czarewitsch zog sein Schwert aus der Scheide und zerhieb Iwan Czarewitsch in kleine Theile, weckte sodann die schöne Königin Helene und fragte sie: »Schönes Mädchen, von welchem Königreiche stammst du, wessen Vaters Tochter bist du, und wie nennst du dich?«

Die schöne Königin Helene, welche sah, daß Iwan Czarewitsch ermordet sei, brach in einen Strom von Thränen aus, als sie sich aber in den Händen jener Bösewichter sah, sprach sie mit Thränen in den Augen: »Ich bin die Königin Helene, welche man die Schöne nennt. Iwan Czarewitsch, den ihr boshafter Weise im Schlafe getödtet habt, errang mein Herz. Ihr aber wäret wohl tapfere Helden, wenn ihr ihn erschlagen hättet, nachdem ihr zuvor mit ihm gekämpft, dafür aber, daß ihr einen Schlafenden getödtet, wird euch Niemand loben, noch wird es euch zur Ehre gereichen, da ein Schlafender dasselbe ist was ein Todter.«

Da aber zuckte Dmitrji Czarewitsch sein Schwert nach dem Herzen der schönen Königin und sprach: »Höre, schöne Königin Helene, du bist in unsern Händen. Wir bringen dich zu unserm Vater, dem Czar Wislaw Andronowitsch, diesem mußt du sagen, daß wir dich errungen haben, eben so auch den Vogel Schar und das Pferd mit der goldenen Mähne, willst du aber dieses nicht thun, so übergebe ich dich augenblicklich dem Tode.«

Die schöne Helene, welche über das Wort: Tod, auf das Heftigste erschrak, versprach ihnen und schwur so zu sprechen, wie Dmitrji ihr befohlen.

Dmitrji Czarewitsch und Wasilji Czarewitsch begannen nun zu loosen, wer von ihnen die schöne Königin oder das Pferd mit der goldenen Mähne erhalten sollte, und das Loos fiel so, daß die schöne Königin Helene dem Wasilji Czarewitsch, und das Pferd mit der goldenen Mähne dem Dmitrji Czarewitsch zu Theile wurde.

So nahm Wasilji Czarewitsch die schöne Czarewna Helene und setzte sie auf sein gutes Pferd. Dmitrji Czarewitsch setzte sich auf das seinige, nahm das Pferd mit der goldenen Mähne und den Vogel Schar, um ihn seinem Vater, dem Czar Wislaw Andronowitsch zu überreichen, und alle drei setzten nun ihre Reise fort.

Die Leiche des Iwan Czarewitsch blieb auf jener Stelle volle dreißig Tage liegen. In dieser Zeit erblickte sie der graue Wolf und erkannte in ihr den Iwan durch seinen Geruch.

Er wollte ihm helfen und ihn wieder lebendig machen, wußte es aber nicht, wie er es anfangen sollte.

Mit einem Male gewahrte der graue Wolf einen Raben mit zweien seiner Jungen, welche über der Leiche des Iwan Czarewitsch schwebten, und sich eben auf die Erde niederlassen wollten, um sich mit dem Fleische des Iwan Czarewitsch zu sättigen.

Der graue Wolf verbarg sich hinter einen Strauch und

als die Raben sich auf die Erde niederließen, und das Fleisch des Iwan Czarewitsch zu fressen anfangen wollten, sprang er hervor, ergriff einen jungen Raben und wollte ihn in zwei Theile zerreißen.

Da ließ sich der alte Rabe auf die Erde nieder, setzte sich in einiger Entfernung vom grauen Wolf und sagte zu diesem: »O du grauer Wolf, verletze mein junges Kindlein nicht, es hat dir ja nichts zu leide gethan.«

Darauf antwortete der Wolf: »Höre, du alter Rabe, ich lasse dein Kind gesund und unverletzt, wenn du mir einen Dienst erweisest und über dreimal neun Länder und über dreimal zehn Königreiche fliegest, und mir das Wasser des Lebens und das Wasser des Todes bringst.«

Darauf sprach der Rabe: »Ich will dir diesen Dienst erweisen, thue aber ja meinem Sohn nicht den geringsten Schaden.«

Als der Rabe dieses gesprochen hatte, entfloh er und verschwand sehr bald.

Am dritten Tag kam er wieder zurück und brachte zwei kleine Fläschchen mit sich, in welchen sich das Wasser des Lebens und das Wasser des Todes befand, und gab sie dem grauen Wolf.

Der graue Wolf nahm die Fläschchen, riß den kleinen Raben in zwei Theile und bespritzte ihn mit dem Wasser des Todes und der junge Rabe wuchs sogleich zusammen.

Nach diesem bespritzte er ihn mit dem Wasser des Le-

bens und der kleine Rabe richtete sich auf und flog wieder davon.

Hierauf bespritzte der graue Wolf den Iwan Czarewitsch mit dem Wasser des Todes, und sein Körper wuchs zusammen, und als er ihn mit dem Wasser des Lebens bespritzte, so stand Iwan Czarewitsch auf und sprach: »Ach, wie habe ich doch so lange geschlafen?«

Der graue Wolf sagte ihm nun: »Iwan Czarewitsch, du würdest ewig geschlafen haben, wenn ich nicht gewesen wäre, denn deine Brüder haben dich in Stücke zerhauen, und die schöne Czarewna Helene und das Pferd mit der goldenen Mähne und den Vogel Schar mit sich davon geführt. Jetzt Iwan Czarewitsch, eile so schnell als möglich nach deinem Vaterlande. Dein Bruder Wasilji Czarewitsch verbindet sich noch heute mit deiner Braut, der schönen Königin Helene. daß du aber schnelle hin gelangst, so setze dich lieber noch einmal auf mich, grauen Wolf, ich werde dich auch dahin noch bringen.«

Iwan Czarewitsch setzte sich auf den grauen Wolf, und dieser lief mit ihm in das Königreich des Czars Wislaw Andronowitsch, und der Wolf lief, ob kurz oder lange? und kam endlich zu der Stadt des Czars.

Iwan Czarewitsch stieg von dem grauen Wolf, nahm von ihm Abschied, ging in die Stadt, und als er den Palast erreichte, sah er seinen Bruder Wasilji mit der schönen Helene am Tische sitzen, da sie eben von der Trauung zurückgekommen waren.

Iwan Czarewitsch ging in die Gemächer und als er in das Gemach trat, wo sein Bruder Wasilji Czarewitsch mit der schönen Czarewna am Tische saß, und die schöne Czarewna Helene den Iwan Czarewitsch erblickte, sprang sie vom Tische auf, küßte seine süßen Augen und rief: „Da ist mein liebenswürdiger Bräutigam, Iwan Czarewitsch, nicht aber dieser Bösewicht, der hier mit mir am Tische sitzt."

Der Czar Wislaw Andronowitsch, welcher in große Angst gerieth, fragte die schöne Helene, was dieses zu bedeuten habe, und wie sie das meinte?

Da erzählte Helene ihm Alles, auf welche Art sie Iwan Czarewitsch errang, wie das Pferd mit der goldenen Mähne und den Vogel Schar, und wie die Brüder ihn im Schlafe ermordeten und wie sie von ihnen gezwungen wurde, zu sagen, daß sie dieses Alles bekommen hätten.

Der Czar Wislaw Andronowitsch erzürnte, als er dieses hörte, über die Maßen auf Dmitrji und Wasilji Czarewitsch, und ließ sie sogleich in Ketten legen und in den Kerker werfen.

Iwan Czarewitsch aber verheirathete sich mit der schönen Czarewna und lebte mit ihr liebreich und freundschaftlich, so daß Eines ohne dem Andern keine Minute zuzubringen vermochte.

Das Märchen

von dem

Jüngling und den sieben Weisen.

Es lebte einst in einem Lande im Norden ein Czar, welcher sieben sogenannte Weise an seinem Hofe hielt, die er bei allen wichtigen Gelegenheiten zu Rathe zog und ohne ihrer Zustimmung beinahe nichts zu unternehmen wagte, da sie sich immer als sehr klug und sachkundig erwiesen.

Er überließ ihnen daher die Ueberwachung seines ganzen Reiches nach ihrer Willkür.

Diese sogenannten Weisen, welche aber im Grunde Erzschurken und Gauner waren, merkten bald, daß ihr Gebieter nicht im Stande sei, etwas ohne ihre Beihilfe zu unternehmen, und geriethen daher auf den boshaften Einfall, ihn des Gesichtes zu berauben, so zwar, daß er in den Gemächern und Gärten seines Palastes Alles so gut wie früher sehen konnte, sein Augenlicht aber sogleich verlor, sobald er aus diesem hinaustrat.

Dieses aber thaten sie, um desto ungehinderter ihr Unwesen treiben zu können und sich zu bereichern.

Sie freuten sich nicht wenig, als ihnen dieses Kunststück gelungen war, und behandelten die Unterthanen des Czars auf eine eben so unmenschliche als empörende Weise.

Mit kriechender Ergebenheit baten sie einst den Czar, den Befehl zu ertheilen, daß jeder seiner Unterthanen, welcher einen Traum gehabt, gehalten sei, zu ihnen zu kommen, um sich von ihnen denselben auslegen zu lassen.

Der Czar befragte sie, aus welchem Grunde sie dieß begehrten.

Da sagten die Weisen, daß man aus den Träumen vielleicht auf die Ursache schließen könne, durch welche er auf eine so sonderbare Art erblindet sei.

Der Czar war leichtgläubig genug, ihren Worten zu trauen und ließ sogleich seinen Unterthanen den Befehl bekannt machen.

Demungeachtet wollte sich seine Krankheit nicht verbessern, denn die sieben Gauner benützten den Befehl des Czars zu ihrem eigenen Vortheile, indem derjenige, welcher zu ihnen kam, um sich seinen Traum auslegen zu lassen, ihnen dafür drei Moneten in Gold, die Reicheren aber noch eine größere Summe, für ihre Auslegung geben mußten, so daß sie in kurzer Zeit überreich geworden waren.

Als der Czar sich eines Tages mit seiner Gemahlin unterhielt, sprach diese zu ihm: „Gnädigster Herr, ich begreife die sonderbare Krankheit nicht, welche eure Augen befallen hat, doch denke ich, sollten eure Weisen, welche so viele eure Unterthanen von ihren Krankheiten heilen, und ihnen die Träume auslegen, wohl auch im Stande sein, euch von der eurigen zu befreien. An eurer Stelle würde ich ihnen daher die

Wahl lassen, euch sogleich euer früheres Gesicht wieder zu verschaffen oder eines grausamen Todes zu sterben.»

Der Czar befolgte den Rath seiner Gemahlin und verfuhr mit seinen Weisen wie sie ihm gesagt, worüber diese nicht wenig in Schrecken geriethen, da sie, so gerne sie nun auch ihrem Herrn geholfen hätten, es nicht mehr vermochten.

Für ihr Leben fürchtend, sendeten sie nun in aller Eile Bothen auf Bothen nach allen Weltgegenden, um einen Heilkundigen aufzusuchen, welcher die Krankheit des Czars wieder heilen sollte.

Zu derselben Zeit kam ein Bürger aus der Stadt, in welcher der Czar wohnte, zu den sieben Weisen, um sich von ihnen seinen Traum auslegen zu lassen.

Die Weisen ließen sich von ihm drei goldene Moneten für die Auslegung bezahlen und befragten ihn sodann, was er für einen Traum gehabt habe.

»Mir träumte,» sagte der Bürger, »es stünde in meinem Küchengarten ein großer Baum, unter welchem sich eine Unzahl Gewürme befand, sodann war mir es wieder, als würde der ganze Garten mit Wasser überschwemmt.»

»Mein lieber Freund,» versetzten die Weisen, »du hast dich an diesem Abend wahrscheinlich betrunken zu Bette gelegt, darum träumte dir auch vom Wasser.»

Der Bürger, welcher nun leider einsah, daß er um drei goldene Moneten geprellt sei, kehrte voll Traurigkeit nach seiner Wohnung zurück.

Schon war er in die Nähe derselben gekommen, als er auf der Straße einen Jüngling gewahrte, welcher mit kleinen Kieselsteinen spielte.

Dieser wendete sich zu ihm und sprach: „Mein Freund, wünschest du dir nicht das Gold, welches du den Weisen für ihre Auslegung gegeben hast, wieder zurück? — Doch tritt näher zu mir, ich werde dir deinen Traum umständlicher auslegen, erzähle mir nur, was dir geträumt hat."

Der Bürger wunderte sich sehr über den Jüngling und sagte zu sich selbst: „Wie kann dieser Jüngling wissen, daß ich das Geld ohne Zweck hingegeben, und daß ich einen Traum gehabt habe?" — Doch besann er sich nicht lange, näherte sich dem Jüngling und erzählte ihm seinen Traum.

„Dein Traum prophezeit dir einen großen Reichthum," erwiderte der Jüngling. »Verfüge dich sogleich in deinen Küchengarten zu jener Stelle, an welcher du das viele Gewürme im Traume erblicktest, nimm den Spaten zur Hand und grabe dort in der Erde nach, dann wird sich's zeigen, was du findest."

Der Bürger eilte nach Hause, begann sogleich in seinem Küchengarten nachzugraben und fand eine ungeheuere Menge Gold.

Von diesem Golde wog er zwei Pfunde ab und eilte dann zu dem Jüngling, um ihm ein Geschenk damit zu machen.

Aus seinem Hofe hinaustretend, begegnete er aber den

sieben Weisen, zu welchen er jetzt sagte: »Meine Herren und sogenannte Weisen, schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr mir einen Traum nicht zu deuten vermochtet, welchen mir jener Jüngling, den Ihr dort auf der Straße erblickt, so auslegte, daß Alles, was er sagte, in Erfüllung ging.«

Hierauf erzählte er ihnen das Vorgefallene umständlich und die Weisen verwunderten sich über die Maßen, wollten jedoch den Worten des Bürgers keinen Glauben schenken, bis er mit ihnen zu dem Jüngling ging und diesem die zwei Pfunde Goldes überreichte.

Der Jüngling aber weigerte sich diese anzunehmen und sprach zu dem Bürger: »Behüte mich der Herr, daß ich das von dir nehmen sollte, was er selbst dir gegeben.«

Die Weisen aber sahen nun wohl ein, daß der Jüngling einen helleren Verstand und eine größere Klugheit besitze als sie, und fragten ihn um seinen Namen, und als er ihnen gesagt hatte, daß er Mirzanin heiße, sprachen sie zu ihm: »Lieber Jüngling, wirst du wohl im Stande sein, das Räthsel zu lösen, welches wir dir aufgeben werden.«

»Ich werde mir alle Mühe geben, Euch dasselbe zu lösen,« versetzte der Jüngling.

Die Weisen sprachen zu ihm: »Sieh, worin die Auflösung besteht. Unser gnädigster Czar vermag Alles zu sehen, so lange er sich in seinen Gemächern oder in den Gärten seines Palastes befindet, sobald er aber aus denselben tritt, ist er sogleich erblindet.«

»Ich weiß wohl, was dieses Räthsel bedeutet,« erwiderte der Jüngling, »und überdieß bin ich auch im Stande, dem Czar sein früheres Gesicht wieder zu verschaffen.«

»Dadurch wirst du uns einen großen Dienst erweisen,« versetzten die Gelehrten, »komm also mit uns zu dem Czar und du wirst von ihm, wie auch von uns, große Geschenke für deine Heilung erhalten.«

Als der Jüngling dem Czar vorgestellt wurde, sagten die Weisen zu dem Letzteren: »Gnädigster Herr, dieser Jüngling, welchen wir ausfindig gemacht haben, verspricht deine sonderbare Krankheit zu heilen.«

Der Czar wunderte sich sehr darüber, daß dieser Jüngling die Klugheit besitzen sollte, welcher man ihn rühmte, und sprach zu demselben: »Bist du wirklich im Stande, meine kranken Augen zu heilen?«

»Gnädigster Czar,« antwortete der Jüngling, »ich werde mir mit Freuden alle Mühe geben, dich von dieser Krankheit zu befreien. Erlaube mir nur, daß ich mich mit dir in dein Schlafgemach verfügen darf.«

Der Czar willigte freudig darein, und als sie in dem Gemache angekommen, sprach der Jüngling zu dem Czar: »Jetzt befiehl das Bettzeug von deinem Lager abzunehmen.«

Der Czar befahl dieses zu thun.

Als das Bettzeug von dem Gestelle abgenommen worden, fand der Jüngling unter demselben eine große Nuß, um welche sich sieben Würmer festgeschlungen hatten.

»Sieh, mein Herr,« sagte er zum Czar, »diese kleinen Insekten, welche die Ursache deiner Blindheit sind.«

»Ich sehe sie wohl,« antwortete der Czar, »aber wie sind diese Insekten hieher gekommen?«

»Ich werde dir dieses Alles begreiflich machen,« versetzte der Jüngling, »höre mich nur vollends. Diese sieben Würmer bedeuten deine sieben Weisen, welche dir auf eine höchst hinterlistige und falsche Weise dienen, obschon du sie anderen werthvollen Personen vorziehest. Sie berücksichtigen dieses wenig, und blendeten deine Augen nur deßhalb, damit du nicht gewahr werden solltest, wie sie dein schönes Land zu Grunde richten.«

»Sprich,« versetzte der Czar, »kann ich wohl noch Hilfe für meine Augen erhalten?«

»Wohl kannst du dieß,« versetzte der Jüngling, »aber nur dann, wenn das Gewürme nicht mehr seine alte Stelle einnehmen wird.«

»Kann man sie nicht von dieser Stelle wegbringen?« fragte der Czar.

»Das kann man nicht,« versetzte der Jüngling, »denn würdest du sie von derselben wegnehmen lassen, wäre es gänzlich um dein Augenlicht geschehen.«

»Wie soll ich mich aber von ihnen befreien?« fragte jener besorgt.

»Befiehl, daß man deinen sieben Weisen die Köpfe herunterschlage,« antwortete der Jüngling, »und du wirst wieder

dein früheres Gesicht erhalten und dich zugleich von diesen Insekten befreien, welche von selbst verschwinden werden, auch wirst du nicht wieder von jenen Bösewichtern, welche diese Würmer in dein Lager legten und dadurch deine Augen des Sehens beraubten, hintergangen werden."

Da gab der Czar sogleich den Befehl, seinen sieben Weisen die Köpfe herabzuschlagen, und als dieses geschehen, bekam er sein Gesicht wieder und das Gewürme verschwand, den Jüngling aber und alle ihm Verwandten belohnte der Czar auf das Großmüthigste.

Das Märchen

von dem

großen und starken Bulaten.

Es lebte ein Czar, Namens Hodor, welcher nur einen einzigen Sohn hatte, der Iwan Czarewitsch hieß.

Als dieser die Kinderjahre zurückgelegt, übergab ihn Hodor verschiedenen Lehrmeistern, um ihn in allen ritterlichen Uebungen unterweisen zu lassen.

Nachdem Iwan Czarewitsch die Mannesjahre erreichte, bat er seinen Vater, den Czar Hodor, ihm zu erlauben, daß er fremde Königreiche besuchen dürfe, um die Welt kennen zu lernen und um sich selbst zeigen zu können.

Czar Hodor entließ ihn und sagte, daß er suchen möchte, durch seine Wissenschaften sowohl sich als seinen Vater in fremden Ländern berühmt zu machen.

Hierauf ging Iwan Czarewitsch in die Stallungen des Czars und suchte sich ein passendes Pferd. Er wünschte eines, welches so viele Stärke besitzen sollte, daß, wenn er auf dasselbe seine Hand auflegte, es nicht auf die Knie fiel.

Er suchte jedoch in allen Abtheilungen, in welchen sich die Pferde befanden, und konnte keines finden, wie er es wünschte.

Mit großer Traurigkeit verließ er daher den Stall. Er

nahm seinen starkbespannten Bogen und die gehärteten Pfeile, und ging auf das Feld, um sich von seinem Gram und seiner Traurigkeit zu zerstreuen.

Als er auf das Feld gekommen war, sah er einen Schwan die Luft durchfliegen, spannte seinen Bogen und schoß nach demselben, traf ihn aber nicht, und der Pfeil entfloh seinen Blicken.

Iwan Czarewitsch wurde nun noch trauriger, da er seinen besten Pfeil verloren hatte und suchte ihn auf dem Felde mit thränenden Augen.

Mit einem Male kam er zu einem kleinen Berg und hörte eine menschliche Stimme, welche rief: „Iwan Czarewitsch, komme hieher!"

Iwan Czarewitsch wunderte sich darüber nicht wenig, daß er eine Stimme vernähme und doch Niemand sähe.

Die Stimme rief ihm aber noch einmal dasselbe zu, und Iwan Czarewitsch ging nach der Stelle, von woher er den Ruf zu vernehmen glaubte.

Da sah er in dem Berge ein Fensterchen mit einem eisernen Gitter, und hinter diesem Gitter sah er einen Mann, der ihm mit der Hand zu sich winkte.

Als Iwan Czarewitsch zu dem Manne trat, sprach dieser zu ihm: „Worüber betrübst du dich, mein guter Freund, Iwan Czarewitsch?"

„Wie soll ich, Aermster, mich nicht grämen," versetzte Iwan Czarewitsch, „ich verlor meinen besten gehärteten Pfeil,

und weiß nicht, wo ich ihn wieder finden kann. Auch vermehrt meine Traurigkeit noch, daß ich nach meinem Wunsche kein gutes Heldenpferd auffinden kann.»

»Ei, dieses Unglück ist nicht so groß,» entgegnete der Gefangene, »ich verschaffe dir ein gutes Pferd und stelle dir auch deinen gehärteten Pfeil zurück, da derselbe zu mir hereingeflogen ist. Aber was gibst du mir dafür?»

»Ich gebe dir Alles, was du verlangst,» sagte Iwan Czarewitsch, »wenn du mir ein gutes Pferd verschaffst und mir meinen gehärteten Pfeil wieder gibst.»

»Ich begehre nichts von dir,» erwiderte der Gefangene, »als daß du mich aus meinem Kerker befreiest.»

»Wer hält dich hier gefangen?» fragte ihn Iwan Czarewitsch.

»Dein Vater, der Czar Hodor, hat mich hier einsperren lassen. Ich war ein berüchtigter Räuber und heiße der große und starke Bulat. Dein Vater ergrimmte über mich und warf mich, armen Schelm, in dieses Felsenloch, in welchem ich bereits drei und dreißig Jahre zugebracht habe.»

»Höre, guter starker Bulat,» sagte Iwan Czarewitsch, »ich darf dich ohne den Befehl meines Vaters nicht aus deinem Gefängnisse befreien. Mein Vater würde es erfahren und darüber auf mich zürnen.»

»Darüber sei du ohne Sorgen,» sprach zu ihm der große Bulat, »dein Vater wird es nicht erfahren, denn sobald du mich aus meinem Gefängnisse befreit haben wirst, werde ich

aus diesem Königreiche fliehen und dasselbe nie wieder betreten."

„Gut," sagte Iwan Czarewitsch, „ich lasse dich heraus, nur gib mir erst meinen gehärteten Pfeil und sage mir, wo ich das gute Heldenpferd bekommen kann."

»Gehe du auf das große Feld," sprach zu ihm der starke Bulat, „dort wirst du eine alte Eiche finden, und bei dieser Eiche wirst du auf der Erde eine eiserne Thür mit einem messingenen Ringe bemerken. Unter dieser Thüre ist ein Stall, und in diesem Stalle steht ein gutes Heldenpferd, welches aber mit zwölf eisernen Thüren verschlossen ist, vor welchen zwölf stählerne Schlösser hängen. Erbrich daher die eiserne Thüre, schlag die zwölf stählernen Schlösser entzwei und eröffne die noch übrigen zwölf eisernen Thüren, so findest du auch das gute Pferd für dich. Reite dann auf dem Pferde zu mir und ich übergebe dir deinen gehärteten Pfeil, und sodann lasse mich aus meinem Gefängnisse heraus."

Iwan Czarewitsch hörte diese Worte, ging auf das Feld und sah die alte Eiche, und fand auf der Erde eine eiserne Thüre mit einem messingenen Ringe. Er griff in den Ring hinein und hob die Thüre auf. Sodann schlug er die zwölf stählernen Schlösser ab, sprengte die zwölf eisernen Thüren auf und ging in den geräumigen, unterirdischen Stall, und fand dort das gute Pferd und eine vollständige, ritterliche Bezäumung für dasselbe.

Iwan Czarewitsch legte seine Hand auf den Rücken des

Pferdes und das Pferd fiel nicht auf die Knie, sondern bückte sich nur was weniges vor dem Drucke.

Und als das Pferd einen solchen Heldenreiter erblickte, welcher ganz zu seinem Herrn geschaffen schien, begann es mit lauter Stimme zu wiehern, fiel vor dem Iwan Czarewitsch auf die Knie und ließ sich von ihm zäumen.

Iwan Czarewitsch sattelte sodann das gute Pferd, nahm die Kriegspike und sein Schwert, und führte das Pferd aus dem Stalle. Hier setzte er sich auf den tserkassischen Sattel, nahm den seidenen Zügel in seine weiße Hand und wollte mit dem Pferde einen Ritt versuchen.

Er schlug es in die Weichen, und das Pferd wurde wie wüthend, erhob sich von der Erde, höher als ein Wald, gleich als ob die Wolken unter ihm wären, setzte über Berge und Thäler, übersprang tiefe Flüsse, schwamm durch die Sümpfe, und brachte endlich Iwan Czarewitsch zu dem großen und starken Bulaten.

Iwan Czarewitsch rief zu diesem mit seiner lauten Stimme: „Gib mir jetzt, starker und großer Bulat, meinen gehärteten Pfeil, dann will ich dich, guter Junge, aus deinem Gefängnisse befreien."

Der starke Bulat gab ihm seinen gehärteten Pfeil und Iwan Czarewitsch ließ ihn aus seinem Gefängnisse heraus.

»Ich danke dir, Iwan Czarewitsch," sagte der starke Bulat, daß du mich aus meinem Gefängnisse befreitest. Für dieses werde ich dir noch drei Dienste erweisen, zur Zeit, als

du in die größte Noth gelangest. Solltest du daher meiner bedürfen, so sage nur: Ach, wo ist mein großer und starker Bulat, und ich werde sogleich vor dir erscheinen und dir ein treuer Helfer in deiner Noth sein."

Als er diese Worte gesprochen hatte, schrie er mit gellender Stimme: „He, grauer Schimmel, nimmermüder Renner, stelle dich vor mich, wie ein Blatt vor das Gras!"

Mit einem Male, wer weiß woher, erschien ein gutes Riesenpferd und stellte sich vor den großen Bulaten.

Der große Bulat aber kroch in sein Ohr, trank und aß alldort und kroch sodann wieder aus dem andern Ohre heraus, und wurde wieder so ein rüstiger Junge, daß man es schwer glauben, auch nicht leicht mit einer Feder beschreiben oder in einem Märchen erzählen könnte. Sodann schwang sich der starke Bulat auf sein gutes Riesenpferd und sprach zu Iwan Czarewitsch: „Nun, lebe wohl, Iwan Czarewitsch," und sprengte von ihm fort.

Iwan Czarewitsch aber setzte sich auf sein gutes Pferd und ritt zu seinem Vater. Bei diesem angekommen, nahm er mit thränenden Augen Abschied von ihm, und nachdem dieses geschehen, begab er sich, in Gesellschaft eines Wärters, in verschiedene Königreiche.

So zogen sie einige Zeit und kamen in einen Wald. Der Tag war schön und heiß, und Iwan Czarewitsch fühlte einen großen Durst und wünschte zu trinken. Sie suchten lang im Walde nach Wasser, konnten aber keines finden.

Endlich entdeckten sie einen sehr tiefen Brunnen, in welchem kaltes und reines Quellwasser war.

Iwan Czarewitsch sprach zu seinem Wärter: »Steig' du in diesen Brunnen hinab und bringe mir Wasser, ich werde dich an einen Strick festbinden und dich halten, damit du nicht ertrinkest.«

»Nein, Iwan Czarewitsch,« sagte der Wärter, »ich bin schwerer als du, und du würdest mich nicht erhalten können. Es ist besser, wenn du dich an den Strick binden läßt und ich dich halte.«

Iwan Czarewitsch gehorchte dem Wärter, band sich einen Strick um den Leib, gab seinem Wärter das Ende und ließ sich in den Brunnen hinab.

Als Iwan Czarewitsch getrunken hatte, sagte er zu dem Wärter, daß er ihn nun aus dem Brunnen herausziehen sollte.

Darauf aber antwortete ihm dieser: »Nein, ich ziehe dich nicht früher heraus, bis du mir einen Brief von deiner Hand reichest, daß du mein Diener seiest und ich dein Herr, und daß ich Iwan Czarewitsch heiße. So du dieß aber nicht zu thun gesonnen bist, lasse ich den Strick los und ersäufe dich in dem Brunnen.«

»Mein lieber Wärter,« rief Iwan Czarewitsch, »lass' nicht den Strick aus deinen Händen, sondern ziehe mich heraus, ich gebe dir einen eigenhändigen Brief, daß du mein Herr bist und meinen Namen führest, und ich dein Diener sei.«

»Nein, ich glaube dir nicht,« sprach der Wärter zu ihm, »und werde es nicht früher glauben, bis du mir einen Eid darüber schwören wirst.«

»Ich schwöre dir bei Gott, beim Himmel und bei der Erde,« rief Iwan Czarewitsch, »daß ich dir wirklich den verlangten Brief geben werde, nur ziehe mich aus dem Brunnen heraus.«

Der Wärter zog ihn heraus und Iwan Czarewitsch nahm Papier, ritzte sich mit einem Messer in die Hand und schrieb den Brief mit seinem Blute, weil er keine Tinte bei sich hatte, und gab ihn sodann seinem Wärter.

Hierauf legte er seine Kleider ab und gab sie ebenfalls seinem Wärter, zog die Kleider desselben an und setzte sich auf dessen Pferd.

Der Wärter aber setzte sich auf das Pferd des Czarewitsch, und sodann machten sie sich Beide auf den Weg.

Iwan Czarewitsch aber ritt hinter seinem Wärter, als wäre er sein Sklave.

Nach einiger Zeit gelangten sie in das Königreich Pantujeff. Der Czar Pantui hörte von der Ankunft des Iwan Czarewitsch, kam ihm entgegen, und nahm den Wärter, statt dem Iwan Czarewitsch, an den weißen Händen und führte ihn in seine großen steinernen Gemächer. Hier setzte er ihn an einen eichenen Tisch mit geziertem seidenen Tischtuche, und Beide tranken und aßen und waren guter Dinge.

Der Czar Pantui fragte den vermeintlichen Iwan

Czarewitsch: »Ehrlicher Held, Iwan Czarewitsch, was bringt dich in mein Königreich, und ist es eine besondere Angelegenheit?«

Auf dieses antwortete ihm der vermeintliche Iwan Czarewitsch: »Gnädigster Herr, Czar Pantui, ich bin in dein Königreich gekommen, um deine Tochter, die schöne Czarewna Czerija, zu freien.«

»Mit großer Freude werde ich dir diese zur Gemahlin geben,« antwortete der Czar Pantui. Sodann unterhielten sie sich mit verschiedenen Gesprächen, und der falsche Iwan Czarewitsch sagte zu dem Czar Pantui: »Befiehl, daß mein Diener in deiner Küche zu der schmutzigsten Arbeit verwendet werde, weil er mich unterweges gar sehr geärgert hat.«

Der Czar Pantui befahl sogleich, den Iwan Czarewitsch in der Küche zu der schmutzigsten Arbeit zu verwenden, und der arme Iwan Czarewitsch mußte dort die Kessel und das ganze schmutzige Geschirre scheuern, sein Wärter aber belustigte sich in den Gemächern des Czars.

Nach einigen Tagen näherte sich dem Königreiche des Pantui ein großes Kriegsherr, und wollte sein Czarthum zerstören und ihn selbst gefangen nehmen.

Der Czar Pantui rief daher den falschen Iwan Czarewitsch zu sich und sprach zu ihm: »Mein vielgeliebter und verlobter Schwiegersohn, meinem Königreiche hat sich ein großes, feindliches Heer genähert, und wenn du dieses Heer aus meinem Königreiche vertreibst, so gebe ich dir meine Tochter zur

Gemahlin, im entgegengesetzten Falle aber kann ich es nicht thun.»

Auf dieses antwortete ihm jener: »Wohl, ich werde dieses thun, jedoch während der Nacht und nicht am Tage, weil ich am Tage kein Glück im Kampfe habe.»

Als die Nacht hereingebrochen war, und bereits Alles im Palaste schlief, ging der falsche Iwan Czarewitsch in den geräumigen Hof, und rief den wirklichen Iwan Czarewitsch und sprach zu ihm: »Iwan Czarewitsch, zürne nicht auf mich, daß ich deine Stelle eingenommen habe, sondern vergiß dieses Alles und erweise mir einen Dienst, und verjage dieses feindliche Heer aus dem Königreiche.»

Iwan Czarewitsch antwortete ihm hierauf: »Geh' nur und lege dich schlafen, es soll Alles geschehen.» Sodann ging der Wärter und legte sich schlafen. Iwan Czarewitsch aber rief mit lauter Stimme: »Ach, wo ist mein großer und starker Bulat?!»

In derselben Minute stand der starke Bulat vor ihm und fragte: »Welchen Dienst, welche Noth, sag' mir geschwind?»

Darauf sagte ihm Iwan Czarewitsch, was der Wärter von ihm forderte, und der starke Bulat befahl dem Iwan Czarewitsch, daß er sein gutes Pferd satteln und sich die Eisenrüstung anlegen sollte, er selbst rief mit lauter Stimme: »He, mein graues Schimmelchen, nimmermüder Renner, stelle dich vor mich, wie ein Blatt vor das Gras!»

Das Pferd kam sogleich zu ihm herangesprengt, Iwan Czarewitsch setzte sich aber auf sein Pferd, und Beide ritten von dem geräumigen Hofe.

Zu derselben Zeit aber war die Czarewna Czerija noch nicht eingeschlafen, sondern saß an ihrem Fenster und hörte und sah Alles, was Iwan Czarewitsch mit seinem Wärter und dem starken Bulaten sprach und that.

Als sie zu dem feindlichen Heere kamen, sprach der starke Bulat zu Iwan Czarewitsch: »Fall' du dieses Heer von der rechten Seite an, ich werde es von der linken anfallen.«

Hierauf fielen sie über die feindlichen Rotten her und begannen mit dem Schwerte zu zerstücken und mit den Pferden zu zertreten, und erschlugen in einer Stunde 100,000 Krieger, und kaum gelang es dem feindlichen König, sich mit einer kleinen Anzahl Krieger in sein Königreich zurückzuziehen.

Iwan Czarewitsch kehrte sodann mit dem starken Bulaten in den Palast des Czars Pantui zurück, sattelte sein gutes Pferd ab, stellte es in den Stall und setzte ihm weißen Weitzen vor, worauf er von dem starken Bulaten Abschied nahm, und sich wieder in der Küche schlafen legte.

Am frühen Morgen stieg Czar Pantui auf den Wachtthurm und sah durch ein langes Rohr nach der Stelle, auf welcher sich das feindliche Heer gelagert hatte, und sah, daß das ganze Heer geschlagen sei. Er befahl den falschen Iwan Czarewitsch zu rufen, und als dieser erschien, dankte ihm der Czar Pantui für die Erhaltung seines Königreiches, beschenkte ihn mit werth-

vollen Geschenken und gab ihm noch außerdem die Versicherung, daß er seine Tochter so bald als nur thunlich mit ihm vermählen wolle.

Im Verlaufe von zwei Wochen kam jedoch derselbe feindliche König mit einem neuen Heere wieder und belagerte die Stadt abermals.

Der Czar Pantui erschrak darüber sehr und rief wieder den falschen Iwan Czarewitsch zu sich. »Mein vielgeliebter Freund und verlobter Schwiegersohn, Iwan Czarewitsch, erlöse mich nochmals von dem Feinde und vertreibe das Heer aus meinem Königreiche, und wenn du dieses gethan hast, will ich dir ungesäumt meine Tochter zur Gemahlin geben.«

Auf dieses antwortete ihm jener: »Ich werde alles dieses thun, jedoch nur während der Nacht und nicht am Tage, weil ich am Tage kein Glück im Kampfe habe.«

Und als es wieder Nacht geworden und Alle sich schlafen gelegt hatten, ging der Wärter in den geräumigen Hof, und rief den Iwan Czarewitsch und sprach zu ihm: »Iwan Czarewitsch, gedenke nicht des Bösen, welches ich dir zugefügt, und zürne mir nicht, daß ich deine Stelle eingenommen habe. Erweise mir den Dienst und jage das feindliche Heer aus diesem Königreiche.«

Iwan Czarewitsch antwortete hierauf: »Geh' nur und lege dich schlafen, der Morgen ist wunderbarer als der Abend, es soll Alles geschehen.« Sodann ging der Wärter in die Gemächer und legte sich schlafen.

Iwan Czarewitsch rief aber wieder mit einer hellen Stimme: »Ach, wo ist mein großer und starker Bulat!«

Sogleich erschien der starke Bulat und sprach: »Welchen Dienst und welche Noth, sag' mir's geschwind?«

Iwan Czarewitsch erzählte ihm hierauf, was der Wärter von ihm verlangte, und der starke Bulat befahl dem Iwan Czarewitsch, sein Pferd zu satteln und seinen Harnisch anzulegen, er selbst rief mit lauter Stimme: »He, mein graues Schimmelchen, nimmermüder Renner, stelle dich vor mich, wie ein Blatt vor das Gras!« und das Pferd kam gelaufen, daß die Erde zitterte, aus seinen Ohren erhob sich ein Rauch wie eine Säule, und aus den Nüstern sprühte Feuer; als es aber zum starken Bulaten kam, blieb es mit einem Male stehen.

Der starke Bulat setzte sich auf sein Pferd und Iwan Czarewitsch auf das seinige, und Beide ritten von dem geräumigen Hofe. Die Czarewna Czerija aber schlief zu dieser selben Zeit abermals nicht, sondern saß am Fenster, und hörte und sah Alles, was Iwan mit dem Wärter und dem starken Bulaten sprach und that.

Als Iwan und der starke Bulat zu dem feindlichen Heere gelangten, sprach der Letztere zu Iwan: »Fall' nur wieder das Heer von der rechten Seite an, und ich werde es von der linken anfallen.«

Und sie fielen über die Rotten her und zerhieben mit dem Schwerte, und zertraten mit den Pferden, und erschlugen in

zwei Stunden 200,000 Krieger, und der feindliche König hatte kaum noch Zeit genug, mit einer sehr kleinen Zahl in sein Königreich zu flüchten.

Iwan Czarewitsch und der starke Bulat kehrten hierauf zurück, und als Iwan Czarewitsch sein gutes Pferd abgesattelt hatte, stellte er es in den Stall und setzte ihm weißen Weitzen vor. Sodann nahm er Abschied von dem starken Bulaten, ging in die Küche und legte sich schlafen.

Am frühen Morgen stieg wieder der Czar Pantui auf den Wachtthurm hinauf, und sah durch das Fernrohr nach der Seite, auf welcher das feindliche Heer sich gelagert hatte, und sah, daß das ganze Heer vernichtet sei, und wunderte sich sehr über den Heldenmuth des Iwan Czarewitsch.

Er befahl sogleich seinen verlobten Schwiegersohn zu ihm zu bringen, und als dieser zu ihm kam, dankte ihm der Czar Pantui für die Erhaltung seines Königreiches, und beschenkte ihn mit werthvollen Geschenken und sagte, daß er jetzt in kurzer Frist seine Tochter mit ihm verheirathen würde.

In Verlauf von vier Wochen kam aber der feindliche König zum dritten Male mit einem neuen und noch größerem Kriegsheere, und umzingelte die ganze Stadt.

Der Czar Pantui erschrak noch mehr als früher darüber, und rief seinen verlobten Schwiegersohn: »Mein bester Freund und künftiger Schwiegersohn, Iwan Czarewitsch, befreie mich noch einmal von dem Feinde und

treibe sein Heer aus meinem Königreiche, und wenn du dieses gethan, so gebe ich dir meine Tochter noch in derselben Minute zur Gemahlin.»

Der falsche Iwan Czarewitsch gab ihm zur Antwort: »Ich werde dieses alles thun, nur während der Nacht und nicht am Tage, da ich am Tage kein Glück im Kampfe habe.»

Als die Nacht gekommen war und Alle bei Hofe sich schlafen gelegt hatten, ging der Wärter auf den Hof, und rief den Iwan Czarewitsch und sagte zu ihm: »Iwan Czarewitsch, vergiß das Böse, welches ich an dir verübt, und zürne nicht auf mich, daß ich deine Stelle eingenommen habe. Erweise mir nur noch einen Dienst, und jage das feindliche Heer aus diesem Königreiche.»

Worauf ihm Iwan Czarewitsch wieder antwortete: »Geh' nur und lege dich schlafen. Der Morgen ist wunderbarer als der Abend, es soll Alles geschehen.»

Der Wärter ging in die Gemächer und legte sich schlafen, und Iwan Czarewitsch rief mit seiner Heldenstimme: »Wo ist mein großer und starker Bulat?!»

Sogleich erschien der starke Bulat vor ihm: »Welchen Dienst und welche Noth, sag' mir's geschwind?»

Darauf sagte ihm Iwan Czarewitsch, was sein Wärter von ihm heischte, und der starke Bulat befahl wieder dem Iwan Czarewitsch, sein Pferd zu satteln und sich die Rüstung anzulegen, selbst aber rief er mit lauter Stimme: »He, mein

graues Schimmelchen, nimmermüder Renner, stelle dich vor mich, wie ein Blatt vor das Gras!»

Und das Pferd kam gelaufen, daß die Erde zitterte, aus den Ohren quoll ihm der Rauch wie eine Säule, und aus den Nüstern sprühten Flammen. Vor dem starken Bulaten aber blieb es stehen, dieser setzte sich auf das Pferd und Iwan Czarewitsch auf das seinige, und so ritten Beide von dem geräumigen Hofe.

In derselben Zeit aber wachte die schöne Czarewna Czerija abermals, und saß am Fenster, und sah und hörte Alles, was Iwan Czarewitsch mit dem Wärter und dem starken Bulaten sprach, und was vorgegangen war.

Als Iwan mit dem Bulaten zu dem feindlichen Heere gekommen waren, sagte der starke Bulat zu dem Iwan Czarewitsch: »Diesmal falle du das Heer von der linken Seite an, und ich will es von der rechten anfallen.»

Und sie überfielen die feindlichen Rotten und zerstückten sie mit ihren Schwertern, und zertraten sie mit ihren Pferden, und erschlugen in drei Stunden 300,000 Krieger, worunter sich auch der feindliche König selbst befand.

Sodann ritt Iwan Czarewitsch mit dem starken Bulaten nach Hause, sattelte sein Pferd ab und stellte es in den Stall. Der starke Bulat aber sprach zu dem Iwan Czarewitsch: »Lebewohl, Iwan Czarewitsch, nun habe ich dir die drei Dienste, welche ich dir versprach, geleistet, und jetzt wirst du mich nie wieder sehen.» Als er diese Worte ausgesprochen hatte, ritt er fort, Iwan Czarewitsch aber ging in die Küche und legte sich schlafen.

Am nächsten Morgen in aller Frühe stieg der Czar Pantni wieder auf den Wachtthurm hinauf, blickte durch das Fernrohr und sah, daß das feindliche Heer gänzlich vernichtet sei. Er schickte sogleich Boten nach seinem Schwiegersohn, und als dieser erschien, sagte er zu ihm: »Nun, mein vielgeliebter Schwiegersohn, gebe ich dir meine Tochter zur Gemahlin.«

Hierauf wurden alle Anstalten zur Hochzeitfeier gemacht, und in einigen Tagen vermählte sich der Wärter mit der schönen Czarewna Czerija.

Als Braut und Bräutigam nach der Trauung am Hochzeittische saßen, bat Iwan Czarewitsch den Koch um die Erlaubniß, es doch ansehen zu dürfen, wie sein Herr mit seiner Braut am Tische sitze.

Der Koch erlaubte ihm dieses und gab ihm seine Kleider, und Iwan Czarewitsch ging in die Gemächer des Czars und stellte sich hinter die anderen Leute, und betrachtete seinen Wärter und die schöne Czarewna Czerija.

Die Czarewna Czerija erkannte aber sogleich den Iwan Czarewitsch, sprang hastig vom Tische auf, nahm Iwan Czarewitsch bei der Hand und sagte: »Dies ist mein Gemahl, nicht aber jener, mit welchem ich getraut wurde.«

Der Czar Pantni sprang vom Stuhle auf und fragte sie darüber, und bat sie, daß sie dieß deutlicher erklären möchte.

Da erzählte die Czarewna Czerija, wie sich die Sache eigentlich verhalte, und Pantni setzte den wahren Iwan Czarewitsch mit der Czarewna Czerija an den Tisch, den Wärter

aber befahl er, für sein lügenhaftes und betrügerisches Vergehen, sogleich vor der Pforte zu erschießen.

Iwan Czarewitsch verehelichte sich mit der schönen Czarewna Czerija, und begab sich sodann mit ihr in das Königreich seines Vaters, des Czars Hodor, welcher ihm seinen Segen ertheilte und den Thron überließ, und Iwan Czarewitsch bestieg hierauf den Thron seines Vaters, und herrschte von nun an über das Königreich in Glück und Frieden.

Das Märchen

von dem

Schuſter Gorja und ſeinem Diener Briditſchkin.

In einem Königreiche lebte der berühmte Kujäs Mistafor Skurlatowitsch, dieser hatte einen Diener, mit Namen Gorja, welcher der Sohn eines gewissen Krutschinin war.

Mistafor Skurlatowitsch gab Gorja zu einem berühmten Schustermeister, damit er bei diesem das Schusterhandwerk erlerne, und setzte es ihm zur Bedingung, daß er im Schuhverfertigen einer der ersten und vorzüglichsten Meister werden müsse.

Mehrere Jahre lernte Gorja bei seinem Meister, und brachte es endlich zu solch einer Geschicklichkeit, daß er diesen in seinem Handwerke noch weit übertraf.

Mistafor Skurlatowitsch nahm ihn hierauf wieder zu sich in sein Haus, wo er ihm von nun an seine Schuhe verfertigen mußte.

Gorja verfertigte bei zwei und zwanzig Dutzend Schuhe, allein seinem Herrn, dem Mistafor Skurlatowitsch, gefiel nicht ein einziges Paar, weshalb er Gorja auf das Unbarmherzigste schlug.

Gorja Krutschinin verlor hierüber beinahe seinen Verstand, erkrankte schwer, und mußte beinahe zehn Wochen das Lager hüten.

Als er sich wieder etwas erholte, und Gebrauch von seinen Gliedern machen konnte, befahl ihm Mistafor Skurlatowitsch auf's Neue, Schuhe für ihn zu verfertigen.

Gorja Krutschinin verfertigte wieder einige Paare, und brachte sie dem Mistafor, um sie ihm anzupassen, diesem jedoch gefielen die Schuhe abermals nicht, weshalb er sie dem Gorja an den Kopf warf und ihm das Gesicht blutig schlug.

Gorja Krutschinin, der zwölf Kopeken in seiner Tasche hatte, ging hierauf in eine Kabake und murmelte: »Wenn mich doch nur ein Teufel von diesem Barjn (Herrn) befreien möchte!

Mit einem Male trat ein Fremder zu ihm und sprach: »Worüber grämst du dich, armer Junge?«

Hierauf antwortete ihm der Schuster Gorja: »Wie soll ich, armer Junge, mich nicht grämen? Siehst du nicht, wie mich mein Barjn, der schlimmer als ein böser Hund ist, zugerichtet hat? Zehn Wochen früher mißhandelte er mich noch mehr als dieses Mal.«

Der Fremde fragte ihn hierauf: »Warum hat er dich so geschlagen?«

Hierauf sagte Gorja: »Ich lernte das Schusterhandwerk und übertraf hierin sogar meinen Meister. Nun mußte ich die Schuhe für den Barjn verfertigen, so viel ich aber immer verfertigen mochte, konnte ich doch kein einziges Paar nach seinem Wunsche machen, und statt mich für meine Arbeit zu lohnen,

schlug er mich unbarmherzig, wie du selbst an meinem Gesichte sehen kannst.»

Hierauf sagte der Fremde: »Ich kenne deinen Herrn genau, und bin entschlossen, dich von ihm zu befreien. Wenn du willst, so mache ich dich zu dem glücklichsten Menschen, ja ich verheirathe dich sogar mit der Tochter des Mistafor, obgleich sie mit einem Fürsten verlobt ist.»

»Bist du närrisch geworden,» sagte Gorja, »daß du solch' Ungereimtes zusammen redest? Das ist ja eine unmögliche Sache.»

»Glaube mir,» erwiderte der Fremde, »daß ich es zu Stande bringe.» Der Schuster aber wollte ihm nicht widersprechen, und sagte blos: »Wie viel du, Freund, mir auch sagen magst, so werde ich dir doch nicht glauben.»

»Nun, so überzeuge dich selbst, daß ich es zu thun vermag.» Hierauf befahl er ihm, sich die Augen zu verhalten, das Angesicht nach der Sonne zu wenden, und zwei Schritte zurück zu treten.

Als Gorja dieses alles gethan hatte, befahl ihm der Fremde, sich zu betrachten. Gorja wunderte sich nicht wenig, denn er sah sich mit kostbaren Kleidern geschmückt, und sagte zu dem Fremden: »Du bist gewiß ein Teufel in menschlicher Gestalt?»

»Freilich bin ich dieß,» erwiderte der Fremde, »und weil du mich riefest, erschien ich vor dir, und will dir den Dienst erweisen, und dich mit der Tochter des Mistafor vermählen.»

»Wie kann aber dieses sein?« fragte Gorja, »mich kennen ja dort Alle, sogar die Hunde.«

Der Fremde sagte aber: »Du sprichst die Unwahrheit. Niemand wird dich erkennen, denn du wirst in der Gestalt des Fürsten Dardawan erscheinen, mit welchem Dajada, die Tochter des Mistafor, verlobt ist.«

»Es wäre wohl gut, ja sogar sehr gut, wenn das, was du da eben sagst, geschehen würde,« versetzte Gorja.

»Es wird geschehen, wenn ich's dir sage,« erwiderte der Fremde, und befahl ihm abermal die Augen zu schließen, drei Schritte zurückzutreten, und sodann die Augen wieder zu öffnen.

Gorja that, wie er ihn geheißen, und erblickte vor sich die weißen, großen und steinernen Gemächer, sich sehr verwunderud, wie dieses doch so schnelle geschehen konnte.

Voll Erstaunen rief daher Gorja aus: »Du bist in Wahrheit der Teufel und kein Mensch, weil du so große und sonderbare Wunderdinge vollbringen kannst!«

»Ich sage dir die Wahrheit und betrüge dich nicht,« antwortete der Fremde. »Ich lasse dich jetzt in diesen steinernen Gemächern, und werde dein treuer Freund und Diener sein. Nenne mich Bridit schkin.«

Nach diesem führte dieser Diener seinen neuen Herrn in den Hof, und der Schuster Gorja sah dort eine große Menge Diener, Pferde und Wagen, und Alles in der größten Pracht. Die Diener verneigten sich vor Gorja, wie vor einem

Fürsten, und die Musikanten begannen sogleich auf verschiedenen Instrumenten zu spielen.

Als die Musik geendet hatte, begab sich der Schuster Gorja wieder in die weißen steinernen Gemächer, wo er einen mit Speisen besetzten Tisch erblickte.

Er setzte sich an denselben, trank und aß gehörig, und lebte in dem Hause einige Zeit wie eine sehr hohe Herrschaft.

Zu derselben Zeit verlobte sich der Fürst Dardawan mit seiner Braut Dogada, als ihm eine unvermuthete Angelegenheit in eine ferne Stadt abrief.

Der treue Diener Briditschkin hielt diesen Zeitpunkt für günstig, um den Schuster Gorja mit der Dogada, wie er versprochen hatte, zu verheirathen.

Er ging daher zu seinem Herrn, dem Schuster, und sprach zu diesem: »Laß uns jetzt sehen, wie wir es anschicken, daß der Fürst Mistafor dich für den Dardawan halte.« Nachdem er dieß gesagt, ging er vor die weißen Gemächer, und schlug diesen gegenüber viele Zelte auf, und gebot allen Musikanten auf einmal zu spielen.

Als diese zu spielen begannen, und Mistafor Skurlatowitsch die verschiedenen und angenehmen Klänge vernahm, dachte er bei sich: Gewiß ist der Fürst Dardawan angekommen, und ließ sich sogleich hierüber Erkundigung verschaffen.

Als er von den Leuten, welche sich in den Zelten Dardawans befanden, die Nachricht erhalten hatte, daß der Fürst Dardawan wirklich angekommen sei, schickte er viele angesehene

Personen zu ihm, um seinen vielgeliebten Schwiegersohn zu einem Gastmahle zu laden.

Die Abgesandten des Mistafor kamen zu dem Schuster Gorja, verbeugten sich ehrfurchtsvoll, und baten im Namen ihres Knjäs, des Mistafor Skurlatowitsch, daß er ein von diesem angeordnetes Gastmahl mit seiner Gegenwart beehren möchte.

Der Schuster Gorja sprach zu ihnen: »Geht, und benachrichtiget den Knjäs Mistafor Skurlatowitsch, daß ich euch alsogleich folgen werde.«

Die Abgesandten begrüßten abermals auf das Demüthigste den Schuster Gorja, kamen zu dem Knjäs Mistafor, und erzählten ihm, was sie von dem vermeinten Czarewitsch Dardawan gehört, und was sie bei ihm gesehen hatten.

Als sich die Abgesandten von Gorja entfernt, kam der Diener Briditschkin zu dem Schuster und sprach: „Nun mußt du dich sogleich zu dem Knjäs Mistafor begegeben. Höre aber zuvor, was ich dir rathen werde. Wenn du in den Hof des Mistafor gelangst, und von deinem guten Pferde absteigst, so binde es ja nicht an, und befiehl auch Niemand es zu halten, sondern huste recht stark und stampfe mit dem Fuße auf die Erde, so stark du kannst. Wenn du aber in die Gemächer trittst, so setze dich auf den obersten Platz. Des Abends, wenn du zum Schlafengehen aufgefordert wirst, so bleibe, und wenn man dir das Lager bereiten will, so lege dich nicht auf dasselbe, weil der Fürst Dardawan immer auf seinem

eigenen Lager schläft, welches vierhundert Pfunde schwer ist. Ich werde dir dieses Lager zu verschaffen wissen, und wenn ich mich dabei etwas verspäten sollte, so mußt du mir dafür, in Gegenwart des Mistafor und seiner Tochter, eine Maulschelle geben. Wenn du dich aber auf das Lager streckest, und man dir viele Lichter darreichen wird, so gebiete ihnen, diese wieder fortzunehmen, mir aber ertheile den Befehl, den Stein zu bringen, welchen Fürst Dardawan in jeder Nacht auf den Tisch zu legen pflegt, und ich werde dir den Stein verschaffen, und wenn du diesen Stein auf den Tisch legen wirst, so wird er einen größeren Schimmer von sich geben, als tausend Lichter.»

Der Schuster Gorja horchte aufmerksam auf das, was ihm sein Diener Briditschkin sagte, und versprach, alles dieses zu befolgen.

Hierauf ging Gorja auf den breiten Hof, und sein Diener Briditschkin führte ihm ein gesatteltes Pferd vor.

Der Schuster Gorja setzte sich auf das Pferd, und Briditschkin bestieg ein anderes, und so begaben sie sich zu Mistafor Skurlatowitsch.

Als sie in dem breiten Hof desselben anlangten, kam Mistafor Skurlatowitsch seinem vielgeliebten Schwiegersohn, dem vermeinten Fürsten Dardawan, entgegen. Der Schuster Gorja stieg von seinem Pferde ab, band es aber nirgends an, und befahl auch Niemand dasselbe zu halten, sondern hustete heftig, und stampfte mit dem Fuße so stark er konnte auf

die Erde, und das Pferd blieb auf einer Stelle wie eingewurzelt stehen.

Sodann begab sich Gorja in die Gemächer, verrichtete sein Gebet zu Gott, grüßte nach allen vier Seiten*), küßte sodann seinen Wirth, und nahm den vordersten der Plätze ein.

Mistafor ging sogleich zu seiner Tochter Dogada, und ermahnte sie herauszukommen, und ihren verlobten Bräutigam, den Fürsten Dardawan zu begrüßen.

Dogada aber, welche sehr schlau und klug war, antwortete ihrem Vater: „Gnädigster Herr, mein Vater, Mistafor Skurlatowitsch, dieser Mann ist nicht der Fürst Dardawan, er ist ja der Schuster, unser entlaufener Gorja Krutschinin.“

„Du hast den Verstand verloren,“ entgegnete Mistafor, „ich habe so eben den Fürsten Dardawan von Angesicht gesehen, und weiß, daß er derselbe ist, und nicht der Schuster Gorja.“

„Wohl, mein Herr,“ sprach hierauf Dogada, „ich werde zu ihm gehen und ihn begrüßen, aber gebt genau Acht, und Ihr werdet bemerken, daß er nicht der Fürst Dardawan, sondern der Schuster Gorja in Gestalt des Ersteren ist. Wenn wir uns zu Tische setzen, so befehlt weißes und schwarzes Brot vorzusetzen, und wenn unser Gast sich von dem schwarzen Brote abschneiden wird, so ist er nicht der Fürst Dardawan, sondern der Schuster Gorja Krutschinin, weil

*) Russische Sitte.

der Fürst Dardawan immer das weiße Brot zuerst abzuschneiden pflegt."

»Gut, ich werde darauf Acht haben," sagte Mistafor.

Hierauf bittet Mistafor Skurlatowitsch den Schuster Gorja zu Tische, und als sie sich gesetzt hatten, und man ihnen weißes und schwarzes Brot vorsetzte, ergriff der Schuster das Brot, und begann von dem schwarzen, und nicht von dem weißen Brote abzuschneiden, welches Mistafor und Dogada sogleich bemerkten.

Mistafor fragte ihn: »Mein verehrter und vielgeliebter Schwiegersohn, Fürst Dardawan, warum wählt Ihr Euch von diesen Broten das schwarze und nicht das weiße?"

Als dieses Briditschkin hörte, kam er ungesehen, und flüsterte dem Schuster Gorja folgende Worte in das Ohr: »Sage dem Mistafor, daß dein Vater, wenn er sich zu Tische setzte, erst die Armen speisete, indem er jedem derselben ein Stück schwarzes Brot reichte, welches er statt mit Salz, mit Gold bestreute, und wenn du dieses gesagt, befiehl mir, ein Säckchen mit Gold zu bringen."

Der vermeintliche Czarewitsch Dardawan sagte dieselben Worte zu dem Mistafor, und nachdem er schwarzes Brot geschnitten hatte, befahl er seinem Diener Briditschkin, daß er ihm einen Sack mit Gold gefüllt bringen sollte.

Der schnelle Briditschkin brachte sogleich einen Sack mit Gold gefüllt, welchen er aus der Kladowoi (verschlossenen Kammer) des Mistafor gestohlen hatte.

Hierauf gebot ihm Gorja, eine Anzahl Arme herbei zu rufen.

Der Diener lief und brachte sogleich eine große Menge Armer mit sich. Der Schuster Gorja theilte hierauf die schwarzen Brote unter sie, nachdem er jedes derselben mit Gold bestreut hatte.

Als Brot und Gold vertheilt waren, begann er aber selbst zu speisen.

Nach Tische sagte Mistafor zu seiner Tochter: »Da siehst du wohl, daß es der Fürst Dardawan ist.«

»Mein Vater,« antwortete Dogada, »er ist es dennoch nicht, sondern der Schuster, unser Gorja Krutschinin.«

»Du bist wahrlich von Sinnen,« versetzte hierauf Mistafor, »ich glaube, daß den Schuster Gorja Krutschinin schon längst der Teufel geholt hat.«

»Ich werde es dir beweisen, daß dieser dennoch der Schuster Gorja Krutschinin ist,« versetzte Dogada. »Wenn du ihn einladen wirst, bei uns die Nacht zuzubringen, so befiehl, daß man sein Lager bereite, und wenn er dasselbe einnimmt, so ist unser Gast nicht der Fürst Dardawan, sondern der Schuster Gorja.«

Als der Abend herangekommen, und es schon spät geworden war, befahl Mistafor, daß man dem Schuster ein gutes Lager bereite, und als dieses geschehen, sagte Mistafor dem vermeintlichen Czarewitsch, daß er sich nun in sein Schlafzimmer verfügen, und zur Ruhe begeben möge.

Gorja ging in das Schlafgemach und sah, daß man ihm

nicht sein eigenes Lager bereitet habe, er stellte sich daher sehr aufgebracht, rief den Briditschkin, und gab ihm eine Maulschelle, sprechend: „Weißt du nicht, träger Schlingel, daß ich hier die Nacht zubringen werde. Warum hast du mir nicht mein Lager hergebracht, da du weißt, daß ich nur in meinem Bette zu schlafen pflege, welches vierhundert Pfund schwer ist. Sogleich entferne dich, und schaffe mir das Lager herbei!"

Briditschkin lief eiligst, und brachte das vierhundert Pfund schwere Bett, welches er dem Fürsten Dardawan zu entwenden gewußt hatte.

Der Schuster Gorja legte hierauf seine Kleider ab, und machte Anstalt sich zur Ruhe zu begeben.

Auf den Befehl der Dogada aber wurde eine große Menge Lichter gebracht, welche das Schlafzimmer beleuchten sollten.

Gorja vergaß jedoch nicht, was Briditschkin ihm gesagt hatte. Er jagte Alle mit den Lichtern fort, indem er zu ihnen sagte: „Ich habe Licht genug, auch ohne eure Kerzen," und befahl dem Briditschkin, den besprochenen Stein zu bringen, welchen auch dieser ungesäumt herbeibrachte, da er ihn mit sammt dem Bette dem Fürsten Dardawan gestohlen hatte.

Gorja legte den Stein auf den Tisch, und nahm sodann sein Lager ein. Der Stein aber verbreitete einen Schimmer, welcher heller als die Morgensonne leuchtete.

Um die Mitte der Nacht schickte Dogada eines von ihren Dienstmädchen in das Schlafgemach des Schusters Gorja, und befahl ihr, den hellleuchtenden Stein von dem Tische zu stehlen.

Kaum aber war das Mädchen in das Schlafgemach getreten, und wollte den Stein entwenden, als der Diener Briditschkin, welcher neben der Thüre lag, aufsprang, und zu ihr sagte: „Schämst du dich nicht, junges Mädchen, deinen zukünftigen Gebieter bestehlen zu wollen? Dafür mußt du mir jetzt ein Pfand zurücklassen."

Hierauf nahm er dem Mädchen das Unterkleid, das Nachtleibchen und das Kopftuch, und entließ es wieder.

Das Mädchen kam zu ihrer Herrin Dogada, und erzählte ihr, was geschehen.

Dogada aber wich nicht von ihrem Vorsatze, und schickte nach einer Stunde ein zweites Mädchen, den Stein zu stehlen, denn sie dachte, daß nunmehr Gorja und sein Diener Briditschkin eingeschlafen seien.

Als aber das Mädchen in das Schlafgemach trat, that Briditschkin mit ihr dasselbe, indem er ihr das Unterröckchen, das Leibchen und das Tuch vom Kopfe nahm.

Nach einer Stunde, als dieß geschehen war, dachte aber Dogada bei sich, daß sie jetzt ganz gewiß müßten eingeschlafen sein, und ging nun selbst, um den leuchtenden Stein zu entwenden.

Als sie aber in das Schlafgemach des Schusters Gorja eingetreten war, und den Stein entwenden wollte, sprang Briditschkin abermals auf, ergriff sie und sprach: »Schämst du dich nicht solch' eines Benehmens? Das gereicht der Tochter eines edlen Vaters nicht zur Ehre. Dafür, schönste Czarewna,

erbitte ich mir ein Pfand, und wie bereits erzählt, nahm Bri-
ditschkin auch von ihr das Unterkleid, das Nachtleibchen und
das Tuch vom Kopfe, und entließ Dogada in Scham und
Herzensleid.

Am andern Morgen, als der Schuster Gorja aufgestanden,
erzählte ihm sein Diener Briditschkin, was sich während der
Nacht ereignet hatte, und gab ihm den folgenden Rath:
»Wenn du zu Mistafor kommst, und dieser dir ein Räthsel zu
lösen gibt, so antworte ihm: Ich löse nicht so gerne Räthsel,
als ich selbst welche zu lösen aufgebe. Hierauf gib ihm fol-
gendes Räthsel zum Errathen: Ich lustwandelte auf Euren
grünen Fluren und fing drei Ziegen, und nahm von jeder
dieser drei Ziegen drei Felle. Wenn sich nun Mistafor
darüber wundern und sagen wird, daß dieses nicht wohl
möglich sei, so rufe mich und befiehl mir, die drei Ziegenfelle
zu bringen.«

Der Schuster Gorja hörte den neuen Belehrungen seines
Dieners Briditschkin aufmerksam zu, ging sodann zu Mistafor,
und Mistafor gab ihm ein Räthsel zu lösen.

Gorja aber sprach: »Ich löse keine Räthsel auf, sondern
ich gebe selbst deren zum Auflösen,« und sagte zu ihm: »Ich
lustwandelte auf Euren grünen Fluren, fing drei Ziegen, und
nahm von jeder Ziege drei Felle.«

Mistafor verwunderte sich sehr und sagte: »Das kann
wohl nicht sein, daß eine Ziege drei Felle habe.«

»Freilich ist es so, und dieses ist die Wahrheit,« sagte

der Schuster Gorja, rief Briditschkin, und befahl ihm, die drei Ziegenfelle zu bringen.

Der Diener brachte allsogleich die Felle, und Mistafor, welcher sogleich die Kleidungsstücke seiner Tochter erkannte, erzürnte sehr über dieselbe, und fragte den vermeintlichen Czarewitsch, wie diese Kleider in seine Hände gekommen seien.

Der Schuster erzählte ihm das Vorgefallene, und Mistafor sprach voll Zorn zu seiner Tochter: »Siehst du nun, daß unser Gast der Fürst Dardawan, und nicht der Schuster Gorja Krutschinin ist, darum will ich auch nicht länger zögern, dich mit ihm zu verheirathen. Bereite dich noch heute zur Vermählung.«

Auf diese Weise heirathete der Schuster noch an demselben Tage die schöne Czarewna Dogada.

Einige Zeit nach ihrer Vermählung kam der Diener Briditschkin zu dem Schuster Gorja und sprach zu ihm: »Nun habe ich dich glücklich gemacht, so, wie ich es dir versprochen habe. Jetzt aber thue auch du das für mich, was ich von dir begehren werde.

»In deinem Garten ist ein Teich, in welchem ich früher meinen Aufenthalt hatte. Ein Mädchen aber wusch in diesem Teiche ihr Kleid, und ließ dabei ihren Ring in denselben hineinfallen, wodurch ich seit jener Zeit aus dem Teiche verbannt bin.

»Befiehl daher, daß man aus dem Teiche das Wasser

ablasse, und den Grund reinige, und das, was man auf demselben finden wird, zu dir bringe. Wenn sich nun der Ring gefunden hat, so befiehl, das Wasser wieder in den Teich zu lassen.

»Sodann laß einen kleinen Kahn verfertigen, und fahre in diesem Kahne mit mir und deiner Gemahlin auf dem Teiche. Ich werde mich sodann in das Wasser stürzen, und wenn deine Gemahlin darüber aufschreit und ruft: Ach, der Diener Briditschkin ist ertrunken, so sprich du nur: Hol' ihn der Teufel!»

Der Schuster Gorja befahl sogleich, das Wasser in dem Teiche abzulassen, und was man in demselben finden würde, zu ihm zu bringen. Als man nun den Teich zu reinigen begann, fand ein Knabe in demselben einen Ring, den er zum Schuster Gorja brachte.

Der Schuster Gorja gebot hierauf den Teich wieder mit Wasser zu füllen und einen Kahn zu bauen, und als dieses Alles geschehen war, setzte er sich mit seiner Gemahlin und dem Diener Briditschkin in den Kahn, und fuhr auf dem Teiche umher.

Der Diener Briditschkin aber stürzte sich plötzlich in das Wasser, und Dogada rief: »Ach, der Diener Briditschkin ist ertrunken!»

Da sagte der Schuster Gorja: »Hol' ihn der Teufel, ich habe seiner nicht mehr nöthig!»

Der Fürst Dardawan aber, der wirkliche verlobte Bräu-

tigam der Dogada, war zu derselben Zeit in eine Schlacht gezogen, in welcher er erschlagen wurde.

Der Schuster Gorja behielt daher den Namen Dardawan bei, und lebte mit seiner Dogada viele viele Jahre in Freude und Zufriedenheit, und vergaß gar bald ganz und gar das unglückliche Schicksal, welches er früher gehabt hatte.

Das Märchen

vom

Hund und von der Schlange.

Ein Czar, mit Namen Piras, hatte nur einen einzigen Sohn, welchen man Isbavl nannte.

Piras liebte diesen Sohn über Alles, und hielt ihm drei Wärterinnen, die erste, um ihn zu fängen, die zweite, um ihn zu waschen, und die dritte, um ihn einzuwiegen.

Auch besaß dieser Czar einen Hund und einen Falken, die sich seiner vollen Zuneigung erfreuten.

Einstmals geschah es, daß der Czar sich mit seiner Gemahlin, welche Aradija hieß, vom Hofe entfernte. Bei seiner Abreise übergab er Isbavl den drei Wärterinnen, welchen er gebot, auf denselben ein wachsames Auge zu haben.

In dem Gemache, in welchem sich der Czarewitsch Isbavl befand, waren auch der Falke und der Hund.

Als der Czarewitsch in seiner Wiege eingeschlafen war, gingen die Wärterinnen in ein anderes Gemach, um ihn durch ihr Gespräch nicht aufzuwecken. In dieser Zeit, als sich Niemand in dem Gemache befand, kam aus einem Winkel des-

selben eine große Schlange hervorgekrochen, welche sich so lange verborgen gehalten hatte, bis sie Niemand mehr in dem Gemache wahrnahm. Diese näherte sich nun der Wiege, um das Kind zu tödten.

Als der Falke aber die Schlange bemerkte, erschrak er gar sehr, und hackte den Hund mit seinem Schnabel, und gab ihm dadurch zu verstehen, daß er dem in der Wiege liegenden Knaben beistehen sollte.

Kaum erblickte dieser die Schlange, als er auch schon auf dieselbe hinsprang, um sie zu zerbeißen.

Schon hatte die Schlange den Hund an mehreren Stellen verwundet, am Ende aber gewann dieser die Uebermacht, und biß die Schlange todt.

Während beide mit einander kämpften, warfen sie jedoch den kleinen Czarewitsch aus der Wiege, so, daß er von dieser ganz bedeckt wurde. Das Gemach aber war ganz mit dem Blute der Schlange und des Hundes befleckt.

Als der Hund die Schlange getödtet hatte, legte er sich auf die Wiege des Czarewitsch.

Nicht lange darauf kamen die Wärterinnen wieder in das Gemach, und als sie die Blutflecken und den Hund auf der Wiege erblickten, dachten sie nichts Anderes, als daß er den kleinen Czarewitsch getödtet habe.

Sie erschraken auf das Heftigste und weinten bittere Thränen. Eine von ihnen aber lief sogleich zur Czaritza

Aradija und sagte ihr, daß der Hund ihren vielgeliebten Sohn getödtet habe, dessen Blut das ganze Gemach beflecke.

Als die Czaritza diese traurige Nachricht hörte, jammerte sie mit ihrer lautesten Stimme. Piras, welcher dieses vernahm, und gleich darauf seine Gemahlin in Ohnmacht erblickte, bemühte sich auf alle Art, ihr Hilfe zu leisten.

Als sie wieder ihre Besinnung erlangte, fragte er um die Ursache ihrer Ohnmacht, und nachdem er von Allem unterrichtet war, eilte er mit der Czaritza in seinen Palast zurück.

Als Piras in das Gemach eintrat, in welchem sich der junge Czarewitsch befand, bemerkte ihn der Hund, und sprang sogleich auf ihn zu, schmeichelte ihm, und suchte ihm durch das Wedeln seines Schweifes seine Freude zu bezeigen.

Die Czaritza aber rief: »Schlag' diesen verdammten Hund todt, er ist die Ursache unseres beiderseitigen Unglückes.«

Piras zog sogleich sein Schwert, und zerhieb den Hund in zwei Theile.

Hierauf suchte man, woher die Blutflecken in dem Gemache kämen, und entdeckte die Schlange, welche auf der Diele neben der Wiege lag.

Der Czar betrachtete sie, und fand, daß sie mit Wunden bedeckt sei.

Eben so bemerkte er auch, daß sein Hund mehrere Wunden empfangen habe.

Da erst erkannte Piras, daß er seinen Liebling ungerechter Weise getödtet habe, welches sich auch bald bestätigte, da sie den kleinen Czarewitsch unverletzt unter der Wiege fanden.

Das Märchen

von dem berühmten

Czarewitsch Malandrach Ibrahimowitsch

und der

schönen Czarewna Selikala.

In einem Kaiserreiche, in der Stadt Anderik, lebte ein Czar, welcher sehr klug war, und den Namen Ibrahim Tuksalamonowitsch hatte. Dieser Czar lebte mit seiner Gemahlin gerade dreißig Jahre, doch hatte er in dieser Zeit keinen Sprossen aus seiner Ehe erhalten.

Der Czar Ibrahim Tuksalamonowitsch flehte daher uebst seiner Gemahlin beständig zu Gott, daß er ihn doch mit einem Nachfolger beschenken möchte.

Endlich erhörte Gott ihre Bitte, erbarmte sich ihrer Thränen, und gab ihnen ein liebliches, gesundes Kind. Dieses nannten sie Malandrach Ibrahimowitsch, mit dem Zunamen Tuksalamonowitsch.

Dieser Czarewitsch wuchs nicht nur täglich, sondern stündlich, wie ein Weitzenteig, welcher sich auf einem Hefen aufbläht. So reich an Liebreiz und Fülle wuchs der gute, rasche Czarewitsch, und der Czar unterrichtete seinen Sohn in verschiedenen Wissenschaften.

Als der Czarewitsch volljährig wurde, und in allen Kenntnissen wohl unterrichtet war, kam er zum Czar Ibrahim Tuksalamonowitsch und sprach zu ihm Folgendes: »Mein Herr

und Vater, mächtiger Czar Ibrahim Tukſalamonowitſch, du haſt mich in vielen Wiſſenſchaften unterrichtet, eine jedoch haſt du überſehen.»

»Ach, du mein theurer, vielgeliebter Sohn, Malandrach Ibrahimowitſch, theile mir mit, in welcher Wiſſenſchaft willſt du noch unterrichtet werden,» ſprach der Czar zu ſeinem Sohne. »Ich werde dir zu dieſem Endzwecke ſogleich einen Lehrmeiſter kommen laſſen.»

Auf dieſes antwortete der Czarewitſch Malandrach: »Mein Herr und Vater, Ibrahim Tukſalamonowitſch, geſtern las ich ein Buch, und erfuhr durch dasſelbe, daß es Menſchen gibt, welche mit Flügeln die Luft durchfliegen können. Darum möchte auch ich in dieſer Kunſt unterrichtet werden, und bitte dich, mein Herr und Vater, mir einen Lehrer kommen zu laſſen, der mich hierin unterrichte.»

Auf dieſes antwortete ihm der Czar: »Ach, du mein theurer Malandrach Ibrahimowitſch, es wird wohl nicht die Wahrheit ſein, daß es Leute gibt, welche in der Luft fliegen können, und du laſeſt vielleicht irgend ein Märchen, und dieſem iſt nicht zu glauben. Uebrigens will ich nach ſolchen Leuten in verſchiedene Königreiche ſenden oder mich erkundigen laſſen, und ſollten ſie zu finden ſein, ſo werde ich ſie hieher kommen laſſen, damit ſie dich in ihrer Kunſt unterrichten.»

Und als man beim Czar kein Bier brauete und keinen Branntwein brannte, ſchickte er in verſchiedene Reiche mit dem Befehle, Leute aufzuſuchen, welche im Stande wären, zu

fliegen, und wenn man sie gefunden hätte, sie sogleich zu ihm zu bringen.

Die Ausgesendeten zogen nach den verschiedensten Reichen, und fanden wirklich nach dem Zeitraume von drei Jahren in der Stadt Awstriza einen Meister, und brachten ihn zum Czar Ibrahim Tuksalamonowitsch, worüber sich der junge Czarewitsch gar sehr erfreute. Der Czar Ibrahim fragte den Meister: »Verstehst du dich wohl auf deine überkluge Kunst?«

Worauf ihm der Luftfahrer antwortete: »Mein gnädiger Herr und König, ohne mich selbst zu loben, bin ich der erste Meister in unserer Kunst. Wenn Ihr wünscht, daß ich Euren Sohn, Malandrach Czarewitsch, fliegen lehren soll, so befehlt, ein sehr großes und hohes Gebäude aufzuführen, so, daß es in der Länge zweihundert Arme, und eben so viel in der Breite, und hundert Arme an Höhe messe. Dieses Gebäude muß aber von Innen völlig leer sein, und nur ein kleines Gemach enthalten, in dem großen Gebäude aber müssen viele Fenster angebracht sein.«

Als der Czar diese Rede gehört hatte, befahl er sogleich ein solches Gebäude aufzuführen.

Nachdem dieses vollendet war, verfertigte der Luftfahrer zwei Paar Flügel, ein Paar für sich, das andere für Malandrach Czarewitsch, und begann, dem Czarewitsch in dem Gebäude fliegen zu lehren.

Er band ihm die einen Flügel an, und sich die andern, und sobald sie ihre Unterrichtsstunde beendet hatten, legte er

die Flügel in das kleine Gemach, und verschloß dasselbe, steckte jedoch den Schlüssel immer zu sich.

In einer Zeit geschah es jedoch, als einst der junge Czarewitsch Unterricht genommen, und der Meister die Flügel in das Gemach gelegt hatte, daß er dasselbe nicht gut genug verschloß.

Der Czarewitsch, welcher dieses bemerkte, sagte seinem Meister nichts davon, und begab sich mit ihm zu seinem Vater, bei welchem eben eine große Gesellschaft versammelt war. Malandrach Czarewitsch ging ganz heimlich fort, ohne Jemand etwas davon zu sagen, eilte in das große Gebäude, und nahm aus dem kleinen Gemache seine Flügel, die er sich so gut als möglich an dem Leib befestigte. Als er aus dem Gemache kam, versuchte er von Stelle zu Stelle zu fliegen, schwang sich endlich auf das Gebäude, und setzte sich auf das Dach, um auszuruhen. Er bewunderte von dieser Höhe das Königreich seines Vaters, und wollte sich wieder auf die Erde herunterlassen. Mit einem Male erfüllte aber sein Herz eine große Bangigkeit, und statt sich niederzusenken, kam er von Stunde zu Stunde immer höher und höher, so, daß ihm zuletzt die Erde in der Größe eines Apfels erschien. In dieser Zeit erhob sich ein heftiger Sturm, der den Malandrach Czarewitsch auf einen ihm ganz unbekannten Ort hinriß. Seine Kräfte begannen bereits so sehr abzunehmen, daß er mit seinen Flügeln nicht mehr steuern konnte, und daher gezwungen war, sich wieder hinab zu lassen. Er sah unter sich das Meer, worüber er sehr

erschrak. Seine letzten Kräfte zusammenraffend, erhob er sich auf's Neue, und blickte nach allen Seiten, um irgend ein Ufer zu erspähen. Endlich gewahrte er in der Ferne eine kleine Insel, nahm seine Richtung nach derselben, und ließ sich auf die Insel nieder. Hier löste er seine Flügel ab, nahm sie unter den Arm, und wanderte längs dem Ufer dahin, und suchte nach einer Nahrung, da er sehr hungrig geworden war. Er fand einen Baum, auf welchem süße Früchte wuchsen, mit denen er sich sättigte, worauf er sich unter einem dicken Baum auf das Gras hinstreckte, um zu schlafen. Er schlief bis an den hellen Tag. Als dieser angebrochen, wollte er aufstehen, um sich die Flügel wieder umzubinden, allein seine Arme schmerzten ihn dermaßen, daß er sie nicht bewegen konnte, weßhalb er gezwungen war, zehn Tage auf der Insel zu verbleiben. Am eilften Tage band er sich wieder die Flügel um, segnete sich, und erhob sich sodann wieder in die Luft. Er spähte abermals nach allen Seiten, ob er nicht das Reich seines lieben Vaters erblicken würde, verfehlte aber seinen Zweck. Abends gewahrte er wieder ein Ufer, und an diesem ein dichtes Kornfeld. Sogleich ließ er sich auf dasselbe hinab, band sich die Flügel los, und verfolgte einen Fußsteig, auf welchem er zu dem Stadtthore gelangte. Er ging aber nicht sogleich in die Stadt, sondern verbarg erst seine Flügel hinter ein dichtes Gesträuche, und begab sich sodann in dieselbe. Dort fragte er, wo der Marktplatz sei, und als man ihm denselben gezeigt hatte, ging er dahin und kaufte sich einen sehr langen Rock.

Hierauf ging er in das Kornfeld zurück, verbarg seine Flügel unter dem Rock, und ging sodann wieder in die Stadt, wo ihm ein Mann entgegen kam, welchen er fragte, ob er nicht wisse, wo man eine Wohnung miethen könne?

Der Unbekannte fragte ihn: »Du bist gewißlich ein Fremder?«

»So ist es,« antwortete ihm Malandrach Czarewitsch, »ich bin ein Kaufmann aus einem indischen Reiche, und fuhr auf einem Schiffe mit Waaren, welches ein Sturm an einem Felsen zerbrach, mich aber auf einem Brete, an welches ich mich anklammerte, an dieses Ufer schleuderte.«

»Mein Freund,« sprach zu ihm der Unbekannte, »wenn du willst, so kannst du bei mir wohnen, ich werde dich wie meinen leiblichen Sohn halten.

In dieses willigte Malandrach mit Freuden, und ging mit ihm in sein Haus, und wohnte in demselben über einen Monat, ohne aus dem Hofe herauszugehen.

Der Wirth sprach zu ihm: »Warum gehst du nicht längs unserer Stadt spazieren, und betrachtest dir unsere Gebäude und unsere alten Ruinen?«

Malandrach Czarewitsch bat hierauf seinen Wirth, welcher Achron hieß, daß er mit ihm in die Stadt spazieren gehen, und ihm den Palast des Königs zeigen möchte.

Der Wirth willfahrte seinem Wunsche, und ging mit ihm in die Stadt, bis es Abend wurde, und als sie zurückkamen, legten sie sich schlafen.

Am andern Morgen als Malandrach Czarewitsch erwachte, stand er vom Bette auf, kleidete sich an, wusch sich, verrichtete sein Gebet nach allen vier Weltgegenden, und nahm sein Morgenbrot zu sich.

Als dieses geschehen, ging er allein in die Stadt, und kam endlich außerhalb dieselbe, und sah ein überaus großes, steinernes Gebäude, welches mit einer sehr hohen Mauer umgeben war.

Er ging um diese Mauer herum, und fand keine Pforte, sondern erblickte nur ein einziges kleines Thürchen, welches sehr fest verschlossen war.

Malandrach Czarewitsch verwunderte sich sehr über dieses Gebäude, und als er nach Hause kam, befragte er seinen Wirth über dasselbe.

Der Wirth antwortete: »Dieses Gebäude gehört dem Czar, welcher in demselben seine Tochter, Namens Selikala, verschlossen hält. Warum sie aber dort verschlossen ist, weiß ich dir nicht zu sagen.«

Malandrach Czarewitsch hörte seine Rede, ging den andern Tag wieder zu dem steinernen Gebäude, und nahm seine Flügel mit.

Bei der steinernen Mauer angekommen, wartete er bis es Abend geworden, band sich sodann seine Flügel an, und flog über die steinerne Mauer hinüber, dort setzte er sich auf einen Baum, weil hinter der Mauer sich ein schöner Garten befand.

Als er auf dem Baume saß, sah er zum Fenster hinauf, in welchem die Czarewna Selikala saß. Sie saß sehr lange und legte sich zuletzt auf ihr Lager zum Schlafen nieder. Dieses alles sah Malandrach Czarewitsch, und nach einer Stunde flog er in das Fenster hinein, da es nicht verschlossen war.

Er trat vor das Lager der Czarewna, und als er bemerkte, daß sie schlief, wagte er es sie zu küssen, auch hätte er sie gerne aufgeweckt, doch hatte er nicht den Muth, dieses zu thun, und wunderte sich lange über den Liebreiz der schönen Czarewna Selikala.

Er blieb beinahe bis zum Morgen, machte sich aber sodann bereit, sich zu entfernen, weil er fürchtete, daß sie aufwachen würde.

Er nahm daher von der Czarewna Abschied, hinterließ aber ein Merkzeichen, daß Jemand da gewesen sei, welches darin bestand, daß er ihre Schuhe auf das Bett legte, sodann flog er zum Fenster hinaus, und ging nach Hause, um sich schlafen zu legen.

Die Czarewna erwachte am Morgen, erblickte auf dem Bette ihre Schuhe, und dachte bei sich, ob dieß wohl ihr kleiner Junge gethan habe, der in ihren Diensten stand, und im nächsten Gemache schlief.

Sie fragte den Jungen, ob er ihr nicht die Schuhe auf das Bett gestellt habe. Der Junge aber sagte, daß er dieses nicht gethan habe, worüber sie sich sehr verwunderte.

Am Abend nahm Malandrach Czarewitsch wieder seine

Flügel, und ging zu dem steinernen Gebäude. Dort wartete er bis es Nacht geworden, band sich die Flügel um, flog abermals in das Fenster, und verwunderte sich auf's Neue über die Schönheit der Czarewna Selikala.

Am Morgen, als er wieder nach Hause gehen mußte, nahm er abermals die Schuhe, und stellte sie auf das Bett zu ihrem Haupte, küßte die Czarewna, flog sodann zum Fenster hinaus, und ging nach Hause, wo er sich schlafen legte.

Als die schöne Czarewna am Morgen erwachte, und die Schuhe bei ihrem Haupte fand, fragte sie wieder ihren Jungen, ob er sie dahingestellt habe.

Der Knabe antwortete aber, daß er es nicht gethan habe, worüber sie sich noch mehr als das erste Mal verwunderte, und sich vornahm, die künftige Nacht nicht zu schlafen, und Acht zu geben, wer wohl die Schuhe zu ihrem Haupte stellte.

Czarewitsch Malandrach wartete wieder bis es Abend geworden, nahm die Flügel unter den Arm, ging zu dem steinernen Gebäude, und als er dachte, daß die Czaritza schliefe, flog er wieder in das Fenster.

Kaum aber trat er zu dem Lager der Czaritza, und wollte diese küssen, als sie ihn mit beiden Händen ergriff, und fragte: »Wer bist du, und weßhalb bist du hieher gekommen?«

Malandrach Czarewitsch wurde verlegen, und wußte nicht, was er ihr antworten sollte, sammelte sich jedoch, und bat die Czarewna, ihm die Schuld zu vergeben, welche er begangen habe.

Die Czarewna aber ließ ihn nicht los, und befahl ihm mit Drohungen, daß er ihr sagen sollte, wer er wäre, und wie er zu ihr hineingekommen sei.

Malandrach entdeckte ihr nun, was sich ergeben, das heißt, wessen Geschlechtes er sei, wessen Vaters Sohn er wäre, wie er sich nenne, und wie er in das Königreich gekommen sei, und sie getroffen habe.

Hierauf küßte die schöne Czarewna Selikala seine süßen Augen und sprach: »Mein vielgeliebter Freund und schöner Held, Malandrach Czarewitsch, zürne nicht auf mich, daß ich so rauh mit dir verfahren bin.«

»O vielgeliebte und schöne Czarewna,« sagte Malandrach, »ich bitte dich vom ganzen Herzen, sage mir die volle Wahrheit, warum du in diesen Gemächern von deinen Eltern eingeschlossen bist, und dabei noch ganz allein, da du kein Geschöpf neben dir hast.«

»Vielgeliebter und theurer Malandrach Czarewitsch, vernimm, warum ich eingeschlossen bin. Als mich meine Mutter gebar, rief mein Vater die Weisen zu sich und befragte sie, wie lange ich leben werde, hierauf antworteten sie ihm, daß ich mich bis zum fünfzehnten Jahre wohl befinden, nach dem fünfzehnten Jahre aber meinen Eltern eine große Kränkung bereiten, und einen heimlichen Umgang mit einem Fremdling pflegen würde. Als der Vater und die Mutter solche Rede von den Weisen hörten, befahlen sie dieses Haus zu bauen, und vom zehnten Jahre nach meiner Geburt setzten sie mich auf

zehn Jahre hieher. Jetzt lebe ich schon das sechste Jahr in diesem Gebäude, während welcher Zeit meine Mutter jeden Monat einmal, mein Vater aber nur alle drei Monat einmal hieher kommt, um mich zu besuchen. Zu meiner Bedienung habe ich einen Knaben, welcher im nächsten Gemache schläft. Meine Mutter besuchte mich vorgestern, und kommt erst in achtundzwanzig Tagen wieder, darum, lieber Czarewitsch, kannst du diese ganze Zeit über, welche mir so langweilig fällt, bei mir verbleiben, und thust mir dadurch einen großen Gefallen, wenn du nichts dawider hast.»

Czarewitsch Malandrach ging ihre Bitte mit großer Freude ein, dann erzählten sie sich von verschiedenen Dingen, erzählten sich von der Liebe, die sie gegen einander hegten, und küßten sich, und liebkoseten sich, und leisteten einander den Schwur, daß der Czarewitsch Malandrach niemand Anderen, als die schöne Czarewna Selikala ehelichen, und sie ebenfalls sich mit keinem Andern, als mit ihm verbinden würde. Als der Morgen anbrach, und der Knabe der Czarewna aufwachte, ging die Czarewna Selikala zu ihm hinaus, und sagte zu ihm, daß er in den Garten gehen, und dort den ganzen Tag spielen könne. Der Knabe war in seiner Kindheit sehr darüber erfreut, und ging in den Garten, um dort zu spielen. Die schöne Czarewna Selikala that dieß aber, damit der Knabe den Czarewitsch Malandrach nicht erblickte, und seinen Besuch ihren Eltern verrathen könne. Auf diese Weise verlebte Malandrach Czarewitsch bei der schönen Czarewna Selikala achtundzwanzig Tage,

und unterhielt sich mit ihr, obwohl auf die unschuldigste Weise, in verschiedenen Belustigungen, aber am neunundzwanzigsten Tage ermahnte die Czarewna Selikala den Czarewitsch Malandrach, sich von ihr zu entfernen, da nun ihre Mutter, die Czaritza, kommen würde, um sie zu besuchen. Der Czarewitsch Malandrach nahm sogleich Abschied von der Czarewna Selikala, küßte sie auf ihre süßen Augen, und drückte sie an sein Herz, sodann flog er zum Fenster hinaus, und kam zu seinem Wirth. Dieser fragte ihn, wo er so lange geblieben sei, der Czarewitsch antwortete ihm hierauf: »Ich ging zur Stadt hinaus, und verirrte mich in den Kornfeldern. Heute kam mir ein Mann entgegen, und führte mich wieder aus den Kornfeldern heraus, und in die Stadt zurück.«

Der Wirth warnte ihn, daß er künftig nicht so weit gehen sollte, da ihm die Gegenden unbekannt seien.

Der Czarewitsch Malandrach, dessen Herz voll Liebe für die schöne Czarewna Selikala erglühte, vermochte es kaum über sich, den Abend zu erwarten, um wieder mit ihr zusammen zu kommen.

Als es Abend geworden, nahm er seine Flügel unter den Arm, und ging zu dem steinernen Schlosse, band sich die Flügel um, und flog über die Mauer. Hier setzte er sich auf einen hohen Baum, und sah in das Fenster der Czarewna und spähte, ob er Niemand Fremden erblicken würde.

Da er aber bemerkte, daß die Czarewna allein in ihrem Gemache auf und niederging, flog er sogleich zu ihr hinein.

Die Czarewna nahm ihn bei seinen weißen Händen, küßte ihn auf seine süßen Augen, und sagte ihm, daß ihre Mutter bei ihr gewesen wäre, und erst wieder in einem Monat kommen würde, und bat ihn, daß er diese Zeit über bei ihr bleiben möchte.

Malandrach willigte mit großer Freude darein, und blieb den ganzen Monat, sodann ging er wieder nach Hause.

Bei seiner Zurückkunft fragte ihn der Wirth: »Wo bliebst du abermals die ganze Zeit, guter Freund?«

Worauf ihm Czarewitsch antwortete: »Ich bin mit einem Kaufmann bekannt geworden, welcher aus unserem Königreiche hiehergekommen ist, und bin bei ihm die ganze Zeit über geblieben.«

Der Wirth glaubte seinen Worten, als der Abend aber wieder hereingebrochen war, nahm der Czarewitsch abermals seine Flügel und ging zu dem steinernen Schloß, band sich die Flügel um, und flog in das Fenster hinein, und lebte wieder einen Monat, und blieb wieder bis zur Zeit, in welcher die Mutter der Czarewna kommen sollte, und kam, als diese fort war, wieder zu ihr geflogen, und wiederholte auf diese Art seine Besuche beinahe durch ein Jahr.

Um diese Zeit bemerkte die Czaritza, daß bei der schönen Czarewna Selikala eine bedeutende Veränderung vor sich gegangen, und sie nicht mehr so sei, wie sie zuvor gewesen, sie befragte daher ihre Tochter: »Meine vielgeliebte Tochter Selikala, ich bemerke, daß du nicht mehr so bist, wie ich dich

verlassen habe, theile mir aufrichtig alles Vorgefallene mit, und verhehle mir nichts von dem, was sich zugetragen.»

Auf dieses antwortete die Czarewna Selikala: »Gnädigste Frau Mutter, ich werde dir Alles aufrichtig bekennen. Es besucht mich ein Jüngling, den ich von ganzer Seele liebe. Er nennt sich Malandrach Ibrahimowitsch, ist der Sohn des mächtigen Czars Ibrahim Tuksalamonowitsch, und kommt zu mir auf Flügeln geflogen, welche er sich jedesmal unter den Armen befestiget.»

Als die Czaritza, ihre Mutter, dieses hörte, eilte sie sogleich zu dem Czar, ihren Gemahl, und theilte ihm Alles mit, was sie von ihrer Tochter vernommen hatte.

Der Czar fuhr heftig auf, und ergrimmte aus vollem Herzen auf seine schöne Tochter, die Czarewna Selikala. Er begab sich sogleich mit der Czaritza zu ihr, und fragte die Czarewna Selikala, wo und bei wem Malandrach Czarewitsch wohne?

Die Czarewna Selikala theilte ihren Eltern dieses alles mit, und der Czar, ihr Vater, schickte sogleich einen treuen Diener, mit einem Fürsten, um den Malandrach Czarewitsch vor ihn zu bringen.

Als die Krieger in das Haus kamen, in welchem Malandrach Czarewitsch wohnte, nahmen sie diesen gefangen, und brachten ihn vor den Czar.

Der Czar fragte ihn: »Wessen Geburt und wessen Vaters Sohn bist du, wie nennst du dich, und auf welche Art bist du in dieses Königreich gekommen?»

Worauf ihm der Czarewitsch seine Begebenheiten mittheilte.

Der Czar rief nun seine schöne Tochter, die Czarewna Selikala zu sich, und fragte sie: »Ist dieses derjenige, der zu dir in das Fenster geflogen kam.«

Sie gab ihm zur Antwort, daß er derselbe sei, den sie mit Herz und Seele liebe.

Da nahm der Czar seine Tochter bei der Hand, gab sie dem Malandrach Czarewitsch, und sprach zu ihm: »Vielgeliebter Sohn, nimm aus meinen Händen diese meine einzige Tochter zur Gemahlin, und lebe mit ihr glücklich, einig und liebreich.«

Und als man bei dem Czar kein Bier mehr braute, und keinen Brauntwein brannte, wurde mit einem frohen Festmahle die Hochzeit gefeiert.

Auf diese Weise ehelichte Malandrach Czarewitsch die schöne Czarewna Selikala, und nachdem sie noch ein halbes Jahr bei seinem Schwiegervater zugebracht hatten, bat er ihn um die Erlaubniß, mit seiner Gemahlin zu seinen Eltern ziehen zu dürfen.

Der Czar ließ hierauf ein Schiff ausrüsten, und als dieses im segelfertigen Zustande war, nahm der Czarewitsch Malandrach von den Eltern der Czarewna Abschied, und Beide setzten sich in das Schiff und fuhren in das Königreich seines Vaters.

Bei ihrer Ankunft in den Palast seines Vaters, war der

Czar Ibrahim Tukfalamonowitsch über alle Maßen erfreut, seinen vielgeliebten Sohn lebend und gesund wieder zu sehen, und fragte ihn: »Wo bist du die Zeit über gewesen, und auf was für eine Art verließest du mein Königreich?"

Der Czarewitsch Malandrach theilte ihm hierauf alle seine Begebenheiten mit.

Zu jener Zeit war der Czar Ibrahim Tukfalamonowitsch schon sehr alt geworden, er segnete den Czarewitsch Malandrach Ibrahimowitsch, und übergab ihm die Herrschaft über sein Königreich.

Malandrach Ibrahimowitsch aber lebte mit seiner vielgeliebten Gemahlin Selikala noch viele Jahre in großer Einigkeit, Liebe und Freundschaft, und hinterließ nach seinem Tode würdige Nachfolger.

Das Märchen

von

Ljubin Czarewitsch,

der schönen Czarewna, seiner Gemahlin, und dem beflügelten Wolf.

In dem Czarthume eines gewissen Königreiches lebte ein Czar, Namens Elidar-Elidarowitsch, mit seiner Gemahlin, Militissa Ibragimowna, mit welcher er drei Söhne erzeugte. Der älteste hieß Aksof Czarewitsch, der mittlere: Jutt Czarewitsch, und der jüngste: Ljubin Czarewitsch.

Diese Söhne wuchsen nicht nur in Tagen, sondern in Stunden, und als der älteste zwanzig Jahre erreicht hatte, erbat er sich von seinen Eltern die Erlaubniß, in fremde Königreiche reisen zu dürfen, um sich eine schöne Czarewna zur Gemahlin zu suchen.

Die Eltern willigten gern in sein Verlangen, ertheilten ihm den Segen, und entließen ihn nach allen vier Weltgegenden.

Einige Zeit nach der Abreise des Aksof Czarewitsch, bat auch Jutt Czarewitsch seine Eltern, daß sie ihn ebenfalls möchten ziehen lassen.

Der Czar Elidar und die Czaritza Militissa entließen auch Jutt Czarewitsch mit der größten Bereitwilligkeit, und so zog Jutt Czarewitsch von hinnen, und Beide reisten sehr lange Zeit, ohne von sich etwas hören zu lassen, so, daß man sie am Ende für verloren hielt.

Da der Czar Elidar und die Czaritza Militissa sich sehr über den Verlust ihrer Söhne grämten, und dieselben beweinten, bat sie ihr jüngster Sohn, Ljubin Czarewitsch, daß sie ihm erlauben möchten, seine Brüder aufzusuchen.

Der Czar Elidar und die Czaritza aber antworteten: »Du bist noch zu jung, um solch eine weite Reise zu unternehmen, auch können wir uns von dir nicht trennen, da du unser einziger Sohn bist, und wir schon zu bejahrt sind.

Ljubin Czarewitsch war jedoch von seinem Vorhaben nicht abzubringen, und bestand darauf, seine Brüder aufzusuchen und sagte: »Ich muß ja doch auch die Menschen kennen lernen, und mich selbst zeigen, denn, wenn es einst geschieht, daß ich den Thron besteige, so ist nicht mehr an solches zu denken, sondern es ist dann nur darauf zu denken, das Volk gut zu beherrschen.«

Ueber diese Worte freuten sich der Czar Elidar und die Czaritza Militissa sehr, und erlaubten ihm zu reisen, aber nur auf eine kurze Zeit, und mit der Bedingung, daß er sich nie in große Gefahr begebe.

Als nun Ljubin Czarewitsch von seinen Eltern entlassen worden, dachte er darüber nach, wo er wohl ein großes Heldenpferd und einen ritterlichen Zaum für dasselbe erhalten könne.

In diese Gedanken versunken, ging er längs der Stadt dahin, als ihm ein altes Weib begegnete.

Das alte Weib sprach zu ihm: »Mein bester Freund, Ljubin Czarewitsch, warum bist du so traurig?«

Ljubin Czarewitsch wollte auf diese Frage keine Antwort geben, und ging, ohne zu sprechen, an ihr vorüber, doch bald bedachte er sich und sagte zu sich selbst: Die alten Leute haben oft viel erfahren, und ging zu dem Weib zurück, und sprach: »Ich wäre beinahe an dir vorbeigegangen, ohne es dir zu sagen, warum ich mich gräme, als ich aber weitergegangen war, bedachte ich mich, daß die alten Leute oft viel erfahren haben.«

»So ist es, Ljubin Czarewitsch,« sprach zu ihm das alte Weib, »man muß alte Leute nicht zu gering schätzen. Czarewitsch, worüber grämst du dich, sage mir's, altem Weibe?«

Da sagte Ljubin Czarewitsch: »Ich habe kein gutes Pferd und keinen ritterlichen Zaum für dasselbe, und muß eine weite Reise machen, um meine Brüder zu suchen.«

Das alte Weib sprach zu ihm: »Was ist dabei zu denken. In dem Schloßgraben deines Vaters ist eine Wiese, auf welcher sich ein Pferd und auch ein Zaum befindet. Das erstere jedoch ist hinter zwölf Thüren an zwölf Ketten angebunden. In diesem Graben ist auch ein Schlachtschwert und die ganze Rüstung eines Helden.«

Als Ljubin Czarewitsch dieses hörte, bedankte er sich, und eilte höchst erfreut nach der Wiese.

Als er zu der Stelle gekommen war, auf welcher sich das Pferd befand, so dachte er, wie soll ich diese Thüren öffnen, und versuchte es, eine Thüre zu erbrechen, und erbrach sie auch.

Das Pferd aber witterte mittelst seines Instinktes den

jungen Helden, und begann an seinen Ketten zu reißen, und zerriß sie alle.

Ljubin Czarewitsch zerbrach indessen drei Thüren, und das Pferd die übrigen, dann nahm Ljubin Czarewitsch das Pferd und den ritterlichen Zaum, bekleidete sich mit der Heldenrüstung, und ließ das Pferd auf der Wiese weiden. Er selbst aber begab sich zu seinem Vater, dem Czar Elidar und zu seiner Mutter, der Czaritza Militissa, und sagte diese Worte: Nachdem Ihr mir Eure Einwilligung zur Reise gegeben hattet, war ich sehr traurig, weil ich nicht wußte, wo ich ein Pferd und eine Heldenrüstung hernehmen sollte, aber ein altes Weib sagte mir, wo ich sie finden konnte, und so fand ich sie auch. Jetzt bitte ich Euch um den Segen, weil ich nun gesonnen bin, meine Reise anzutreten;" worauf der Vater und die Mutter ihn segneten, und er auf seinem guten Pferde weiter ritt.

Und so ritt er längs dem Wege, und kam zu einer Stelle, wo sich mit einem Male drei Wege kreuzten.

In der Mitte dieser Wege stand eine Säule, auf welcher folgende drei Aufschriften zu lesen waren: Wer den Weg zur Rechten einschlägt, der wird gesättiget werden, aber sein Pferd wird verhungern. Wer den geraden Weg einschlägt, der wird selbst verhungern, aber sein Pferd wird gesättiget werden. Wer aber zur Linken zieht, der wird von dem beflügelten Wolf getödtet werden.

Ljubin Czarewitsch dachte über diese Aufschriften nach,

und zog es vor, keinen andern Weg, als den zur Linken zu ziehen, um entweder von dem Wolf getödtet zu werden, oder den beflügelten Wolf zu tödten, um künftigen Wanderern die Straße zu sichern.

Und so ritt er den Weg zur Linken, und ritt denselben, bis er endlich zu einem großen Felde kam.

Hier schlug er ein kleines Zelt auf, um auszuruhen, als er mit einem Male in der westlichsten Seite einen beflügelten Wolf erblickte, welcher auf ihn zuflog.

Ljubin Czarewitsch stand sogleich auf, nahm seine Waffen, setzte sich auf das Pferd, und rannte wider den beflügelten Wolf. Der Wolf aber schlug Ljubin Czarewitsch mit seinem Flügel, daß er auf kurze Zeit betäubt, aber doch nicht von ihm aus dem Sattel geworfen wurde.

Ljubin Czarewitsch entbrannte vor Grimm, und traf den beflügelten Wolf so gewaltig, daß dieser, welchem ein Flügel beinahe abgehauen war, sogleich halbtodt zur Erde stürzte.

Als er aber etwas ausgeruht hatte, so sprach er mit menschlicher Stimme zu Ljubin Czarewitsch: »Schlage mich nicht todt, ich werde dir noch nützlich sein, und dir wie ein treuer Sklave dienen.«

Ljubin Czarewitsch fragte ihn hierauf: »Weißt du nicht, wo meine Brüder sind?«

Auf dieses antwortete ihm der Wolf: »Deine Brüder sind schon längst erschlagen, wir werden sie aber wieder lebendig machen, wenn wir eine schöne Czarewna auffinden.«

Auf dieses fragte ihn Ljubin Czarewitsch: »Auf welche Art werden wir eine schöne Czarewna finden?«

»Auf diese Art,« sagte der Wolf, »werden wir sie finden. Laß du dein Roß hier.«

»Wie soll ich denn ohne Roß sein,« fragte ihn Ljubin Czarewitsch.

»Höre mich,« sagte der Wolf zu ihm, »ich werde mich in ein Pferd verwandeln, und dich an den Ort deiner Bestimmung bringen. Dein Pferd würde diesen Dienst nicht thun können, weil bei dieser Czarewna längs der Stadtmauer lauter Saiten gespannt sind, die mit allen Glocken der ganzen Stadt in Verbindung stehen, deßhalb müssen wir dieselben überspringen, um nicht eine derselben zu berühren; denn sonst würde man uns fangen.«

Ljubin Czarewitsch zweifelte nicht, daß der Wolf die Wahrheit spräche, willigte darein und sprach: »Ich bin bereit, und so kamen sie zu der steinernen Mauer. Als Ljubin Czarewitsch aber dieselbe erblickte, erschrak er und rief: »Wie ist es möglich, diese ungeheure steinerne Wand zu überspringen?«

Worauf ihm der Wolf antwortete, daß es für ihn jetzt nicht schwer sei, hinüber zu springen. »Viel schwerer wird es mir werden, von drüben herüber zu springen,« fuhr er fort, »da drüben dein Herz von Liebe entbrennen, und dadurch dein Gewicht vermehren wird. Du mußt dich deßhalb früher in dem Wasser des Lebens baden, und dasselbe für deine Brüder mitnehmen, eben so auch das Wasser des Todes.«

Sodann übersprangen sie wohlbehalten die Stadtmauer, ohne eine der Saiten zu berühren.

Im Schlosse angekommen, ging Ljubin Czarewitsch zur schönen Czarewna in den Palast, und als er in das erste Gemach trat, sah er eine Menge Dienerinnen, welche schliefen, und er dachte, ob nicht die Czarewna unter ihnen sei, fand sie aber nicht. Hierauf ging er in das zweite Gemach, und sah dort ihre Gespielinnen und Gefährtinnen, die äußerst schön waren, und ebenfalls schliefen, aber auch unter diesen befand sich die Czarewna nicht.

Nun ging Ljubin Czarewitsch in das dritte Gemach, und sah dort die Czarewna, gleichfalls in Schlaf versunken.

Ihre Schönheit machte auf sein Herz einen so gewaltigen Eindruck, daß es in heißer Liebe für die Czarewna entbrannte, und er es nicht vermochte, sich von ihrem Anblick loszureißen, obgleich er es nicht wagte, sie zu küßen.

Endlich aber bedachte er, daß man ihn, wenn er länger verweilte, gefangen nehmen würde, und entfernte sich.

Er eilte in den Garten, um aus dem dort befindlichen Brunnen das Wasser des Lebens und des Todes zu holen. Er selbst aber badete sich in dem Wasser des Lebens, und steckte zwei Fläschchen, eines mit dem Wasser des Lebens, das andere mit dem Wasser des Todes gefüllt, zu sich.

Sodann begab er sich wieder zu seinem Wolf, und als er sich auf denselben gesetzt hatte, sprach dieser zu ihm: „Ach, wie bist du doch schwer geworden! Wir werden nicht so leicht

wie früher die Mauer überspringen, sondern wir werden an eine Saite stoßen, und alle aufwecken. Allein, wenn man uns auch verfolgen sollte, so wirst du doch die Verfolger überwinden. Doch höre, wenn du mit ihnen handgemein geworden bist, so suche vor Allem das weiße Pferd zu fangen, damit ich dir im Kampfe beistehen kann. Und sind wir zu unserem Zelte gekommen, so nimmst du dann dein Pferd, und ich nehme das weiße Pferd, und wir werden alle ihre Krieger erschlagen. Die schöne Czarewna aber wird dann selber zu dir kommen, und dir sagen, daß du sie zur Gemahlin nehmen möchtest, weil ihr Herz eine heftige Liebe für dich empfinden wird.»

Als sie über die hohe Mauer sprangen, berührte der Wolf wirklich die Saiten, und mit einem Male erscholl in der Stadt ein starkes Glockengeläute und ein Trommelgewirbel, und alle Leute standen auf, und liefen in den Palast, jedes mit seinen Waffen. Andere aber öffneten schnell die Pforten, um zu sehen, ob nicht der schönen Czarewna ein Unglück begegnet sei.

Die Czarewna selber erwachte, und wurde gewahr, daß sich Jemand heimlich zu ihr geschlichen hatte, und befahl sogleich, daß sich Alles in ihren Gemächern versammeln sollte.

Als all die starken und großen Helden sich daselbst versammelt hatten, sprach sie zu ihnen: »Ach, ihr gewaltigen und großen Helden, eilt und fangt den Frechen, und bringt

mir seinen Kopf, auf diese Art will ich seine Verwegenheit bestrafen!»

Auf dieses antworteten ihr die gewaltigen Helden: »Wir werden thun, wie du befohlen, und dir seinen Kopf überbringen, wenn er auch ein ganzes Kriegsherr mit sich führte.»

Hierauf entließ sie die Czarewna und stieg selbst auf den Thurm, und sah auf ihr Heer und auf den Helden, welcher sich erfrecht hatte, sich insgeheim zu ihr in den Palast zu schleichen.

Als aber die Verfolger den Ljubin Czarewitsch einholten, hatte dieser bereits den halben Weg von der Stadt zu seinem Zelte zurückgelegt.

Da er nun sah, daß er ihnen nicht mehr entkommen könne, wendete er sein Wolfspferd, und wurde von heftiger Wuth erfüllt, als er auf dem Felde eine so große Anzahl von Helden erblickte.

Und als der Kampf mit ihnen begann, erschlug Ljubin Czarewitsch nicht so viele mit seinem Schwerte, als sein Pferd zertrat.

Schon hatte er bereits die schwächeren Helden erschlagen, als er einen Helden auf einem weißen Pferde erblickte, welcher gerade auf ihn zugesprengt kam, und der einen Kopf in der Größe eines Bierkessels hatte.

Ljubin Czarewitsch erschlug auch diesen Helden, nahm das weiße Pferd, setzte sich auf dasselbe und ließ nun den Wolf ausruhen.

Nachdem sie ausgeruht hatten, begaben sie sich zu ihrem Zelte, die schöne Czarewna aber, welche sah, daß ein Einziger eine so große Anzahl geschlagen hatte, ließ noch mehr der Krieger sammeln, und schickte sie, um ihn zu verfolgen, sie selber aber stieg wieder auf den Thurm.

Während dieser Zeit war Ljubin Czarewitsch bei seinem Zelte angelangt, und der Wolf verwandelte sich nun in eine menschliche Gestalt, und wurde solch ein gewaltiger Held, daß man es sich nicht denken oder vorstellen, noch in einem Märchen erzählen kann.

Als sich nun das Kriegsheer der schönen Czarewna näherte, setzten sich Ljubin Czarewitsch und sein Gefährte, der Wolfsheld, auf die Pferde, und warteten, bis das Heer ganz nahe gekommen sein würde.

Da aber das Kriegsheer der schönen Czarewna nicht zu übersehen war, befahl Ljubin Czarewitsch dem Wolf, sich auf die linke Seite zu stellen, er selbst aber blieb auf der rechten. Sodann machten sie sich bereit, und rannten auf die Krieger der Czarewna, und begannen diese niederzuschlagen, als ob sie Gras mäheten, und hatten endlich Alle dergestalt abgemäht, daß nur zwei auf dem Kampfplatze blieben, der Wolf und Ljubin Czarewitsch.

Nach diesem kräftigen Siege sagte der heldenmüthige Wolf zu Ljubin Czarewitsch: »Sieh', jetzt wird die schöne Czarewna selbst zu dir kommen, und dich um die Gnade ersuchen, daß du sie zur Gemahlin nimmst. Jetzt hast du

keine Gefahr mehr zu besorgen, und auch ich habe dir meine Dienste geleistet, und dir geholfen, und somit entlaß mich jetzt in mein Königreich.»

Ljubin Czarewitsch dankte dem Wolf für seine Rathschläge und Dienste, und ließ ihn ziehen, nachdem er noch von ihm Abschied genommen hatte.

Hierauf wurde der Wolf unsichtbar, sichtbar aber wurde dem Ljubin Czarewitsch die schöne Czarewna, welche sich so eben zu ihm begab, worüber er sich sehr erfreute, und ihr entgegen eilte.

Ljubin Czarewitsch nahm die schöne Czarewna bei ihren weißen Händen, küßte sie auf ihre zuckersüßen Augen, und schloß sie fest an sein Herz, und sprach zu ihr die liebevollen Worte: »Wenn ich dich nicht liebte, schöne und theure Czarewna, so wäre ich wohl keine Stunde hier geblieben, und schon längst fortgeritten. Ich wußte aber, daß deine Kriegsmacht besiegbar sei, und habe es dir nunmehr bewiesen.»

Hierauf sprach die schöne Czarewna: »O du berühmter Held, du hast meine ganze Macht besiegt und alle meine starken und gewaltigen Helden erschlagen, auf welche meine ganze Hoffnung gestellt war. Nun aber ist meine Stadt ihrer Vertheidiger beraubt, deßhalb will ich mich mit dir vermählen, daß du mir zum Schutze dienen mögest, und mein Czarthum nicht von Fremden unterjocht werde.»

Ljubin Czarewitsch antwortete: »Ich nehme dich mit der größten Freude zur Gemahlin, und werde sowohl dein als der

Schützer deines Czarthums und deiner Stadt sein, und dieselben niemals unterjochen lassen.»

Nachdem sie dieses mit einander gesprochen hatten, gingen sie in das Zelt und feierten ein Fest, und liebkosten sich voll Zärtlichkeit.

Am Morgen aber standen sie sehr frühe auf, setzten sich auf ihre Pferde und machten sich auf den Weg nach dem Czarthum des Elidar.

Unterweges aber sagte Ljubin Czarewitsch: »Ach, meine liebe, schöne Czarewna, ich hatte zwei ältere Brüder, deren Leichen ich aufsuchen muß. Sie sind vor mir ausgezogen, um dich zu erringen, wurden aber hier auf dem Wege erschlagen, und müssen an einem Orte liegen, der mir unbekannt ist. Da ich aus deinem Garten das Wasser des Lebens und des Todes mitgenommen habe, so will ich sie wieder beleben. Sie können in keiner großen Entfernung vom Wege liegen, darum reite du nur gerade fort, bis zu der Säule, welche sich mit den Aufschriften am Wege befindet. Bei dieser Säule harre auf uns, wir werden nicht lange ausbleiben, und bald zu dir kommen.»

Als dieses Ljubin Czarewitsch gesagt hatte, trennte er sich von seiner schönen Czarewna, um die Leichen seiner Brüder zu suchen.

Er fand sie hinter einem Gebüsche, und bespritzte sie mit dem Wasser des Todes, daß sie zusammen heilten, sodann bespritzte er sie mit dem Wasser des Lebens, und sie wurden wieder lebendig, stellten sich auf ihre Füße, und Aksof und

Jutt Czarewitsch sagten: »Ach, wie haben wir doch so lange geschlafen!«

Darauf antwortete ihnen Ljubin Czarewitsch: »Ihr würdet noch viel länger geschlafen haben, wenn ich nicht gekommen wäre.« Sodann erzählte er ihnen all seine Begebenheiten, wie er den Wolf besiegt, wie er die schöne Czarewna bekommen, und wie er das Wasser des Lebens und des Todes für sie geholt habe.

Nach diesem begaben sie sich zu der Säule, wo die schöne Czarewna ihrer harrte, trafen dort auch zusammen, und waren über die Maßen erfreut, und begannen ein Fest zu feiern.

Als Ljubin Czarewitsch und die schöne Czarewna sich aber schlafen gelegt hatten, sprach Aksof Czarewitsch zu Jutt Czarewitsch: »Wenn wir jetzt zu unserem Vater Elidar und zu unserer Mutter Militissa zurückkommen, was werden wir von uns sagen können? Unser jüngster Bruder aber wird sich prahlen und sagen, ich habe die schöne Czarewna errungen, und meine Brüder vom Tode errettet. Wird es uns nicht zur Schande gereichen, mit ihm zu leben, und wäre es nicht besser, wenn wir ihn, da es noch Zeit ist, ermordeten?«

Darauf sagte Jutt Czarewitsch: »Allerdings wird es uns zur Schande gereichen, mit ihm zu leben, und es wäre besser, wenn wir ihn ermordeten.«

Und so besprachen sie sich, nahmen ihre Schwerter, und zerstückten Ljubin Czarewitsch zu kleinen Theilen, die sie in alle Winde verstreuten.

Zu der schönen Czarewna aber sagten sie: „Wenn du es wagst, das Vorgefallene Jemand mitzutheilen, so wird dasselbe auch dir geschehen.“

Nachdem sie noch das Loos geworfen hatten, erhielt Jutt das Wasser des Lebens und des Todes, und Aksof Czarewitsch die schöne Czarewna.

Sodann ritten sie in das Czarthum ihres Vaters Elidar, und schlugen auf der Wiese des Stadtgrabens ihre Zelte auf.

Da schickte Czar Elidar seine Kundschafter aus, um zu erforschen, wer auf der Wiese seines Stadtgrabens Zelte aufgeschlagen habe.

Als diese auf die grüne Wiese kamen und fragten: „Was seid Ihr für Leute, und wo seid Ihr her?“ antwortete ihnen Jutt Czarewitsch: „Wir sind Aksof und Jutt Czarewitsch, welche mit der schönen Czarewna zurückgekommen sind, darum benachrichtiget hiervon unsern Vater, und sagt ihm, daß wir auch das Wasser des Lebens und des Todes mit uns gebracht haben.“

Als die Kundschafter wieder bei Hofe anlangten, und dem Czar es meldeten, daß seine Söhne mit der schönen Czarewna angekommen seien, fragte der Czar die Kundschafter: „Sind alle meine drei Söhne angekommen?“

Da antworteten ihm aber dieselben: „Nein, nur die zwei ältesten, der jüngste ist nicht bei ihnen.“

Der Czar war aber auch darüber sehr erfreut, ging sogleich zur Czaritza, seiner Gemahlin, und sagte ihr, daß

ihre beiden älteſten Söhne mit der ſchönen Czarewna angekommen ſeien.

Sodann fuhr der Czar Elidar und die Czaritza Militiſſa ihren Söhnen entgegen, und traf ſchon auf halbem Wege mit dieſen zuſammen, und ſie freuten ſich ſehr, küßten und umarmten einander, und als ſie in die Hallen des Czars gekommen, feierten ſie ein Feſt, welches ſieben ganze Tage und Nächte dauerte.

Hierauf wurden alle Vorkehrungen zur Vermählung des Akſof Czarewitſch mit der ſchönen Czarewna gemacht, und Gäſte, Bojaren, mächtige Helden und die erſten Ritter zu derſelben geladen.

Während dieſem aber erfuhr der beflügelte Wolf, daß Ljubin Czarewitſch von ſeinen Brüdern ermordet worden ſei, lief nach dem Waſſer des Lebens und des Todes, und brachte beides.

Hierauf ſammelte er ſorgfältig alle Theile des Ljubin Czarewitſch, und beſprißte ſie mit dem Waſſer des Todes, und alle Theile fügten ſich wieder an einander, und nachdem er ſie noch mit dem Waſſer des Lebens beſprißt hatte, ſtand Ljubin Czarewitſch auf, als ob ihm gar nichts geſchehen wäre, und ſagte: »Ach, wie habe ich lange geſchlafen!«

Auf dieſes ſprach der Wolf: »Du würdeſt bis in die Ewigkeit geſchlafen haben, wenn ich nicht geweſen wäre,« und erzählte ihm, wie ſeine Brüder an ihm gehandelt hatten.

Sodann verwandelte ſich der Wolf in ein Pferd, und

sprach zu Ljubin Czarewitsch: »Nun eile, um zu ihnen zu kommen. Du mußt bis morgen dort sein, sonst verheirathet sich dein Bruder Aksof mit der schönen Czarewna.«

Und als der Wolf dieses gesagt hatte, setzte sich Ljubin Czarewitsch auf das Wolfspferd, und dieses rannte mit ihm über die steilsten Berge, wie über ebene Wiesen, und Ljubin kam zu seinen Eltern in die Stadt, und entließ sein Wolfspferd.

Er selbst aber ging auf den Markt und kaufte eine Leier, und als sie mit der schönen Czarewna aufbrachen, um nach der Kirche zu gehen, so setzte er sich bei der Hausthüre auf eine Rasenbank.

Und als die schöne Czarewna nach der Kirche gefahren wurde, begann Ljubin Czarewitsch auf der Leier seine Jugenderlebnisse zu spielen, und mit seiner klaren und schönen Stimme zu besingen.

Als der Wagen gefahren kam, in welchem die schöne Czarewna saß, sang er von seinen Brüdern, und wie sie ihn zerstückt, und ihren Vater betrogen hatten, und begleitete den Gesang mit seiner Leier.

Allsogleich ließ die schöne Czarewna stillehalten, und befahl ihrem Diener, den Spielmann zu ihr zu rufen, und ihn zu fragen, wer er wäre, und wie er heiße.

Als der Diener der Czarewna ihn fragte, wer er wäre, und ihn zur schönen Czarewna berief, gab ihm Ljubin Czarewitsch gar keine Antwort, sondern ging gerade zur Czarewna, und als die schöne Czarewna ihn erblickte, freute sie sich über

die Maßen, daß ihr Ljubin Czarewitsch wieder am Leben sei, setzte ihn zu sich in den Wagen, und fuhr sogleich mit ihm zu seinen Eltern zurück.

Als der Czar Elidar und die Czaritza Militissa Ljubin Czarewitsch erblickten, erfreuten sie sich ebenfalls und brachen in einen Jubel aus.

Da aber sagte die schöne Czarewna: »Mich erhielt nicht Aksof Czarewitsch, sondern Ljubin Czarewitsch, und das Wasser des Lebens erlangte ebenfalls Ljubin Czarewitsch,« und hierauf erzählte sie ihnen alles Vorgefallene umständlich.

Sogleich ließ der Czar Elidar und die Czaritza Militissa Aksof und Jutt Czarewitsch zu sich rufen und befragten sie, warum sie dieses gethan hätten, sie aber widersprachen und sagten, daß sie es nicht gethan hätten.

Da erzürnte der Czar über sie, und ließ sie sogleich erschießen.

Ljubin Czarewitsch aber verheirathete sich mit der schönen Czarewna, welche ihn mit zahlreichen Nachkommen beschenkte, und er lebte hierauf mit der schönen Czarewna in Liebe und Eintracht unzählige Jahre, mit welchem sich auch dieses Märchen endet.

Das Märchen

von dem

listigen Hirten und dem wilden Eber.

Hinter dreimal neun Ländern und dreimal zehn Czarthümern lebte ein König, der in seinem Königreiche einen sehr großen und dichten Wald hatte, in welchem sich, ohne daß man wußte, woher er gekommen sei, ein wilder Eber einfand, der viele Reisende, welche durch den Wald zogen, anfiel und auffraß.

Der König sendete oftmals eine große Anzahl Krieger in den Wald, um den Eber zu tödten, aber das grausame Ungethüm gewann jedesmal den Sieg über seine Verfolger.

Dieser wilde Eber aber wurde immer blutdürstiger, und wagte es sogar aus dem Wald herauszukommen, um Alles aufzufressen, was ihm nur zu Gesichte kam.

Der König, welcher vor dem Eber eine große Furcht hatte, dachte, daß er auch mit der Zeit seine Ausfälle bis auf die Stadt erstrecken, und unter den Bewohnern derselben großes Unglück anrichten könne, so, daß sich zuletzt Niemand mehr getrauen würde, auf die Straße hinauszugehen.

Er befahl daher in seinem ganzen Reiche den Ukas zu verkünden, in welchem er versprach, demjenigen, der im Stande sei, den wilden Eber zu tödten, die schöne Czarewna

Ilija zur Gemahlin zu geben, was immer für eines Standes oder Ranges der Held auch sein möchte.

Aber Niemand wollte sich in die Gefahr begeben, und mit dem grimmen Thiere den Kampf bestehen, so gerne auch ein Jeder Herrscher des Landes geworden wäre.

Endlich ergab es sich, daß ein junger Hirte seine Heerde in der Nähe jenes Waldes hüthete, in welchem sich der Eber aufhielt.

Nicht lange, so erblickte er das Ungethüm, welches gerade auf ihn los kam, und sich anschickte, ihn aufzufressen. Der Hirte lief in den Wald, und kletterte auf einen hohen und dicken Birnbaum, auf welchem er sein ferneres Schicksal erwartete.

Es ist nöthig zu wissen, daß der Hirte keine andere Waffe bei sich führte, als ein Beil, welches er in seinem Gürtel stecken hatte.

Der Eber, welcher dem Hirten nachgelaufen war, sah, daß es ihm auf keine Art möglich wäre, seiner Beute habhaft zu werden, und fing nun an, den Baum bei den Wurzeln zu zernagen.

Der Hirte erschrak darüber sehr und dachte, wenn der Eber den Baum zernagte, dieser endlich umfallen müsse, und er auf diese Art dennoch ein Opfer des Ungethüms werden würde.

In diesem angstvollen Zustande riß er Weintraubenäste, welche sich um den Baum schlangen, herab, und warf damit auf den Eber.

Der Eber fraß eine große Anzahl von den Weintrauben, wurde davon betrunken, legte sich sodann neben den Birnbaum nieder, und schlief ein.

Der Hirte, welcher nicht wußte, ob der Eber wirklich eingeschlafen sei, oder sich nur so anstellte, nahm wieder einige Weintraubenäste und warf sie auf ihn herab.

Als er aber endlich bemerkte, daß der Eber wirklich schlafe, wagte er es, von dem Baum herabzusteigen.

Er ließ sich auf die Erde nieder, hieb mit dem Beile dem Eber den Kopf ab, und benachrichtigte sogleich den König von seiner Heldenthat.

Der König, welcher sein Versprechen nicht brechen wollte, gab hierauf dem Hirten die schöne Czarewna Ilija zur Gemahlin.

Dieser vermählte sich mit der Königstochter, bestieg nach dem Tode des alten Königs den Thron, und so lebten Beide in Einigkeit und Frieden, nachdem sie der Himmel noch mit zahlreichen Kindern gesegnet hatte.

Das Märchen

von dem

berühmten und tapfern Helden

Bowa Corolewitsch.

In einer schönen Stadt, welche Anton genannt wurde, lebte und herrschte der berühmte und tapfere König Gwidon.

Dieser sah zu Dimichtian bei dem großen König Kirbit Wersoulowitsch dessen schöne und liebliche Tochter, Corolewna Militrissa Kirbitowna, und rief seinen treuen Diener, Nameus Litschard zu sich, ihm befehlend, daß er ihm dienen sollte in Glauben und Wahrheit, und schickte ihn in die Stadt Dimichtian zum König Kirbit Wersoulowitsch mit einem Brief, in welchem er Alles geschrieben hatte.

Litschard zögerte nicht, nahm von seinem König den Brief und fuhr nach der Stadt Dimichtian.

Als er in der Stadt angekommen war, ging er in die königlichen Gemächer, zu dem König Kirbit Wersoulowitsch, und legte den Brief vor diesem auf den Tisch.

Der König Kirbit Wersoulowitsch nahm den Brief, erbrach ihn, und ging sodann in die letzteren Gemächer zur schönen Corolewna Militrissa, machte sie mit dem Inhalte desselben bekannt, und suchte sie zu überreden, dem König Gwidon ihre Hand zu reichen und sprach: »Wenn ich mit solch einem großen König in Streit geriethe, würde er meine

ganze Kriegsmacht schlagen und gefangen davon führen, und dich dennoch gewaltsam zur Frau nehmen.»

Die schöne Corolewna Militrissa fiel aber vor ihrem Vater auf die Knie und sprach: »Mein Herr und Vater, großer und erhabner König Kirbit Wersoulowitsch, ich kann dem König Gwidon meine Hand nicht reichen, da er schon einmal, als ich noch jünger war, um dieselbe anhielt, und von dir abgewiesen wurde. Ich bitte dich also und beschwöre dich, mich ihm nicht zur Gemahlin zu geben. Wenn du mich aber verheirathen willst, so bitte ich dich, vermähle mich mit dem König Dadon, welcher unserm Czarthum ein Beschützer sein wird, und ein wahrer Hüther gegen Alle, welche es wagen sollten, uns zu bekriegen.»

Auf dieses sagte der König Kirbit Wersoulowitsch zu seiner Tochter: »Ach, wie ist es möglich, daß ich dich nicht dem König Gwidon zur Gemahlin gebe?»

Nach einiger Zeit wurde sie jedoch demungeachtet an den König Gwidon verheirathet, lebte hierauf mit ihm drei Jahre und beschenkte ihn mit einem Sohne, Namens Bowa Corolewitsch.

Die schöne Königin Militrissa Kirbitjewna rief ihren guten Diener Litschard, und sprach zu ihm: Diene mir in Glauben und Wahrheit, bringe diesen Brief zum heldenmüthigen und großen König Dadon, und sage ihm, daß er unsere Stadt Anton erobern, und sich sodann mit mir vermählen möchte. Wenn du aber, Litschard, diese deine Sendung nicht

erfüllen willst, so werde ich mich über dich, Diener, bei dem König beklagen, der dich sogleich mit dem Tode dafür bestrafen wird.»

Der Diener Litschard überhörte seine Herrin nicht, nahm den Brief, und begab sich zum König Dadon, und als er ankam, ging er in die königlichen Gemächer, und legte den Brief, nach dem Befehle der Coroleivna, demüthig auf den Tisch.

Nach einer kurzen Zeit kam der König Dadon, nahm den Brief und erbrach ihn, schüttelte den Kopf, lachte, und sprach sodann zu dem Diener Litschard: »Deine Königin macht mir einen Antrag, und beschenkte doch den König Gwidon mit einem Sohn, dem Helden Bowa Corolewitsch.»

Der Diener Litschard sprach hierauf: »Wenn dir dieses unwahr scheint, so befehle, mich in das Gefängniß zu werfen, nur gib mir zu essen und zu trinken. Du aber kannst nach der Stadt Anton ziehen, und wenn sich meine Worte nicht bestätigen, so befehle, mich für die lügenhafte Nachricht mit dem Tode zu bestrafen.»

Der König Dadon aber sprach zu ihm: »Deine Worte sind mir süßer als Honig, und wenn sich dieselben bewähren, werde ich dich belohnen.»

Sodann ließ er in das Horn stoßen, sammelte dreißig tausend Krieger, und zog gegen die Stadt Anton. Dort machte er auf der königlichen Wiese Halt, und schlug ein Lager auf.

Dieses sah aus den hinteren Gemächern die schöne Coro-

lewna Militrissa Kirbitjewna, zog ein sehr kostbares Kleid an, und ging in die königlichen Gemächer und sprach zu dem König Gwidon: »Ich fühle mich abermals guter Hoffnung, und möchte ein Wildpret speisen, darum geh' und erlege einen wilden Eber mit deinen eigenen Händen.«

Der König Gwidon freute sich sehr, daß er nach drei Jahren von ihr solch angenehme Worte hörte, und ritt sogleich außer die Stadt, worauf die Königin allsogleich befahl, die Pforten zu verschließen, und die Brücken aufzuziehen, um ihn nicht mehr in die Stadt einzulassen.

Sogleich machte der König Dadon Jagd auf den König Gwidon, und der König Gwidon flüchtete sich nach der Stadt, und flehte zu Gott und zur reinen Mutter Gottes und rief: »Warum werde ich durch meine böse Frau in's Verderben gebracht!?«

»Ach, mein liebes Kind und junger Held, Bowa Corolewitsch, warum hast du mir den Vorsatz deiner bösen Mutter nicht mitgetheilt?«

Als aber der König Dadon den König Gwidon eingeholt hatte, hieb er ihn mit dem Schwerte, und durchbohrte ihm den Leib und das Herz, und der König Gwidon fiel vom Pferde auf die Erde und verschied.

Die schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna ging in die königlichen Gemächer und sah, daß der König Dadon den König Gwidon getödtet habe. Sie befahl sogleich die Stadtthore zu öffnen, und kam dem König Dadon mit großer Freude

an der Pforte entgegen, nahm ihn bei den Händen, küßte ihn liebreich auf die Augen, und führte ihn in ihre Gemächer.

Hierauf setzten sie sich zu Tische, aßen und tranken, und waren guter Dinge.

In derselben Zeit war Bowa Corolewitsch noch ein ganz junges Kind, und hatte noch geringe Begriffe, bekam aber doch Furcht, lief heraus, und versteckte sich im Stalle unter die Krippe.

Sein Wärter Simbalda, welcher ihn zu bewachen hatte, konnte ihn nur mit großer Mühe auffinden, und sagte mit thränenden Augen zu ihm: »Mein Herr und kleiner kühner Held Bowa Corolewitsch, deine böse Mutter hat mit dem König Dadon, meinen Herrn und deinen guten Vater, den berühmten König Gwidon ermordet. Du bist aber noch ein junges Kind und begreifst dieses Alles nicht, und kannst auch den Tod deines Vaters nicht rächen. Darum laß uns in die Stadt Somin fliehen, welche meinem Vater gehört, und die gut befestiget ist.«

Der Wärter Simbalda sattelte hierauf für sich ein Pferd, für den Bowa Corolewitsch aber einen Zelter, rief noch dreißig Jünglinge zu sich, und flüchtete mit ihnen und dem kleinen Bowa nach der Stadt Somin.

Man sagte dem König Dadon und der schönen Corolewna Kirbitjewna, daß der Wärter Simbalda nach der Stadt Somin geflüchtet sei, und Bowa mit sich genommen habe.

Dadon befahl in das Horn zu stoßen, und sammelte vierzig-

tausend Krieger, und setzte dem Wärter und dem Bowa Corolewitsch nach, und ließ sie von den schnellsten Reitern verfolgen, welche auch den Knaben einholten.

Bowa Corolewitsch blickte sich um, der Wärter Simbalda aber, der die Verfolger erblickte, jagte im vollsten Galopp davon, erreichte auch die Stadt Somin, und schloß diese fest zu. Bowa Corolewitsch, der sich nicht auf dem Zelter erhalten konnte, fiel von demselben auf die Erde.

Seine Verfolger nahmen Bowa Corolewitsch und brachten ihn zum König Dadon, dieser aber schickte ihn zu seiner Mutter, der schönen Corolewna Militrissa Kirbitjewna, er selbst aber brach wider die Stadt Somin auf, machte dort auf dem Felde Halt, und befahl ein Lager aufzuschlagen.

Als er darauf in seinem Zelte eingeschlafen war, hatte er einen fürchterlichen Traum. Es träumte ihm nämlich, daß Bowa Corolewitsch auf einem guten Pferde dahergejagt käme, in der Hand eine Lanze haltend, mit welcher er ihm den Leib und das Herz durchbohrte.

Der König Dadon erwachte aus seinem Traume, und rief seinen Bruder, der Antonius hieß, erzählte diesem seinen Traum, und schickte ihn in die Stadt Anton zur schönen Corolewna Militrissa Kirbitjewna. Dieser ließ er sein Wohlbefinden melden, den gehabten Traum erzählen, und sie bitten, den Bowa dieses Traumes wegen zu tödten.

Antonius eilte in die Stadt Anton zur schönen Corolewna Militrissa Kirbitjewna, und bat sie, den Bowa zu tödten.

Die schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna ließ sich auf ein Knie nieder und sprach: »Wie kann ich selbst den Bowa tödten, ich setze ihn lieber in das Gefängniß und gebe ihm nichts zu essen und zu trinken, und davon wird er schon sterben.«

König Dadon stand vor der Stadt Somin sechs Monate, und konnte auch nicht einen Bewohner der Stadt gefangen nehmen.

Er ging in die Stadt Anton zurück, der Wärter Simbalda aber befahl in das Horn zu stoßen, sammelte fünfzehntausend Krieger, und ging auf die Stadt Anton los, und begann die Mauern der Stadt zu bestürmen, und schrie unaufhörlich, man sollte ihm den Bowa Corolewitsch aus der Stadt herausgeben, oder er würde nicht von der Stadt weichen, und sollte es sein Tod sein.

Die schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna sagte: »Mein Herr und König Dadon, dieser Bösewicht wird uns weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe lassen.« Der König Dadon befahl sogleich in das Horn zu stoßen, sammelte zehntausend Krieger, und griff den Wärter Simbalda an.

Der Wärter Simbalda, der nicht der Kriegsmacht des Königs Dadon widerstehen konnte, floh in die Stadt Somin, und schloß sich in derselben fest ein.

Die schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna zog ein kostbares Kleid an, und ging auf den königlichen Hof.

Bowa Corolewitsch sah aus dem Fenster seines Gefängnisses seine Mutter, die schöne Corolewna Militrissa Kirbit-

jewna, und rief zu ihr mit lauter Stimme: »Meine Königin und Mutter, schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna, warum bist du doch so sehr wider mich erzürnt. Schon beginne ich mit dem Hungertode zu kämpfen.«

Sie sagte darauf zu ihm: »Mein liebes Kind, Bowa Corolewitsch, ich werde dir bald viel zu essen und zu trinken schicken, und du wirst dich schon sättigen können.«

Die schöne Corolewna Militrissa Kirbitjewna ging sodann in die königlichen Gemächer zurück, und begann zwei Brote aus Weitzenteig mit ihren Händen in Schlangenfett zu walken, und nachdem sie selbe gebacken hatte, schickte sie sie durch ein Dienstmädchen dem Bowa Corolewitsch.

Das Mädchen brachte dem Bowa die Brote, und indem sie ihm dieselben übergab, sagte sie: »Mein Herr, Bowa Corolewitsch, hüthe dich von diesen Broten, welche dir deine Mutter schickt, zu essen, und vertheile sie lieber unter die Hunde.«

Bowa nahm die Brote und warf sie den Hunden vor, und als diese sie gefressen hatten, wurden sie von den schwarzen Broten zerrissen.

Sodann sagte Bowa Corolewitsch: »Du, Mädchen, mache doch die Thüre des Gefängnisses nicht wieder zu.« Das Mädchen hatte Mitleid mit Bowa, ließ die Thüre offen und ging, und brachte der Corolewna Militrissa Kirbitjewna die Nachricht, daß sie die Brote abgegeben habe.

Als Bowa Corolewitsch aus seinem Gefängnisse trat,

erblickte er liederliches Gesindel, welches ihn begrüßte, und mit sich fortnahm. Dieses Gesindel brachte ihn auf ein Schiff, und die Schiffsleute fragten ihn: »Wo bist du geboren?«

Bowa antwortete: »Ich bin christlicher Geburt, und bin der Sohn eines Küsters, und meine Mutter ist ein Krüppel. Sie wäscht den reichen Leuten die Wäsche, und ernährt sich auf solche Weise.«

Hierauf spazierte Bowa auf dem Schiffe umher, und die Schiffsleute wunderten sich unter sich, und konnten sich an der Schönheit des Bowa nicht satt sehen, indem sie noch nie ein liebenswürdigeres Kind erblickt hatten.

Bowa Corolewitsch legte sich sodann schlafen, die Schiffsleute aber fingen an, sich um ihn zu streiten, und wollten sich tödten.

Da erwachte Bowa Corolewitsch aus seinem Schlafe und sprach zu ihnen: »Liebe Schiffsleute, schimpft euch und rauft euch nicht um mich, ich werde euch dienen, und derjenige unter euch, der mich zuerst auf dem Meere erblickte, dem will ich dienen von Mittag bis zum Abend.«

Den Schiffsleuten gefiel dieses, sie zogen die Segel auf, und segelten längs dem Meere, und segelten ein Jahr und drei Monate.

Sie kamen endlich zu einem armenischen Czarthum, in welchem der König Senfewei Andronowitsch regierte.

Hier warfen sie Anker, und gingen an das Ufer, Bowa aber ging auf dem Schiffe umher.

Der König Senſewei Andronowitſch ſchickte ſeine Abgeordneten zu den Schiffern, und befahl ihnen, dieſe zu befragen, aus welchem Königreiche ſie kämen, und welche Waren ſie mit ſich brächten.

Die Abgeordneten, welche auf das Schiff kamen, und Bowa auf demſelben erblickten, konnten ſich an ſeiner Schönheit nicht ſatt ſehen, und vergaßen über ihn die Schiffer zu befragen, von welchem Königreiche ſie wären, und welche Waren ſie brächten.

Sie kamen zu dem König zurück, und der König Senſewei Andronowitſch fragte ſeine Abgeordneten: »Aus welchem Königreiche ſind die Schiffsleute, und welche Waren bringen ſie.«

Die Abgeordneten konnten ihm darauf nicht antworten, ſondern erzählten ihm von dem Knaben, daß ſich ein Kind auf dem Schiffe befinde, welches außerordentlich ſchön ſei, weßhalb ſie auch nach den Waren zu fragen vergeſſen hätten.

Der König Senſewei Andronowitſch ließ ſich ſogleich zu dem Schiffe geleiten, erblickte auf demſelben den Knaben, welcher ſo außerordentlich ſchön war, und vergaß ganz zu fragen, aus welchem Königreiche die Schiffsleute wären, und welche Waaren ſie brächten.

Er ſelbſt, der König Senſewei Andronowitſch, begann mit den Schiffsleuten um das Kind zu handeln. »Hört, ihr Schiffsleute, nehmt von mir für das Kind dreihundert Pfunde in Gold.«

Das Schiffsvolk aber ſprach: »Mein Herr und König,

Senſewei Andronowitſch, wir können dir dieſes Kind nicht verkaufen, weil es uns Allen zuſammen gehört, da wir es am Strande gefunden haben."

Der König Senſewei Andronowitſch ſagte darauf: „Hört, ihr Herren Schiffer, gebt mir das Kind, und ihr könnt in meinem Königreiche handeln, ohne eine Abgabe oder Steuer dafür zu geben. Ueberlaſſet ihr mir aber das Kind nicht, ſo ſollt ihr nicht lebendig aus meinem Königreich hinauskommen, und die Euren künftig auch niemals an meinem Königreiche vorbeifahren dürfen."

Da verkauften die Schiffer den Bowa, und nahmen für ihn die dreihundert Pfunde in Gold.

Der König Senſewei Andronowitſch ſetzte den Bowa auf ſein Pferd, und ritt mit ihm in ſein armeniſches Czarthum, und fragte ihn: »Von welchem Glauben biſt du, vom chriſtlichen oder vom tartariſchen?"

Bowa antwortete: „Mein Herr und König, Senſewei Andronowitſch, ich bin nicht vom tartariſchen, ſondern vom chriſtlichen Glauben. Ich bin eines gewöhnlichen Küſters Sohn, meine Mutter iſt ein Krüppel, welche den reichen Leuten die Wäſche wäſcht, und ſich ſo ernährt."

»Wenn du niederer Geburt biſt," ſagte der König Senſewei Andronowitſch, »ſo diene bei mir im Stalle, und du kannſt über meine Stallungen der oberſte Diener ſein."

Bowa dankte dafür dem König, und begab ſich ſodann in den Stall.

Bowa zählte damals sieben Jahre, als er in dem Stalle des Königs Senfewei Andronowitsch seinen Dienst antrat.

Der König Senfewei Andronowitsch hatte eine Tochter, die schöne Corolewna Druschnjewna, und diese sah aus ihrem Fenster den Bowa im Stalle, als von seiner Schönheit ihr Gemach und der Stall erleuchtet wurde.

Die schöne Corolewna Druschnjewna zog hierauf ein kostbares Kleid an, ging in die königlichen Gemächer, und sprach zu ihrem Vater: »Mein Herr und Vater, du mußt Jemand befehlen, in deine Dienste zu treten, denn ich bedarf eines Dieners, darum bitte ich dich, erlaube dem Diener, den du von den Schiffsleuten gekauft hast, in meine Dienste zu treten.«

Ihr Vater schlug ihr die Bitte nicht ab, und befahl dem gekauften Knaben bei seiner Tochter zu dienen; diese aber gebot ihm, noch in derselben Stunde seinen Dienst bei ihr anzutreten.

Als er zu ihr kam, grüßte er sie nach dem Gebrauche, und ging an seine neuen Beschäftigungen, und als er von ihr hörte, daß er in Zukunft immer bei ihr bleiben sollte, legte er seinen früheren Dienst im Stalle nieder.

Am Morgen schickte die Corolewna Druschnjewna ihr Mädchen zum Bowa, und ließ ihm befehlen, zu ihr zu kommen, und sagte ihm, daß bei ihr hohe Herrschaften zu Mittag speisen würden, und er seinen bestimmten Dienst dabei zu verrichten habe.

Als sie aber in ihrem Schlafzimmer die Kleider des Bowa liegen sah, stand sie bei seinem Erscheinen von ihrem Platze

auf, und fragte ihn: »Wo bist du her, und von welcher Geburt bist du? Ich halte dich nicht für das, für was du dich ausgibst, für eines Küsters Sohn. Ich sehe, daß du von sehr hoher Geburt bist.“ Hierauf befahl sie ihm, wieder seinem Dienste nachzukommen.

Als sich alle Gäste versammelt und zu Tische gesetzt hatten, befahl man ihm, einen Schwan zu bringen, und ihn in den Händen zu halten.

Sie selbst aber begann ihn zu zertheilen, damit sie sich an der Schönheit des Bowa recht satt sehen konnte, dabei aber ließ sie das Messer fallen, als ob es zufällig geschehen wäre, und befahl dem Bowa, dasselbe aufzuheben.

Als er das Messer aufhob, küßte sie ihn auf die Stirne, und als er es ihr mit Gewandtheit überreichte, küßte sie ihn nochmals auf die Stirne in Gegenwart Aller.

Als sie aber abgegessen hatten, ging Bowa wieder in den Stall, und schlief drei Tage und drei Nächte, und die Stallknechte gingen in dieser Zeit um Gras zu sammeln, ihn aber konnten sie nicht erwecken.

Als sie jedoch fortgezogen waren, ging auch er, um seinen Theil zu sammeln.

Nachdem er diesen gesammelt hatte, kam er auf die Wiese, und flocht sich einen Kranz aus verschiedenen Blumen, und setzte ihn sich auf das Haupt.

Als Druschnjewna den Kranz auf seinem Haupte erblickte, schickte sie zu ihm, daß er zu ihr kommen sollte, und sagte zu

ihm: »Bowa, nimm deinen Kranz herab, und setze ihn mir auf das Haupt. Wenn du es aber nicht thust, so wirst du durch mich sterben.«

Als Bowa diesen Befehl von ihr hörte, nahm er den Kranz herab und warf ihn auf die Erde, daß er zerfiel.

Druschnjewna sammelte die Blumen, Bowa aber ging sogleich aus den Gemächern, und warf die Thüre heftig zu.

Von diesem Zuwerfen aber fiel ein großer Ziegelstein aus der Wand heraus, fiel ihm auf das Haupt und schlug dieses blutig.

Druschnjewna erzürnte jedoch über sein Benehmen nicht, und heilte seine Wunde, und reichte ihm mit ihren eigenen Händen Arzeneien.

Bowa ging sodann in den Stall, und schlief durch fünf Tage und fünf Nächte. In dieser Zeit kam aus der Stadt Danska der König Markobrunn, und mit ihm viermalhunderttausend Krieger.

Er umzingelte die Stadt, und schrieb dem König Sensewei Andronowitsch folgenden Brief: »Ich, der König Markobrunn, bin aus einem fernen Czarthum hieher gekommen. Gib mir deine Tochter, die schöne Corolewna Druschnjewna zur Gemahlin, so du sie mir aber verweigerst, werde ich deine Stadt verheeren, und mit Feuer vernichten. Dich aber werde ich gefangen nehmen, und deine Tochter werde ich zwingen, meine Gemahlin zu werden.

Der König Sensewei Andronowitsch las diesen Brief,

und wurde von großer Angst ergriffen, da er einsah, daß er diesem großen König Markobrunn und seinem Heere nicht Widerstand leisten könne.

Er befahl daher die Thore zu öffnen, ging selbst dem König Markobrunn bis vor die Thore entgegen, nahm ihn bei der Hand und küßte dieselbe, sodann führte er ihn in seine königlichen Gemächer und bat ihn zu essen und zu trinken.

Bowa erwachte und ging zur Druschnjewna, auf dem Wege aber hörte er außer der Stadt ein Lärmen, Geschrei und Pferdegewieher, und sah Markobrunns Höflinge, wie sie mit ihren Lanzen spielten, und Bowa sprach zur Druschnjewna: „Meine Herrin, schöne Corolewna Druschnjewna, ich habe nichts um auszureiten, und mit ihnen ein wenig zu fechten, ich habe kein gutes Pferd und kein scharfes Schwert."

Die Corolewna Druschnjewna sagte zu ihm: »Bowa, du bist noch zu jung, und kannst noch auf keinem Pferde sitzen, und auch nicht das Schwert schwingen."

Das Herz des Bowa aber entbrannte, und er konnte sich nicht bezwingen, ging voll Grimm in den Stall, suchte sich dort zur Noth ein Pferd, nahm darauf einen Besen, und ritt zur Stadt hinaus, und gelangte bald zu den Kriegern des Markobrunn.

Als diese ihn erblickten, wunderten sie sich über ihn, was dieß für ein kleiner Mensch sei, und woher er käme? und fingen an ihn auszulachen, und sich über ihn lustig zu machen.

Als Bowa näher zu ihnen geritten kam und ihre Spottreden vernahm, schlug er sie mit dem Besen nieder.

Welche von ihnen auf ihn zugeritten kamen, schlug er zu zwei und drei nieder, und wer nicht von ihm niedergestreckt wurde, fiel sogleich, von seinem Pferde getroffen, todt zu Boden.

Da näherten sie sich ihm zu fünf und zehn und zu zweihundertfünfzig, er aber schlug einen nach dem andern mit dem Besen todt. Da versuchten die Krieger, welche auf ihn ergrimmten, ihn, indem sie auf ihn losstürmten, mit den Pferden zu erdrücken. Bowa aber erschlug alle zweimalhunderttausend.

Diese Heldenthat des Bowa sah die schöne Corolewna Druschnjewna, ging sogleich zu ihrem Vater und benachrichtigte ihn von dem, was Bowa gethan hatte. »Herr Vater, befiehl den Bowa einzuhalten, es wäre schade um ihn, wenn er erschlagen würde. Ist das wohl eines Kindes Sache, sich mit den Kriegern des Markobrunn zu schlagen?«

Der König Senfewei Andronowitsch schickte nach Bowa, und ließ ihm befehlen, in die Stadt zurückzukehren.

Bowa gehorchte, kehrte zurück und legte sich schlafen, und schlief neun Tage und neun Nächte.

In dieser Zeit kam der Czar Lukaber in das armenische Czarthum. Dieser Czar hatte einen Kopf von der Größe eines Bierkessels, und maß zwischen den Augen eine männliche Spanne. Solch einen starken und berühmten Helden hatte

man noch niemals gesehen, und mit ihm kam ein Kriegsheer von fünfmalhunderttausend Mann.

Der Vater des Lukaber, der Czar Saltan, stellte sich am Strande des Meeres, Lukaber aber auf den Feldern mit seinen Getreuen auf.

Der König Lukaber schrieb hierauf dem König Sensewei folgenden Brief: Gib mir deine Tochter, die schöne Druschnjewna zur Gemahlin, so du sie mir aber verweigerst, werde ich sie mit Gewalt nehmen und deine Stadt bis in die Grundveste vernichten und verbrennen.

Der König Sensewei Andronowitsch und Markobrunn dachten darüber nach, was da zu thun sei, und entschloßen sich ihm entgegenzuziehen, und zwar mit vierzigtausend Kriegern des Sensewei, und vierzigtausend des Markobrunn, im Ganzen: achtzigtausend.

Hierauf machten sie sich bereit und zogen dem Lukaber entgegen.

Als Lukaber die beiden Könige erblickte, rannte er auf sie zu, indem er die Lanze mit dem stumpfen Ende gegen sie richtete und stieß Beide vom Pferde, wie zwei Strohbündel, schickte sie sodann zu seinem Vater, dem Czar Saltan, und befahl sie zu fesseln und hinzuwerfen.

In die Stadt aber konnte Lukaber nicht hinein, da sie sehr fest verschlossen war, er blieb daher vor derselben.

Als Bowa aufwachte und abermals Pferdegewieher, Geschrei und großen Lärmen vernahm, ging er in die Gemächer

der schönen Corolewna Druschnjewna und sprach zu ihr: »Meine Herrin, Corolewna Druschnjewna, vor deiner Stadt ist ein großer Lärm und Pferdegewieher.«

Druschnjewna aber sprach: »Du schläfst so lange, und weißt nichts, in unser Czarthum ist der Czar Saltan Saltanowitsch aus dem ragilschen Czarthume eingefallen, und mit ihm sein Sohn der mächtige und große Held Lukaber, welcher einen Kopf von der Größe eines Bierkessels hat, und der zwischen den Augen eine Spanne, und zwischen den Schultern drei Ellen mißt, und ein Held ist, wie sich seines Gleichen nirgends auf der Welt befindet. Jetzt steht er außerhalb unserer Stadt mit einer Kriegsmacht von fünfmalhunderttausend Mann. Mein Vater und Markobrunn sind ihm entgegengezogen, und hatten ein Heer von achtzigtausend Mann, vierzigtausend mein Vater und vierzigtausend der Markobrunn. Als sie aber der Lukaber erblickte, rannte er mit dem stumpfen Ende seiner Lanze auf sie, und warf sie auf die Erde wie zwei Strohbündel, und schickte sie zu seinem Vater am Meeresstrand, befahl sie zu binden und auf eine unreine Stelle in seinem Zelte zu werfen, wo sie auch bis jetzt noch liegen.«

Als Bowa dieses hörte, sagte er: »Meine Herrin, schöne Corolewna Druschnjewna, ich weiß nicht, worauf ich dem Lukaber entgegen ziehen könnte, um mich mit ihm zu schlagen und an ihm meine Kräfte zu erproben.«

Hierauf sprach die Druschnjewna: »Du bist noch zu jung und nicht im Stande, so etwas zu unternehmen, auch kannst

du meinem Vater nicht helfen, noch weniger seinem Czarthum die frühere Wohlfahrt verschaffen. Es ist besser, du nimmst mich zu deiner Gemahlin und bist unserem Czarthum ein Beschützer gegen Alle, die uns angreifen.“ *)

Bowa sagte: »Dieses kann ich nicht thun, wohl aber will ich demjenigen ohne Verrath dienen, welcher mich gekauft und für mich dreihundert Pfunde in Gold gegeben hat. Darum ist jetzt vor Allem ein gutes Pferd und eine Rüstung erforderlich.“

Die Corolewna Druschnjewna sagte hierauf: »Lieber Bowa, mein Vater besitzt ein Pferd und auch eine Rüstung, und dieses Pferd steht in der Erde bis an die Knie.“

Als Bowa dieses hörte, war er sehr erfreut, ging in den königlichen Stall, und das Pferd hörte, daß Bowa zu ihm kam, brach die mächtige Thüre durch und kam zu ihm auf den Hof.

Das Pferd erfaßte den Bowa mit den Vorderfüßen, gleich einem Menschen, und Bowa begann das gute Pferd zu streicheln und ihm zu liebkosen.

Die Druschnjewna aber schickte in die Waffenkammer, und nicht lange, so brachten zwölf Männer auf einer Trage den Harnisch und das Schwert, worüber sich Bowa ebenfalls

*) In Rußland war es Sitte, daß oft Kinder sich mit älteren Personen verlobten und oft erst nach zwanzig Jahren dieselben wirklich heiratheten, größtentheils um ein Stammvermögen in der Familie zu erhalten.

gar sehr erfreute. Bowa wollte sich nun auf das gute Heldenpferd setzen, um sich auf das Schlachtfeld und in das blutige Gemetzel zu begeben, aber die schöne Corolewna Druschnjewna sagte zu ihm: »Du willst auf das Schlachtfeld und in das blutige Gemetzel ziehen, wo du in Kurzem lebend und todt sein kannst, und nimmst von mir nicht einmal Abschied.«

Diese Worte gefielen dem Bowa und er ging zur schönen Corolewna Druschnjewna in die Gemächer, um von ihr Abschied zu nehmen, und Druschnjewna umgürtete ihn eigenhändig mit dem Schwerte, begleitete ihn sodann, und entließ ihn auf das Schlachtfeld und in das blutige Gemetzel.

Bowa schwang sich auf sein gutes Heldenpferd, konnte aber seine Füße nicht in die Steigbügel bringen, da erfaßte die schöne Corolewna seinen Fuß und setzte denselben in den Riesensteigbügel mit ihren eigenen Händen, ergriff sodann seinen Kopf und küßte ihn auf die Augen, die Stirne und die Ohren, und sagte zu ihm: »Mein lieber Herr Angusei, du ziehst jetzt in die Schlacht und wirst entweder lebendig oder todt sein, aber ich glaube diesem nicht, daß du von Geburt der Sohn eines Küsters bist, theile mir daher die Wahrheit mit, und sage mir: bist du eines Czars oder eines Königs Sohn?«

Da antwortete Bowa: »Schöne Corolewna Druschnjewna, ich ziehe in die Schlacht und werde entweder lebend oder todt sein, und sage dir die ganze Wahrheit, daß ich nicht eines Küsters Sohn bin. Ich bin der Sohn eines Königs, des

berühmten Gwidon. Meine Mutter ist die schöne Corolewna Militrissa, die Tochter des guten und berühmten Königs Kirbit Wersoulowitsch.»

Der Dworetzkj (Haushofmeister) des Königs Senfewei Andronowitsch aber wollte seine Herrin beschämen und sprach: »Meine Herrin, schöne Corolewna Druschnjewna, es geziemt sich nicht, daß du einem Leibeigenen das Schwert mit eigenen Händen umbindest, auch ist es nicht anständig für dich, eines Leibeigenen Kopf zu küßen, und die Augen und die Ohren, und des Leibeigenen Fuß mit eigenen Händen in den Steigbügel zu setzen und ihm nach dem Schlachtfelde das Geleite zu geben.»

Bowa berührte den Haushofmeister mit dem stumpfen Ende seiner Lanze und dieser fiel auf die Erde wie todt, und lag drei Stunden und konnte kaum mehr aufstehen. Bowa aber ritt sodann nach dem Schlachtfelde und übersprang mit seinem Pferde in gerader Richtung die Stadtmauer.

Als Lukaber sah, daß der berühmte Held Bowa Corolewitsch geritten kam, sammelte er sechs große kräftige Helden, und Lukaber zielte mit dem scharfen Ende seiner Lanze auf Bowa, und die beiden kräftigen Helden stießen aufeinander, wie wenn ein starker Donner in den Wolken erkracht.

Lukaber aber konnte den Harnisch des Bowa nicht durchstechen, Bowa aber durchstach den Harnisch des Lukaber auf beiden Seiten und zerhieb den Kopf des Lukaber bis auf den Sattel und Lukaber fiel todt vom Pferde. Hierauf begann

Bowa das Heer des Lukaber zu schlagen, und schlug sich mit ihnen fünf Tage und fünf Nächte ohne auszuruhen, und zerhieb nicht so viele mit dem Schwerte, als er mit den Hufen des Pferdes zertrat.

Von der Zahl der Uebriggebliebenen flohen einige Wenige zum Czar Saltan Saltanowitsch und sagten: »Mächtigster Herr, Saltan Saltanowitsch, aus dem armenischen Czarthume kam der kühne Held Bowa Corolewitsch, über die Stadtmauer, gerade auf uns zu, erschlug deinen Sohn und hunderttausend Krieger, es bleibt uns daher nichts übrig, als nach unserem Landungsplatze zu fliehen.«

Der Czar Saltan Saltanowitsch gewann jedoch nicht so viele Zeit, um seine Zelte abzunehmen, und begab sich mit wenigen Leuten auf das Schiff und floh in das sadonische Czarthum.

Bowa kam auf den Landungsplatz und ging sogleich in das Zelt, wo die beiden Könige, Sensewei und Markobrunn, gebunden unter einer Bank lagen.

Er band Beide sogleich los und zog mit ihnen in das armenische Czarthum, und sie ritten über die Leichen der Feinde, daß die Pferde bis an die Knie in Blut wateten.

König Markobrunn aber sprach zu seinem künftigen Schwiegervater, dem König Sensewei Andronowitsch: »Was sollen wir dem Bowa wohl zur Belohnung für seinen Dienst geben?«

König Sensewei Andronowitsch entgegnete: »Er ist mein Sklave, und wenn ein Barje einen guten Sklaven besitzt, so muß sich dieser die Freiheit abdienen.«

Doch König Markobrunn sagte zum König Senfewei Andronowitsch: »Ich habe von alten Leuten gehört, wenn ein Barje einen Sklaven besitzt, welcher sich besonders auszeichnet, so muß er ihn belohnen und ihm die Freiheit schenken.«

Der König Senfewei Andronowitsch sprach hierauf zu Bowa: »Mein Jüngling und treuer Angusei, willst du ferner bei mir dienen, oder soll ich dir die Freiheit geben?«

Auf dieses sagte Bowa: »Mein Herr und König, Senfewei Andronowitsch, ich begehre jetzt meine Freiheit noch nicht, ich wünsche, mich früher noch auszuzeichnen.«

Und so ritten sie in die armenische Stadt, und als sie dahin gelangt, kam die schöne Corolewna Druschnjewna ihrem Vater entgegen, und sie gingen in die königlichen Gemächer, und aßen und tranken und freuten sich sehr.

Bowa aber begab sich in den Stall und schlief neun Tage und neun Nächte. In dieser Zeit ritten die beiden Könige auf das Feld, um zu jagen.

Nachdem sie fortgeritten waren, rief der Dworetzki dreißig Jünglinge zu sich, welche sehr tapfere Helden waren, und sprach zu ihnen: »Geht in den Stall und ermordet den tapfern Helden Bowa im Schlafe, ich werde euch dafür viel Gold und Silber geben. Benutze es von euch, wer es will.«

Und die dreißig Jünglinge eilten in den Stall, wo Bowa noch fest schlief.

Unter den dreißig Jünglingen befand sich aber einer, der

sehr verständig war, und dieser sagte zu den andern: »Wir dürfen es nicht wagen, den kräftigen Bowa zu erschlagen, er könnte aufwachen und wir Alle würden nur den Tod davon haben und nicht das Leben, denn Bowa, der kühne Krieger, erschlug den kräftigen Helden Lukaber und mit ihm ein Kriegsheer von hunderttausend Mann. Aber wir werden einen andern Tod für ihn ersinnen.«

Hierauf gingen die dreißig Jünglinge zu dem Dworetzki zurück und sprachen zu ihm: »Du bist in dem Dienste des Königs, darum geh' in die königlichen Gemächer und lege dich auf das königliche Bette und schreibe dem Czar Saltan Saltanowitsch einen Brief im Namen des Königs: Ich schicke dir den Bowa, welcher deinen Sohn Lukaber erschlagen hat; und er wird ihn tödten lassen.«

Dem Dworetzki gefiel dieses Wort, er ging in die königlichen Gemächer, legte sich auf das königliche Bette und schrieb einen Brief folgenden Inhalts: Dem Czar des sadonischen Czarthums Saltan Saltanowitsch schreibe ich eine freudige Botschaft, ich sende dir deinen Feind Bowa, räche an ihm den Tod deines Sohnes Lukaber.

Hierauf schickte der Dworetzki nach dem Bowa in den Stall und ließ ihm sagen, daß er in die königlichen Gemächer kommen sollte, da der König nach ihm frage.

Bowa erkannte vor Schlaf den Dworetzki nicht und dachte, daß wirklich der König selbst einen Brief geschrieben habe und nahm den Brief, welcher mit dem Siegel des Kö-

nigs versiegelt war, in die Hände und der Dworetzki sprach im Namen des Königs: »Bowa, erweise mir einen Dienst in Glauben und Wahrheit. Begib dich sogleich in das sadonische Czarthum und überbringe dem Czar Saltan Saltanowitsch von mir diesen Brief.

Bowa verneigte sich und ging in den Stall, sattelte sich einen guten Zelter und ritt in das sadonische Czarthum. Er ritt fünf Tage und fünf Nächte, und konnte keinen Fluß, keinen Bach und keinen Brunnen finden, und war sehr durstig.

Da erblickte Bowa an der Seite des Weges eine Eiche, unter welcher ein Greis stand, und Bowa ritt zu diesem und fragte ihn: „Wie ist dein Name?"

Und der Greis sagte: »Ich nenne mich Piligrin."

Und Bowa sprach: »Was du selbst trinkest, das gib auch mir zu trinken."

Und Piligrin antwortete: »Mein Herr und kühner Held, ich trinke aus einem Kruge, und werde ihn dir geben."

Bowa sagte: »Gib mir den Krug."

Der Greis schöpfte mit dem Kruge und bückte sich und schüttete einen Schlaftrunk hinein, und reichte dem Bowa denselben zum trinken.

Als Bowa ausgetrunken hatte, fiel er vom Zelter auf die Erde und schlief neun Tage und neun Nächte. Der Greis Piligrin aber nahm dem Bowa das Schwert und den Zelter.

Als Bowa aus seinem Schlafe erwachte, blickte er um sich, und sah weder Schwert noch Zelter.

Er weinte und sagte zu sich selbst: »Der Greis Piligrin hat mich betrogen und mir das Schwert und das Pferd entwendet. O mein Herr und König, Senfewei Andronowitsch, hat für meine Dienste meinen Kopf in den Tod geschickt?«

Hierauf ging Bowa dahin, wohin seine Augen sahen, und mußte doch den Weg seines Herrn verfolgen, und kam in das sadonische Czarthum.

In den königlichen Gemächern angelangt, legte er den Brief auf den Tisch und der Czar Saltan Saltanowitsch erbrach den Brief, las ihn durch und schrie mit lauter Stimme: »O du Bösewicht, Bowa, du hast meinen Sohn erschlagen und hunderttausend Krieger, und bist nun zu mir gekommen, um dir den Tod zu holen, denn ich werde dich aufhängen lassen.«

Und der Czar Saltan Saltanowitsch rief: »Wo sind meine tapfern Jünglinge und Helden? Nehmt den Bowa und schleppt ihn zum Galgen!«

Und bald war die Schlinge gemacht, und es kamen sechzig Jünglinge und ergriffen den Bowa, dreißig bei der rechten Hand und dreißig bei der linken Hand, und führten ihn auf das Feld hinaus, wo der Galgen stand.

Bowa erblickte den Pflock und die Schlinge, und fing an zu weinen und sagte zu sich selbst: »Was habe ich denn Unrechtes begangen, daß ich so zu Grunde gehen muß!«

Da gab Gott dem Bowa den Gedanken in das Herz, daß er, der kräftige und mächtige Held, nicht verloren gehen

müsse. Er streifte mit der rechten Hand die dreißig Jünglinge von sich, tödtete sie alle und entfloh aus dem sadonischen Czarthum.

Dieß sah der Czar Saltan Saltanowitsch, befahl in das Horn zu stoßen, sammelte sogleich zehntausend Krieger und ließ den Bowa verfolgen.

Diese fingen den Bowa und brachten ihn wieder zum Czar Saltan Saltanowitsch, welcher zu ihm sagte: »Du Bösewicht, willst sogar dem Tode entgehen, aber ich werde dich doch aufhängen!«

Der Czar Saltan hatte eine Tochter, die schöne Corolewna Meltschigria, diese zog ein schönes Kleid an und ging in das Gemach ihres Vaters und sprach zu diesem: »Mein Herr und Vater, du wirst deinen Sohn und meinen Bruder nicht mehr in's Leben rufen, eben so wenig die zehntausend Krieger wieder lebendig machen, darum mußt du auch solch einen mächtigen Helden nicht vernichten. Mein Herr und Vater, gib den Bowa in meine Hände, ich werde ihn bereden, zu dem Glauben an unseren sadonischen Gott überzutreten, und er wird mich sodann zur Gemahlin nehmen und unserem Czarthum ein Erhalter und Beschützer werden.«

Die schöne Tochter des Czars Saltan Saltanowitsch, die Corolewna Meltschigria fühlte eine heftige Liebe für Bowa, und der Czar Saltan Saltanowitsch sagte: »Meine Tochter, es geschehe nach deinem Willen.«

Und die Tochter verneigte sich gegen ihren Vater und

nahm den Bowa mit ihren Händen, ging mit ihm in ihre Gemächer und setzte ihm Trank und Speisen vor und sprach zu ihm: »Vergiß deinen christlichen Glauben, glaube an unsern Gott, und nimm mich zur Gemahlin und sei unserm Czarthum ein Beschützer; wenn du dich aber zu unserm Glauben nicht bekehren und mich nicht zur Gemahlin nehmen wirst, so wird mein Vater dich hängen oder aufspießen lassen.«

»Wenn ich auch gehängt oder gespießt werden sollte, so werde ich doch nicht euren Glauben annehmen, denn ich kann nie von meinem christlichen Glauben lassen.«

Die Czarewna Meltschigria befahl hierauf ihn in das Gefängniß zu werfen, vor dasselbe aber ein eisernes Bret zu legen und darüber Sand zu schütten, auch verbot sie ihm durch fünf Tage und fünf Nächte zu essen und zu trinken zu geben.

Bowa war sehr hungrig und durstig, da zog die schöne Corolewna Meltschigria ein schönes Kleid an und ging zu Bowa's Gefängniß, befahl den Sand wegzuschaufeln und das eiserne Bret abzunehmen, und trat zu Bowa in das Gefängniß. Sie konnte sich jedoch an der Schönheit des Bowa durch drei Stunden nicht satt sehen und sprach: »Ist es dir nun lieber im Gefängnisse zu sitzen, und des Hungers zu sterben, oder aufgehängt und gespießt zu werden, als zu unserem Glauben überzutreten und mich zu deiner Gemahlin zu bekommen?«

Bowa erwiderte hierauf: »Der Hungertod nähert sich

mir bereits, und wenn ich auch aufgehängt oder gespießt werden soll, so werde ich doch euern Glauben nicht annehmen und meine rechtgläubige Religion vergessen.»

Die Czarewna Meltschigria gab ihm auch jetzt nicht zu essen und zu trinken, und ging zu ihrem Vater in die Gemächer und sagte: »Ich vermochte ihn nicht zu bewegen, zu unserem Glauben überzutreten, laß ihn daher und wenn du willst, heute noch, aufhängen.»

Der Czar Saltan Saltanowitsch befahl in's Horn zu stoßen. »Meine Helden, geht in das Gefängniß, ergreift den Bowa und bringt ihn zu mir, ich werde befehlen ihn aufzuhängen.»

Die dreißig Jünglinge gingen zum Bowa in das Gefängniß, vermochten aber den Sand nicht wegzubringen und begannen das Dach durchzubrechen.

Und Bowa grämte und betrübte sich, und sagte zu sich selbst: »Ach, daß ich kein Schwert habe, um mich gegen diese dreißig Jünglinge vertheidigen zu können!»

Mit einem Male erblickte er in einem Winkel des Gefängnisses ein Schwert in einer Scheide.

Bowa nahm das Schwert und war sehr erfreut darüber.

Als die Jünglinge das Dach durchgebrochen hatten und sich nun auf den Boden des Gefängnisses hinunter ließen, zu zwei, zu drei, zu fünf und zu mehreren, erschlug sie Bowa sämmtlich und häufte sie alle zu einem kleinen Hügel.

Der Czar Saltan Saltanowitsch aber erzürnte sich sehr

über die Jünglinge. »Die Untüchtigen sind jetzt hineingegangen, warum verweilen sie so lange beim Bowa?»

Hierauf schickte er andere dreißig Jünglinge, die sich auf dieselbe Weise hinunterließen.

Bowa erschlug diese ebenfalls und häufte sie auf die andern, und stieg über sie aus dem Gefängnisse hinaus und floh aus dem sadonischen Czarthum.

Der Czar Saltan Saltanowitsch befahl in's Horn zu stoßen und sammelte eine Million Krieger und setzte dem Bowa nach.

Bowa aber kam zu einem Hafen und sah dort ein Schiff eine Werste vom Ufer entfernt. Er schrie mit lauter Stimme und die Schiffer nahmen ihn auf das Schiff.

Der Czar Saltan Saltanowitsch kam ebenfalls zu dem Hafen und sah, daß der Bowa auf dem Schiffe sei und rief mit lauter Stimme: »Hört Schiffer, gebt mir diesen Verräther, welcher mir aus dem Gefängnisse entsprang und Bowa heißt, aus dem Schiffe heraus; wenn ihr mir diesen Verräther aber nicht herausgebt, so dürft ihr in Zukunft nie wieder an meinem Czarthume vorüberfahren.»

Die Schiffer wollten den Bowa ausliefern, Bowa aber nahm sein Schwert und erschlug die Schiffer und warf sie ins Meer. Den übrigen Schiffern auf dem Schiffe aber wurde bange und sie sagten: »Tapferer Held, Bowa Corolewitsch, erschlage uns nicht, wir segeln wohin du willst.»

Dem Bowa gefielen diese Worte und die Schiffer segel-

ten durch das Meer, und ihr Weg dauerte ein Jahr und drei Monate, zu einem andern Czarthume, und Bowa erblickte durch das Ferurohr in dem Czarthum drei vergoldete Thürme, welche der Sturm abgetragen hatte und die ungefähr hundert Werste von ihrem Wege lagen.

Bowa befahl sogleich die Segel herabzulassen und Anker zu werfen.

Da erblickte Bowa am Strande einen Fischer, zu diesem rief er mit lauter Stimme: »Höre Fischer, komm' zu dem Schiffe!«

Und als der Fischer hingekommen war, fragte ihn Bowa: »Sage einmal, Fischer, ist dieß ein Czarthum oder ist es eine Horde, und lebt hier ein Czar oder ein König?«

Und der Fischer sagte: »Mein Herr und Schiffer, dieses ist ein Czarthum und hier wohnt unser Czar Markobrunn.«

Da kam es dem Bowa in den Sinn, ob dieß nicht jener König Markobrunn sei, der im armenischen Czarthume um die Hand der Tochter des Königs Sensewei Andronowitsch, der schönen Corolewna Druschnjewna, warb.

Der Fischer sagte: »Ja, es ist derselbe, Herr Schiffer, auch wird allhier bald ein großer Jubel sein, da er sich mit der schönen Corolewna Druschnjewna vermählen wird.« Hierauf erzählte der Fischer, wie sich dieß Alles zugetragen habe.

Dem Bowa war zu Muthe, als ob er ihm Sand auf das Herz schüttete, und er sprach zum Fischer: »Höre, Fischer, verkaufe mir deine Fische für diese Seelente.«

Der Fischer warf fünf Stöhre auf das Schiff. »Da hast du, mein Herr, die Fische ohne Handel.«

Bowa aber nahm viel Gold und Silber, wickelte es in ein Stück Sammt und warf es dem Fischer in den Kahn.

Da sagte der Fischer: »Mein Herr Schiffer, du gabst mir viel Gold und Silber, dieses werden meine Kinder und Kindeskinder nicht vertrinken und aufessen können.«

Bowa aber sprach: »Sei nun so gut und führe mich zum Rande des Meeres, an das Ufer.«

Der Fischer überhörte es nicht, nahm den Bowa in den Kahn und brachte ihn an das Ufer.

Bowa sagte zu den Schiffern auf dem Schiffe: »Behaltet jetzt das Schiff mit seinem ganzen Reichthume, theilt es wie ihr wollt, doch streitet und rauft euch nicht darum.«

Hierauf ging Bowa in das fremde Czarthum, und ging drei Tage und drei Nächte, und traf den Greis Piligrin, welcher ihm das Schwert und das Pferd entwendet hatte.

Bowa fiel sogleich über ihn her und prügelte ihn.

Der Piligrin aber bat den Bowa: »Du, schlage mich nicht, kühner Held, Bowa Corolewitsch, ich gebe dir dein Schwert und dein Pferd wieder, und werde dir auch drei Pulver geben. Ein weißes Pulver, welches den Menschen jung macht, ein schwarzes Pulver, welches den Menschen alt macht, und ein drittes, welches den Menschen schlafend macht.«

Bowa nahm die drei Pulver und das Schwert, und setzte am vierten Tage seinen Weg fort.

Da erblickte Bowa einen Greis, welcher Späne sammelte, und Bowa sprach zu ihm: »Höre Greis, gib mir dein schwarzes Kleid und nimm dafür mein buntes.«

Der Alte sagte: »Mein Herr und tapferer Held, Bowa Corolewitsch, dein buntes Kleid paßt nicht für mich und mein schwarzes nicht für dich. In deinem bunten Kleide wird mir Niemand ein Almosen reichen.«

Bowa aber warf den Alten auf die Erde, zog sein buntes Kleid aus und das schwarze an. Sodann wusch er sich mit dem schwarzen Pulver und ging an den königlichen Hof.

Und als er dort in die Küche trat, bat er, daß man ihm zu trinken und zu essen geben möchte. »Meine Herren und königlichen Köche, gebt einem wandernden Greis zu essen und zu trinken um des tapfern Helden Bowa Corolewitsch Willen.«

»O, du böser Greis!« schrien alle Köche zugleich, »wie kannst du im Namen des Bowa um Almosen bitten? Unser Czar hat gegen den Bowa ein Gebot erlassen, vermöge welchem jeder, der seinen Namen nennt, sogleich getödtet werden soll, ohne daß man ihn erst davon verständiget.«

Und einer von den stärksten Köchen riß einen Feuerbrand unter dem Kessel hervor und schlug damit den Bowa.

Bowa aber riß ihm denselben aus den Händen, und schlug ihn damit todt.

Ein anderer Koch lief sogleich zu dem Dworetzki und sagte: »Höre, Dworetzki, gehe du in die Küche, es ist dort ein Greis gekommen und hat den besten Koch todt geschlagen.«

Der Dworetzki kam in die Küche und fragte die Köche: »Durch was hat sich zwischen euch und dem Greise ein Streit entsponnen?«

Und die Köche sagten: »Zu uns kam ein Greis in die Küche und bat um Essen und Trinken, im Namen des tapfern Helden Bowa Corolewitsch.«

Und der Dworetzki sprach zum Greis: »Wie kannst du, Greis, um des Bowa Willen um Almosen bitten? unser König hat den strengen Befehl gegeben, daß, wer es wagt an den Bowa zu erinnern, ohne daß es ihm gemeldet zu werden braucht, getödtet werde.«

Und Bowa sagte zum Dworetzki: »Befiehl, daß man mich, Greis, nicht erschlage. Ich bin ein wandernder Greis, dem eure Gebote unbekannt sind.«

Der Dworetzki sagte hierauf zu ihm: »Gehe du in den hinteren Hofraum, dort theilt die Druschnjewna den Armen Gold aus, denn morgen ist bei unserm König eine große Freude. Unser Herr und König Markobrunn vermählt sich mit der schönen Corolewna Druschnjewna.«

Der Alte ging in den hintern Hofraum und sah dort eine Menge Menschen und versuchte es, sich durch sie hindurchzudrängen, aber die Bettler wollten ihn nicht hindurchlassen und schlugen auf ihn mit ihren Krücken. Der Greis jedoch schlug auf sie zurück und stieß sie auf beide Seiten, und schon hatte er mehrere von ihnen erschlagen, als die Bettler ihm Platz machten.

Und so kam der Greis zur schönen Corolewna Druschnjewna und rief mit lauter Stimme: »Herrin, und schöne Corolewna Druschnjewna, gib mir wanderndem Greise ein Almosen um des tapfern Helden Bowa Corolewitsch Willen.«

Als die Druschnjewna diesen Namen hörte, entfielen ihr die Almosen, und sie befahl ihren Dienerinnen dieselben an die Armen zu vertheilen. Sie selbst gebot dem Greis auf die Treppe der hinteren Hausthüre zu gehen, und begab sich sogleich zu ihm und fragte ihn: »Sage mir, alter Mann, wo hast du von dem Herrn, meinem tapfern Helden, Bowa Corolewitsch gehört?«

Und der Greis antwortete: »Ich saß mit Bowa in einem und demselben Gefängnisse im sadonischen Czarthum, wir entflohen jedoch Beide aus dem Gefängnisse und zogen eine Straße. Sodann aber wählte Bowa den Weg zur Rechten und ich den zur Linken.«

Darauf sagte er: »Meine Herrin, du schöne Corolewna Druschnjewna, wenn Bowa hieher käme, was würdest du mit ihm beginnen?«

Der schönen Corolewna traten die Thränen in die Augen und sie sagte: »Was sprichst du, Alter? wenn ich in dem dreimal zehnten Czarthum und in dem dreimal neunten Lande Nachricht von dem Helden Bowa Corolewitsch zu erhalten wüßte, so würde ich dahin eilen.«

In diesem Augenblicke trat der König Markobrunn zu ihr heraus, er sah den Alten und die Druschnjewna weinen, und fragte die schöne Corolewna Druschnjewna: »Was ist dieß für ein Greis?«

Druschnjewna antwortete: »Dieser Greis ist aus dem armenischen Czarthum gekommen und bringt mir eben die Nachricht, daß mein Vater und meine Mutter gestorben sind, darum weine ich um den Vater und um die Mutter.«

Darauf sagte der König Markobrunn: »Weine nicht, schöne Corolewna Druschnjewna, und mache dir keinen Kummer. Du vermagst deinem Vater und deiner Mutter nicht mehr zu helfen und wirst nur dir selber schaden.«

Sodann ging der König wieder in seine königlichen Gemächer, aber das gute Heldenpferd hörte seinen Reiter aus dem Stalle, zersprengte die zwölf Ketten und die zwölf Thüren, und sprengte schon die letzte Thüre entzwei.

Der König Markobrunn, welcher vernahm, daß das gute Pferd sich von den Ketten losreiße, sagte zu Allen. »Wenn es sich von allen zwölf Ketten losreißt, so wird es in der Stadt viele Todte geben.«

Und Bowa sprach zur schönen Corolewna Druschnjewna: »Ich vermag das Pferd so sehr zu besänftigen, daß auf ihm ein Kind von drei Jahren wird reiten können.«

Die schöne Corolewna Druschnjewna sagte: »Erweise mir den Gefallen, alter Mann, und besänftige das Pferd, und nimm dir sodann Gold und Silber so viel du nöthig hast.«

Und Bowa ging in den Stall und die schöne Corolewna Druschnjewna folgte ihm.

Das gute Pferd aber zersprengte die Ketten und die zwölf

Thüren, und umarmte den Bowa mit den Vorderfüßen, und küßte ihn wie ein Mensch.

König Markobrunn sah, daß das gute Pferd sich auf die Hinterfüße stellte und ihn mit den Vorderfüßen umfaßte, und daß Bowa das gute Pferd besänftigte, und verwunderte sich darüber sehr.

Und die schöne Corolewna Druschnjewna sprach: »Wie vermochtest du, Alter, das Pferd so schnell zu besänftigen?«

Da antwortete Bowa der schönen Corolewna Druschnjewna: »Ich wund're mich selbst, daß das gute Pferd mich erkannt hat, und du aber mich so lange nicht erkennst. Ich selbst bin ja der Bowa Corolewitsch.«

Die schöne Corolewna Druschnjewna entgegnete: »O, Alter, warum betrübst du mich so? Du bist ein Greis, und häßlich, und schwarz wie eine Kohle, aber mein Herr, Bowa, war äußerst schön, und die Schönheit des Bowa würde den ganzen Stall erhellen.«

Hierauf zog Bowa sein Schwert heraus und zeigte es der schönen Corolewna. Die Druschnjewna nahm das Schwert in die Hände, und küßte es und sagte: »Wahrlich, dieß ist das Schwert des Herrn, meines Bowa Corolewitsch, du aber, Alter, bist häßlich und schwarz wie eine Kohle.«

Da verlangte er von der schönen Corolewna Wasser, um sich zu waschen, und die schöne Corolewna Druschnjewna lief selbst, um das Wasser zu holen und brachte es ihm.

Bowa schüttete das weiße Pulver hinein und wusch sich

sodann damit, und von der Schönheit des Bowa wurde sogleich der ganze Stall erhellt.

Druschnjewna fiel dem Bowa zu Füßen und sagte: »Mein Herr, Bowa Corolewitsch, verwirf mich Arme nicht, und nimm mich mit dir, da morgen hier Hochzeit sein soll, und der König Markobrunn sich mit mir vermählen will.«

Bowa sagte hierauf zur schönen Corolewna Druschnjewna: »Ich werde dir ein rothes Pulver geben, dieses mußt du in einen Becher schütten, und dem König Markobrunn zu trinken geben. Und wenn er dieses getrunken hat, so wird er neun Tage und neun Nächte schlafen, und wir können während dieser Zeit entfliehen.«

Die Druschnjewna nahm von dem Bowa das Pulver, ging in die königlichen Gemächer zum König Markobrunn, und fing an, ihm zu liebkosen. »Mein Herr und König Markobrunn, morgen werden wir uns zusammen erfreuen, und um dieser Freude wegen, wollen wir jetzt einen Becher süßen Methes trinken.«

Dem König Markobrunn gefiel dieses Wort, zumal, da er von ihr solche liebliche Rede noch nicht gehört hatte. Er ging, um den süßen Meth zu holen, die schöne Corolewna Druschnjewna aber schüttete, indem sie den süßen Meth in den Becher einschenkte, zugleich das rothe Pulver hinein, und überreichte den Becher dem König Markobrunn.

Der König Markobrunn bat sie zuerst zu trinken, die schöne Corolewna sagte aber: »Es geziemt sich nicht für mich, vor dir zu trinken.«

Da nahm der König Markobrunn den Becher und leerte ihn bis auf den Boden, legte sich sodann schlafen, und schlief neun Tage und neun Nächte.

Während dieser Zeit kam die Druschnjewna in den Stall und sagte: »Mein Herr, Bowa Corolewitsch, jetzt sorge!« Und Bowa Corolewitsch sattelte für sich das gute Pferd und für die Druschnjewna einen Zelter, nahm Gold, Silber und Edelsteine zu sich, und setzte sich auf das gute Pferd, und die Druschnjewna auf den Zelter.

Hierauf ritten sie eiligst aus der Stadt, und ritten bis sie zu einem sehr kalten Brunnen kamen, an welchem sie zu verweilen beschloßen.

Bowa richtete dort ein Zelt auf und begab sich sodann mit der schönen Corolewna zur Ruhe.

Der König Markobrunn aber, nachdem er nach neun Tagen aus seinem Schlafe erwachte, suchte die schöne Corolewna Druschnjewna und fand sie nirgends. Hierüber trauerte er sehr und sagte: »Das war kein böser Greis, sondern es war der Bowa Corolewitsch selbst, der mir die schöne Corolewna und das Heldenpferd entführte.«

Er befahl sogleich in das Horn zu stoßen, und sammelte dreißigtausend Krieger, und befahl, den Bowa und die Druschnjewna zu verfolgen, und sie zurückzubringen, wofür er große Belohnungen versprach.

Er selbst aber war in einer großen Trauer, da er nicht wußte, was geschehen würde.

Bowa ging aus seinem Zelte, um sich zu erfrischen, und hörte im Felde Pferdegetrampel und Menschenstimmen.

Er ging in das Zelt zurück und sagte: »Meine Freundin, schöne Corolewna Druschujewna, uns verfolgt eine große Kriegsmacht,« und Druschujewna sprach: »Wundere dich nicht darüber, mein Herr, Bowa Corolewitsch.«

Bowa nahm sein Schwert und sattelte das Pferd, setzte sich darauf und ritt den Verfolgern entgegen, und schlug sie alle: Dreißigtausend.

Nur drei Kriegern aus ihnen schenkte er das Leben, um sie mit einer Antwort zum König Markobrunn zu schicken und befahl ihnen: »Sagt eurem König, daß er mich nicht weiter verfolgen möge, denn wie Viele er auch nach mir aussendet, so werden sie doch Alle zu Grunde gehen. Er kennt mich ja, und weiß, daß ich der kräftige Held bin, und den kräftigsten Helden und eine Million Krieger erschlagen habe.«

Hierauf ritten die drei Krieger fort und sagten dem König Markobrunn, daß Bowa das ganze Kriegsheer erschlagen, und nur sie gesendet habe, um ihm die Botschaft zu bringen, daß er keine Verfolger mehr nach ihm aussenden sollte, denn, wenn er noch so viele aussenden möchte, würde er nur um so mehr Krieger verlieren.

Der König Markobrunn aber befahl in das Horn zu stoßen, und sammelte ein Kriegsheer von vier Millionen, und sagte zu seinen Bojaren: »Meine lieben und trauten Freunde, eilt dem flüchtigen Bowa nach, und bringt mir ihn und die schöne Druschujewna zurück.«

Die Helden antworteten: »Mächtiger Herr und König Markobrunn, du hast einen großen Helden, Namens Polkan, der schon lange Zeit im Gefängnisse sitzt, dieser allein ist im Stande den Bowa zu überwältigen. Jeder Sprung von diesem Helden mißt sieben große Werste, und von dem Kopf bis zu den Hüften ist er ein Mensch, und von den Hüften an, ist er ein Pferd.«

Als der König Markobrunn von seinen tapfern Kriegern solche Worte hörte, schickte er sogleich nach Polkan.

Dieser kam vor den König Markobrunn, und der König sagte: »Höre, Polkan, mache dich auf den Weg und eile, so schnell du kannst, und bringe mir den Bowa und die Druschnjewna, und dafür sollst du eine große Gnade erhalten.«

Polkan säumte nicht, und verfolgte den Bowa und die Druschnjewna.

Bowa ging aus seinem Zelte, um sich zu erfrischen, und hörte auf dem Felde Pferdegetrampel und Menschenstimmen. Er ging in das Zelt zurück und sagte: »Meine Freundin und schöne Druschnjewna, uns verfolgt eine große Kriegsmacht,« und Druschnjewna sprach: »Mein Herr, Bowa Corolewitsch, es ist die große Macht des Königs Markobrunn. Er hat auch einen großen Helden, Namens Polkan, der bis zu den Hüften ein Mensch und von diesen angefangen ein Pferd ist, und welcher auf jeden Sprung sieben Werste zurücklegt.«

Bowa nahm sein Schwert, sattelte sein Heldenpferd, setzte sich auf dasselbe und ritt dem Polkan entgegen.

Polkan kam herangesprengt und rief mit lauter Stimme: »O Bösewicht, Bowa, du entrinnst meinen Händen nicht!« Hierauf riß er eine Eiche sammt den Wurzeln aus der Erde, und schlug mit ihr dem Bowa auf den Kopf.

Bowa führte mit seinem Schwerte einen Hieb nach Polkan, verfehlte ihn aber, und das Schwert fuhr bis zur Hälfte in die Erde und Bowa fiel von dem guten Pferde auf die Erde. Polkan schwang sich sogleich auf das gute Pferd des Bowa, das Pferd aber riß mit ihm aus, und schleppte ihn durch Wälder und Klüfte, daß dem Polkan das Fleisch von den Knochen hing, und brachte ihn so zum Zelte des Bowa.

Bowa hatte sich in dieser Zeit wieder erholt, und Polkan sprach: »Bruder Bowa, wir wollen uns vertragen und uns Brüder nennen, und so werden wir auf der Welt keinen Gegner finden.«

Bowa schloß hierauf Bruderschaft mit dem Polkan, und sie nannten sich, Bowa, den ältesten, und Polkan, den jüngsten Bruder.

Und Bowa setzte sich auf das gute Pferd und Druschujewna auf den Zelter, und so zogen sie von dieser Stelle, und Polkan lief mit ihnen. So kamen sie bis zu einer Stadt, Kostell, in welcher der Czar Urill herrschte.

Als dieses der Czar Urill hörte, befahl er die Stadtthore zu verschließen. Polkan aber nahm einen Anlauf, und sprang über die Stadtmauer in die Stadt, und öffnete die Thore.

Bowa und Druschnjewna ritten in die Stadt; als Czar Urill dieses sah, kam er ihnen mit seiner Czaritza entgegen, und nahm sie mit großer Ehrfurcht auf.

Hierauf begaben sie sich in die czarischen Gemächer, und aßen und tranken, und waren guter Dinge. Um diese Zeit kam der König Markobrunn mit einem Kriegsheere von dreimalhunderttausend Mann und belagerte die Stadt Kostell.

Er näherte sich der Stadt, und schoß auf dieselbe mit Kanonen und Flinten, und verlangte unaufhörlich, daß man ihm den Bowa, Polkan und die Druschnjewna ausliefere.

Der Czar Urill fürchtete sich aber, den Bowa und den Polkan auszuliefern, sammelte von seinem Heere eine Million fünfmalhunderttausend, und zog mit seinen beiden Söhnen gegen den König Markobrunn, und kämpfte mit ihm aus allen Kräften.

König Markobrunn aber schlug seine ganze Macht, und nahm den Czar Urill und seine beiden Söhne gefangen.

Auf dieses versprach Urill dem König Markobrunn, ihm den Bowa, Polkan und die schöne Corolewna Druschnjewna auszuliefern, und ließ seine beiden Söhne als Geißel zurück.

Der König Markobrunn entließ den Czar Urill, und schickte mit ihm eine Kriegsmacht von einer Million, welche den Bowa und Polkan zu ihm bringen sollte. Der Czar Urill aber ging in die czarischen Gemächer, und legte sich mit der Czaritza schlafen.

Polkan kam zu der Thüre jenes Gemaches und horchte, was der Czar von ihnen sprechen würde.

Der Czar sagte zu seiner Czaritza: »Ich habe meine beiden Söhne dem König Markobrunn als Geißel überlassen, daß ich ihm den Bowa, den Polkan und die Druschnjewna überliefere.«

Die Czaritza sprach: »Mein vielgeliebter Gemahl, das können wir nicht thun.«

Urill aber schlug die Corolewna in's Gesicht und sagte: »Bei jeder Frau ist das Haar lang, aber der Verstand kurz.« Polkan öffnete die Thüre des Gemaches und nahm den Czar Urill bei dem Kopf und schlug ihn wider die Erde, daß er sogleich todt blieb.

Hierauf blickte Polkan in den Hof des Czars, und sah den ganzen Hof mit den Kriegern des Markobrunn angefüllt.

Er nahm das Schwert des Bowa, erschlug zehntausend Krieger des Markobrunn und verschloß hierauf die Stadt Kostell.

Sodann kam er zum Bowa, weckte ihn auf, und sprach: »Herr Bowa Corolewitsch, du schläfst lange und weißt von gar nichts;« sodann theilte er ihm das Vorgefallene mit.

Bowa Corolewitsch küßte den Polkan für seinen treuen Dienst, und zog gegen den König Markobrunn. Er zog aus der Stadt, wendete sich zur Rechten und Polkan zur Linken, und sie schlugen das ganze Kriegsherr des Markobrunn, und befreiten die Söhne des Urill aus der Gefangenschaft.

König Markobrunn ging hierauf wieder in das sadonische Czarthum mit einem kleinen Reste seiner Krieger, und that

den Schwur, daß weder er, noch seine Enkel und Urenkel, den Bowa verfolgen sollten.

Bowa aber begab sich wieder in die Stadt Kostell und sprach zu der Gemahlin des Urill: »Da hast du, Königin, deine Söhne wieder.« Hierauf begab er sich mit dem Ueberreste des Heeres zum Kreuze, um dasselbe zu küßen, und befahl den Söhnen, wie früher das Czarthum zu beherrschen.

Nach diesem ritt er aus der Stadt Kostell, mit der schönen Corolewna Druschnjewna, und Polkan lief ihnen zu Fuße nach.

Unterweges sagte Druschnjewna zu Bowa: »Mein Herr und tapferer Held Bowa Corolewitsch, es naht die Zeit, daß ich eines Kindleins genesen werde.«

Bowa schlug zur Seite des Weges ein Zelt auf, und sagte: »Bruder Polkan, entferne dich, meiner Druschnjewna ist unwohl.«

Polkan zog eine Strecke weiter fort, und nahm Platz unter einer Eiche. Druschnjewna gebar hierauf zwei Söhne, und Bowa nannte den Einen: Litscharda, und den Andern: Simbalda, und war überaus froh über die Geburt seiner Kinder.

Er rief den Polkan zu sich und sprach: »Bruder Polkan, wir wollen in das Czarthum meines Vaters, des guten Königs Gwidon, und zur Stadt Somin ziehen, welche meinem Wärter Simbalda gehört.«

Und Polkan machte sich fertig, vernahm aber mit einem Male Pferdegetrampel und Menschenstimmen, und sprach:

»Bruder Bowa, es kommt eine große Kriegsschar, ich weiß nicht, wer sie anführt, und wer von uns Beiden ihr entgegen gehen soll, du oder ich?»

Bowa sagte zu dem Polkan: »Geh' du, Bruder, ich habe keine Zeit, meine Druschnjewna hat mir zwei Söhne, Simbalda und Litscharda, geboren,» und Polkan lief den Herannahenden entgegen, nahm viele derselben gefangen, band sie mit Stricken an einander und brachte sie zum Bowa.

Bowa fragte sie: »Sagt mir, gute Leute, so lange ihr noch nicht verdorben seid, aus welchem Czarthum kommt die Kriegsmacht, und ist es ein Czar oder ein König, oder wohin geht dieselbe?»

Sie antworteten: »Herr und kühner Held, Bowa Corolewitsch, wir sind Krieger des Königs Dadon, welcher erfuhr, daß du im armenischen Czarthum bei dem König Senfewei Andronowitsch dienest, und uns den Befehl ertheilte, dich zu ergreifen und zu ihm zu bringen.»

Da erglühte dem Bowa das Heldenherz, und er konnte sich nicht länger bezähmen, er sattelte sein gutes Pferd, nahm sein Schwert und sagte zu seinem Bruder Polkan: »Verlaß ja nicht meine Druschnjewna und meine beiden Kinder. Er selbst schlug den Weg nach dem Walde ein, nachdem er von Polkan, der Druschnjewna und seinen Kindern Abschied genommen hatte.

Er ritt in den Streit und in die blutige Schlacht.

Polkan ging zum Walde schlafen, und die Druschnjewna

begab sich mit ihren Kindern aus dem Zelte, um zu lust-wandeln.

Mit einem Male erblickte sie zwei Löwen, welche auf sie herzuspringen.

Druschnjewna schrie mit lauter Stimme. Polkan, der ihre Stimme hörte, erwachte, und rannte zu ihr, und sah, daß die zwei Löwen auf sie zusprangen. Er stürzte sich sogleich auf die Löwen, erfaßte einen derselben, und erschlug ihn nach einer kurzen Gegenwehre.

Mit dem andern aber begann er einen heftigen Kampf. Polkan durchstieß den Löwen mit dem Schwerte, der Löwe aber erfaßte ihn mit seinem Rachen, und Polkan war auf der Stelle todt sammt dem Löwen.

Die schöne Druschnjewna wartete auf den Bowa eine lange Zeit, endlich dachte sie, daß auch ihn die Löwen zerrissen hätten, nahm ihre beiden Söhnlein auf die Arme, setzte sich auf den Zelter, und ritt wohin ihre Augen sahen.

Druschnjewna gelangte in das sadonische Czarthum, nahm sodann ihr gutes Pferd, den Zelter, und entließ ihn auf das freie Feld: »So gehe denn, mein gutes Pferd, und suche dir einen schmeichelnden Herrn!« hierauf weinte sie bitterlich über die Trennung von ihrem Herrn, Bowa Corolewitsch, und so kam Druschnjewna zu einem Flusse und wusch sich mit dem schwarzen Pulver, und wurde schwarz wie eine Kohle.

Hierauf ging sie in das Haus einer Witwe, Namens Meltschigrja, und Druschnjewna und die Witwe Meltschigrja

wuſchen nun zuſammen den Leuten die Kleider, und ernährten auf dieſe Weiſe ſich und ihre Kinder.

Bowa aber ſchlug die Kriegsmacht des Dadon und kam ſodann zu ſeinem Zelte, fand aber weder die ſchöne Corolewna Druſchnjewna noch ſeine Kinder.

Er trat aus dem Zelte hinaus und erblickte den todten Polkan und den Löwen, und begann bitterlich zu weinen und ſagte: »Ach, wenn die Löwen den ſtarken Polkan getödtet haben, ſo haben ſie auch die Corolewna mit den Kindern nicht lebendig gelaſſen!«

Bowa beerdigte nun den Polkan und weinte noch lange bitterlich, dann ſprach er zu ſich ſelbſt: »Gott vereinigte mich wohl mit ihr nach meinem Wunſche, doch er erlaubte mir nicht mit ihr zu leben, von der Jugend bis in das Alter.« Sodann ging Bowa ſeinen Weg, und kam zu verſchiedenen Schluchten, und ſchoß ſich Enten und Schwäne, und kochte ſich dieſelben, aß und trank, und ritt ſodann in das armeniſche Czarthum.

Hier ſtieß er im Felde auf ein Zelt, aus welchem ein ſchöner Jüngling heraustrat.

Bowa betrachtete ihn aufmerkſam, und erkannte in ihm einen Leibeigenen ſeines Vaters, mit Namen Litſchard.

Dieſer fragte den Bowa: »Mein Herr, aus welcher Stadt kommſt du hieher?«

Bowa ſagte: »Ich komme aus einer armen Stadt. Ich ging mit Waaren zur See, und es waren auf dem Schiffe

unser sechzig Menschen, und der Sturm zerschlug das Schiff, und alle gingen zu Grunde, nur ich allein habe mich gerettet und suche nun einen freundlichen Herrn.»

Litschard sprach zu ihm: »Ich werde dich zu einem guten Edelmann bringen, der Simbalda heißt.»

Bowa ging hierauf mit dem Litschard, und als er mit ihm in die Stadt Somin gelangte, kam dem Bowa der Simbalda entgegen, erkannte ihn und sagte: »Ach, mein Herr, Bowa Corolewitsch, ich bin jetzt alt und vermag dir nicht mehr zu dienen, ich habe aber einen Sohn, mit Namen Terweff, der wird dir an meiner Statt ein treuer Diener sein.»

Bowa aber umarmte den Simbalda und küßte ihn. Als Bowa einige Zeit in der Stadt zugebracht hatte, sprach er: »Mein Herr und Wärter Simbalda, wer wohnt in deiner Nähe, und ist nicht Jemand unter ihnen, der dich beleidigte?»

Der Wärter Simbalda sagte: »Herr Bowa, nicht ferne von mir wohnt ein Böswicht, der König Dadon, er erschlug meinen Herrn, den guten und berühmten König Gwidon. Jedes Jahr jagt er mich aus der Stadt hinweg, wie ein Vieh.» Und Bowa sprach: »Ich will diese Beleidigung rächen.» Er ammelte ein Heer von zwanzig tausend Mann, und zog gegen die Stadt Anton, um sie zu belagern.

Er befahl gegen die Mauern unablässig mit Kanonen und Flinten zu schießen. »O Böswicht, Verderber Dadon, warum hast du meinen Vater, den guten König Gwidon umgebracht?

Verlaß die Stadt Anton, und das Czarthum meines Vaters; wenn du es aber nicht verlässest, so wirst du vor meinen Händen keinen Schutz finden.»

Der König Dadon und die schöne Corolewna Militrissa, die da hörten, daß Bowa die Stadt Anton belagere, befahlen in das Horn zu stoßen, und da dem König Dadon der Heldenmuth des Bowa Corolewitsch noch unbekannt war, und er vermuthete, daß er keine Tapferkeit besitze, rückte er selbst gegen Bowa Corolewitsch mit seiner Kriegsmacht aus.

Bowa Corolewitsch schlug aber das ganze Heer des Dadon, und als dieser sich von dem Heldenmuth des Bowa überzeugte, flüchtete er sich nach der Stadt Anton.

Bowa aber erreichte den Dadon, und schlug ihm das Schwert an den Kopf, und zerspaltete ihn in zwei Theile. Der König Dadon fiel auf die Erde, Bowa aber ließ seinen Gegner, den Dadon, auf eine goldene Trage legen, und ihn seiner Mutter, der schönen Corolewna Militrissa, überbringen.

Die schöne Corolewna Militrissa, die den König Dadon geschlagen sah, begann sehr um ihn zu trauern.

Bowa stand aber zu dieser Zeit an der Gruft seines Vaters, des Königs Gwidon, und nahm von ihm Abschied, indem er bittere Thränen weinte, sodann kehrte er mit seiner Kriegsmacht in die Stadt Somin zurück.

König Dadon ließ sich hierauf seinen Kopf verbinden und schickte in alle Städte nach einem Arzt, welcher ihn heilen sollte.

Als Bowa Corolewitsch hörte, daß der König Dadon noch lebe und einen Arzt suche, beschloß er, sich selbst dafür auszugeben, zog ein altes Gewand an, nahm den Terwiss mit sich, und ging in die Stadt Anton.

Er kam in den königlichen Hof und in die königlichen Gemächer, und ließ dem König melden, daß aus dem sadonischen Czarthum Aerzte gekommen wären.

Der König befahl, sie sogleich eintreten zu lassen.

Bowa Corolewitsch trat hinein, und stellte sich vor den König; dieser sagte zu dem Bowa: »Mein alter Herr, kannst du mir wohl diese Wunde heilen, ich werde dich reichlich mit Gold und Silber belohnen.«

Bowa sagte hierauf: »Wer dich verwundet hat, kann dich auch heilen.« Der König Dadon aber sprach: »Diese Wunde hat mir mein verfluchter Gegner, der Bowa geschlagen.«

In dem Gemache waren viele Fürsten und Bojaren versammelt, diese ließ Bowa hinaustreten, und stellte den Bruder Terwiss zur Thüre.

Bowa Corolewitsch nahm hierauf den König Dadon bei dem Barte und sprach: »O Bösewicht, König Dadon, warum erschlugst du meinen Vater, den guten König Gwidon, und warum hast du dich von der Schönheit einer Frau verblenden lassen? Jetzt werde ich den Tod meines Vaters an dir rächen!«

Hierauf hieb er ihm den Kopf ab, und befahl, seinen Körper den Hunden vorzuwerfen. Den Kopf des Dadon aber

legte er auf eine Schüssel, breitete ein Tuch darüber, und begab sich in die hinteren Gemächer zu seiner Mutter, der schönen Corolewna Militrissa, welcher er die Schüssel überreichte.

»Da hast du, Frau Mutter, ein Geschenk von dem König Dadon.» Und die schöne Corolewna Militrissa nahm das Tuch von der Schüssel, und als sie den Kopf des Königs Dadon erblickte, rief sie: »O, alter Bösewicht! Du hast meinen Gemahl, den guten und berühmten König Dadon, erschlagen, und nennst mich Mutter? Bowa war schön, du aber bist schwarz wie eine Kohle, von der Schönheit des Bowa würde das ganze Gemach erhellet werden.»

Bowa befahl Wasser herbei zu bringen, wusch sich mit dem weißen Pulver, und von der Schönheit des Bowa wurde das ganze Gemach erhellet.

Und die schöne Corolewna Militrissa fiel vor dem Bowa auf die Knie: »Erbarme dich über mich, mein lieber Sohn!»

Bowa nahm sie bei der Hand und sprach: „Meine Mutter und Herrin, warum befahlst du den König Gwidon zu tödten, und zogst ihm den König Dadon vor? und warum wolltest du mich mit den Broten, die mit Schlangenfett vermischt waren, tödten? und warum ließest du mich in das Gefängniß werfen?»

Sie aber konnte ihm hierauf kein Wort erwidern.

Da befahl Bowa, seine Mutter, die schöne Corolewna in ein Faß zu sperren und dasselbe in das Meer zu rollen. Sodann

sammelte Bowa ein Kriegsheer von sechzigtausend Mann, und hieß den Wärter Simbalda in das sadonische Czarthum, zum Czar Saldan Saldanowitsch ziehen, um für ihn seine Tochter, die schöne Czarewna Meltschigrija zur Gemahlin zu begehren.

Simbalda befolgte Bowa's Befehl, und machte sich auf den Weg.

Als er in dem sadonischen Czarthum angelangt war, ließ er dem Czar Saldan Saldanowitsch sagen, daß er von dem tapfern Helden Bowa Corolewitsch geschickt sei, um die schöne Corolewna Meltschigrija für ihn zur Gemahlin zu begehren.

Corolewna Meltschigrija hörte, daß der Bowa Corolewitsch um sie werben ließ, zog ein kostbares Kleid an, und begab sich zu ihrem Vater. Vor diesem fiel sie auf die Knie, und bath ihn, daß er sie diesem tapfern Helden zur Gemahlin geben möchte, worein auch der Czar Saldan gerne willigte.

Er befahl sogleich ein großes Fest zu veranstalten, und nahm den Simbalda mit großen Ehrenbezeigungen auf.

Nach Verlauf von drei Tagen entließ er die schöne Czarewna Meltschigrija und den Simbalda zum Bowa Corolewitsch, in die Stadt Anton, von wo ihr auch Bowa mit großer Feierlichkeit entgegen kam.

Die schöne Königin Druschnjewna aber erhielt davon Nachricht, daß Bowa am Leben sei, und sich bald verheirathen wolle.

Sie ging mit ihren Kindern zur Stadt Anton, und

stellte sich auf die Seewiesen, und wusch sich mit dem weißen Pulver, hierauf schickte sie ihre Kinder in die Stadt zum Bowa Corolewitsch.

Diese kamen in die Stadt Anton, und traten in die königlichen Gemächer, zum Bowa Corolewitsch hinein, welcher eben an der Tafel saß, und stellten sich zur Thüre desselben Gemaches.

Bowa fragte sie: »Was seid ihr für Knaben, von wo kommt ihr her, und wie nennt ihr euch?»

Darauf antworteten die Kinder: »Wir sind Fremdlinge in dieser Stadt, wir hatten einen Vater, der sich Bowa Corolewitsch nannte, und unsere Mutter ist die schöne Corolewna Druschnjewna.»

Als der Bowa diese Worte hörte, brach er in helle Thränen aus: »O, meine lieben Kinder, ich bin Bowa Corolewitsch, euer Vater, und habe mich viel um eure Mutter, die schöne Corolewna Druschnjewna, betrübt.»

Hierauf küßte er die Kinder ohne aufzuhören, und fragte sie: »O, meine lieben Kinder, wo ist eure Mutter, die schöne Corolewna Druschnjewna?»

Sie sagten ihm: „Unsere Mutter steht draußen auf den Seewiesen.»

Da befahl ihnen Bowa Corolewitsch sogleich ihre Mutter zu ihm zu bringen, und lief selbst mit ihnen nach den Seewiesen.

Kaum erblickte er dort die schöne Corolewna Druschnjewna,

so nahm er sie bei der Hand, umarmte und küßte sie, und führte sie sodann in die Stadt Anton, worauf sie sich zu Tische setzten, aßen und tranken, und sehr fröhlich waren.

Seine Diener beschenkte Bowa für diese Freude reichlich. Den Simbalda aber ersuchte er wieder in seiner Stadt Somin zu herrschen. Den Sohn des Simbalda, Namens Terwiff, beschenkte er hingegen mit der Stadt Magonsk.

Sodann sammelte Bowa Corolewitsch ein Heer von sechzigtausend Mann, und sendete seinen Wärter Simbalda und dessen Bruder Ogen in das armenische Czarthum, zum König Orlopp, welcher früher Hofbeamter gewesen, und befahl dem Ogen, ihm den Orlopp lebendig zu bringen.

Der Wärter Simbalda und Ogen kamen vor die armenische Stadt, und beschoßen dieselbe mit Kanonen und Flinten.

Orlopp konnte sich gegen sie nicht länger vertheidigen, er hatte nicht Zeit genug, die Brücken abzunehmen, und Simbalda drang mit seinen Kriegern in die Stadt Armjansk, nahm den König Orlopp gefangen, und band ihn an Händen und Füßen, und ließ seinen Bruder Ogen, nach dem Befehl seines Herrn, in dem Czarthum, um dasselbe zu beherrschen.

Sodann begab er sich mit seinen Kriegern in die Stadt Anton, und stellte den Orlopp vor den Bowa.

Bowa Corolewitsch sagte zu diesem: »O, du Böswicht Orlopp! Warum hast du mich ohne dem Wissen des Königs Sensewei Andronowitsch in das sadonische Land, zum König

Saldan Saldanowitsch in den Tod geschickt? Jetzt wirst du selbst dafür mit dem Tode bestraft werden."

Orlopp fiel vor dem Bowa auf die Knie, doch konnte er keine Antwort finden, und flehte nur um Vergebung, Bowa aber befahl ihn todt zu schießen.

Von nun an lebte Bowa Corolewitsch in der Stadt Anton mit der schönen Corolewna Druschnjewna, und seinen Kindern, nachdem er mit vieler Artigkeit die schöne Meltschigrija wieder in das sadonische Czarthum entlassen hatte.

Das Märchen

von dem

berühmten Muromer Helden Ilija,

und von

dem gewaltigen Räuber

Solowei.

In der berühmten Stadt Murom, an dem Ufer der Oka, lebte ein Bauer mit Namen Iwan Timofejewitsch.

Dieser Bauer hatte einen Sohn, Namens Ilija, welcher durch dreißig Jahre nicht gehen noch stehen konnte.

Mit seinem dreißigsten Jahre aber bekam er Kraft in seinen Füßen und auch in seinen anderen Gliedern, und verfertigte sich eine kriegerische Rüstung und einen stählernen Spieß. Und als er dieses gethan, sattelte er sein Ritterroß und begab sich zu seinen Eltern und bat sie um ihren Segen.

„Mein Herr Vater und meine Frau Mutter," sprach Ilija „erlaubt mir nach der berühmten Stadt Kiew zu reisen, um dort zu Gott zu beten, und den Fürsten von Kiew zu begrüßen."

Seine Eltern gaben ihm den Segen, legten ihm einen schweren Eid auf und sagten: „Ziehe gerade in die Stadt Kiew, gerade in die Stadt Tschereigof, und verübe auf deinem Wege kein Unrecht und vergieße nicht vergebens christliches Blut."

Der Muromer Ilija empfing den Segen von seinen Eltern und betete zu Gott. Hierauf nahm er Abschied von ihnen, und machte sich auf den Weg.

Er ging, ob kurz oder lange, und gelangte in einen finsteren Wald, in welchem er zu einem Räuberlager kam.

Die Räuber erblickten den Muromer Ilija und bekamen eine große Lust nach seinem ritterlichen Rosse.

Sie sprachen daher zu einander: „Das ist solch' ein schönes Roß, wie wir es noch niemals gesehen haben, und jetzt sitzt ein fremder Mensch auf dem schönen Rosse, kommt, laßt uns es ihm wegnehmen."

Und sie stellten sich, bei fünf und zwanzig Mäuner, dem Ilija in den Weg.

Der Muromer Ilija hielt sein gutes Ritterroß an, nahm aus seinem Köcher einen gehärteten Pfeil, legte ihn auf den straffen Bogen und schoß den Pfeil wider den Boden ab, daß er drei Arschinen weit die Erde zerspaltete.

Als die Räuber dieses sahen, entsetzten sie sich über die Maßen, fielen vor Ilija auf die Knie und sprachen: „O du großer Held, guter Jüngling, wir haben uns an dir verschulbet, nimm dafür so viele Schätze, bunte Kleider und Rosse, als dir beliebt."

Ilija aber lachte und sprach: „Was soll ich mit euren Schätzen und bunten Kleidern? Wollt ihr aber am Leben bleiben, so wagt es in Zukunft nicht wieder, einen Reisenden anzufallen."

Hierauf zog er seine Straße weiter, gerade nach der berühmten Stadt Kiew, und kam vor die Stadt Tschereigof.

Vor dieser Stadt lagerte ein heidnisches Heer, welches so groß war, daß er es nicht übersehen, noch viel weniger zählen konnte.

Dieses Heer aber wollte die Stadt Tschereigof zerstören, die Gotteshäuser in Brand stecken, den Fürsten von Tschereigof aber lebendig mit sich in die Sklaverei fortführen.

Der Muromer Ilija erschrak anfangs über diese große Macht, aber bald überließ er seine Besorgniß dem Allerhöchsten und entschloß sich, seinen Kopf für die christliche Religion einzusetzen.

Er nahm seinen Wurfspieß, warf sich auf das heidnische Heer und begann es zu schlagen, zerstreute dasselbe, nahm den Feldherrn lebendig gefangen und brachte ihn in die Stadt Tschereigof.

Da kamen ihm die Bürger von Tschereigof entgegen, ganz vorne der Fürst von Tschereigof selbst.

Und sie dankten ihm für ihre Rettung und Ilija brachte mit ihnen Gott seinen Dank dar, daß er es nicht gestattete, daß die Stadt von einer heidnischen Macht vernichtet werden sollte.

Hierauf geleiteten sie den Muromer Ilija in den Palast, bereiteten ein großes Gastmahl und entließen ihn sodann.

Der Muromer Ilija zog seine Straße weiter, nach der berühmten Stadt Kiew, gerade die Straße, welche der Räuber Solowei, oder Nachtigall genannt, seit dreißig Jahren unsicher machte, und auf welcher er weder Reiter noch Wanderer vorüberziehen ließ, sondern sie tödtete; er tödtete sie jedoch nicht mit den Waffen, sondern mit seinem gellenden räuberischen Pfiff.

Der Muromer Ilija gelangte in das freie Feld und ritt in den brianskischen Wald, den er schon aus der Ferne erblickte, und ritt über sumpfige Strecken, über Brücken von Wasser-Hollunder, zu dem Flusse Smarodienka.

Der Räuber Solowei, oder Nachtigall, ahnte sein nahes Unglück, und als der Muromer Ilija noch zwanzig Werste weit von ihm entfernt war, ließ er seinen gellenden räuberischen Pfiff erschallen.

Allein der herzhafte Held erschrak nicht darüber, und als er dem Räuber noch um zehn Werste näher kam, pfiff dieser abermals, und zwar so stark, daß das Roß des Ilija auf seine Knie stürzte.

Da gelangte der Muromer Ilija an das Nest des Räubers, welches sich dieser in den Wipfeln von zwölf Eichen erbaut hatte.

Als aber der Räuber Solowei, oder Nachtigall, den russischen Helden erblickte, begann er aus allen Kräften zu pfeifen, um ihn zu tödten.

Der Muromer Ilija jedoch nahm seinen straffen Bogen,

legte einen gehärteten Pfeil auf denselben und schoß ihn nach dem Neste des Räubers.

Der Pfeil traf den Räuber Solowei, oder Nachtigall, gerade in das Auge, so daß er aus dem Neste herunterfiel, wie ein Strohbündel.

Hierauf ergriff der Muromer Ilija den Räuber Solowei, oder Nachtigall, band ihn an seinen Steigbügel fest und zog seine Straße weiter, nach der berühmten Stadt Kiew.

An der Straße, welche der Muromer Ilija zog, stand aber der Palast des Räubers Solowei, und als er an diesem vorüberkam, schauten eben die drei Töchter desselben zu den Fenstern des Palastes heraus.

Da rief die jüngste Tochter des Solowei: „Dort kommt unser Vater geritten, und hat einen Menschen an seinen Steigbügel gebunden."

Die älteste Tochter aber schaute genauer hin, fing bitterlich zu weinen an, und rief: „Ach, das ist nicht unser Vater, der dort geritten kommt, sondern ein fremder Mensch, und den er an den Steigbügel gebunden hat, ist unser Vater."

Hierauf riefen sie ihren Männern: „Liebe Männer, reitet diesem fremden Menschen entgegen und befreit unsern Vater. Laßt keine Schande über unser Geschlecht kommen."

Die Eidame Solowei's waren gewaltige Kämpfer. Sie ritten allsogleich dem russischen Ritter entgegen, und hatten gute Rosse und scharfe Spieße, und wollten Ilija aufspießen.

Der Räuber Solowei, oder Nachtigall, erblickte seine Schwiegersöhne und rief ihnen entgegen: „Liebe Schwiegersöhne, bringt keine Schande über euch und erzürnet einen so starken Ritter nicht, damit ihr auch von ihm getödtet werdet. Bittet ihn vielmehr, daß er in euer Haus trete und setzet ihm ein Glas Branntwein vor.“

Auf das Bitten der Schwiegersöhne begab sich Ilija mit ihnen in den Palast, ohne eine Bosheit zu ahnen.

Die älteste Tochter Solowei's aber hatte einen Balken an Ketten über dem Thore aufgezogen, um ihn, wenn er durch das Thor käme, mit demselben zu erschlagen.

Ilija aber erblickte sie über dem Thore, und schlug sie mit seiner Lanze, bis sie todt war. Hierauf zog er seine Straße weiter, nach der berühmten Stadt Kiew. Hier ritt er gerade auf das Fürstenschloß, ging in dasselbe, betete zu Gott, und begrüßte den Fürsten.

Da fragte ihn der Fürst von Kiew: „Sprich guter Jüngling, wie nennst du dich und wessen Vaters Sohn bist du, und aus welchem Reich kommst du?“

„Ich nenne mich Iljuschka,“ antwortete der Muromer, „nach meinem Vater Iwanow, und komme aus der Stadt Murom, vom Ufer der Oka.“

Hierauf fragte der Fürst: „Und welchen Weg bist du geritten?“

Da antwortete Ilija: „Ich ritt von Murom aus nach Tschereigof, wo ich ein großes heidnisches Heer verjagte,

und befreite die Stadt. Sodann zog ich meine Straße weiter und nahm den starken Helden und Räuber Solowei gefangen, den ich an den Steigbügel gebunden hieher brachte."

Ueber dieses erzürnte sich der Fürst und sagte: „Wie wagst du es, mich zu belügen?"

Als dieses die guten Helden Aloscha Popowitsch und Dobrinja Nikitisch vernahmen, eilten sie aus dem Palaste, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, und versicherten darauf den Fürsten, daß es so sei, wie Ilija gesagt.

Da gebot der Fürst, dem guten Jüngling ein Glas Branntwein zu reichen, und verspürte eine große Lust, mit eigenen Ohren den räuberischen Pfiff des Solowei zu hören.

Auf dieses nahm der Muromer Ilija den Fürsten und die Fürstin unter seine Arme, bedeckte sie mit seinem Zobelpelze, und befahl dem Räuber Solowei, oder Nachtigall, nur halblaut seinen gellenden räuberischen Pfiff ertönen zu lassen.

Der Räuber Solowei, oder Nachtigall, jedoch pfiff mit aller Kraft, und erschreckte dadurch die Ritter, daß sie zu Boden stürzten.

Darüber aber wurde der Muromer Ilija so sehr aufgebracht, daß er Solowei sogleich erschlug.

Hierauf schloß Ilija mit dem Helden Dobrinja Nikitisch einen festen Freundschaftsbund. Sie sattelten ihre guten Heldenrosse und zogen zusammen fort, und zogen drei Monate hindurch umher, ohne jedoch auf einen Gegner zu stoßen.

Nach dieser Zeit trafen sie einen verkrüppelten Menschen, sein Bettelmantel wog fünfzig volle Pfund, sein Hut neun Pfund und sein Krückenstock war von der Länge einer Klafter.

Der Muromer Ilija sprengte sogleich auf ihn zu, und wollte an ihm seine Heldenkraft versuchen.

Der Krüppel aber sprach: »Ach, du Muromer Ilija, besinnst du dich denn nicht mehr, daß wir mit einander in die Schule gegangen sind, und zusammen das Lesen lernten, und nun willst du mich guten Krüppel anfallen wie einen Feind? Und weißt du denn nicht, daß in der berühmten Stadt Kiew großes Elend herrscht, weil ein starker und gottloser Heidenrecke dahin gekommen ist. Sein Kopf hat die Größe eines Bierkessels, seine Augenbraunen sind eine Spanne von einander entfernt, und seine Schultern messen eine volle Klafter. Er frißt auf einmal einen ganzen Ochsen, und trinkt dazu einen Kessel voll Bier. Daher ist auch der Fürst von Kiew in großer Betrübniß über deine Abwesenheit.«

Der Muromer Ilija wechselte hierauf die Kleider mit dem guten Krüppel und ritt nach Kiew.

Dort ging er geradeweges zum Fürstenschloß und rief mit seiner Heldenstimme: »Heda, du Fürst von Kiew, schicke doch mir Krüppel ein Almosen!«

Als der Fürst ihn erblickte, sagte er: »Komm nur in

meinen Palaſt, ich will dich bewirthen mit Speiſe und Trank und dir eine Wegzehrung geben.“

Auf dieſes trat der Krüppel in die ſteinernen Gemächer und ſetzte ſich an den Ofen.

Bei dieſem ſaß auch der ſtarke Heidenrecke und begehrte, daß man ihm zu eſſen gebe.

Da brachten die Diener einen ganzen gebratenen Ochſen und der Heidenrecke verſchlang ihn ſammt den Knochen.

Hierauf begehrte der Heidenrecke zu trinken, und ſieben und zwanzig Diener ſchleppten einen Keſſel voll Bier herbei.

Da ergriff der Heidenrecke den Keſſel an dem Henkel und leerte ihn bis auf den Grund.

Auf dieſes ſagte der Muromer Ilija: »Mein Vater hatte zu Hauſe eine überaus gefräßige Stute, welche ſo viel verzehrte, daß ſie barſt.“

Darüber erzürnte ſich der Heidenrecke gewaltig, und rief: „Was ſuchſt du Händel mit mir, du ſchlechter Krüppel; du biſt für mich kein Gegner, denn dich ſetzte ich auf die flache Hand und drückte mit der andern darauf, und die erſte wird nur noch feucht ſeyn. Ihr hattet aber einen ſtarken Helden, Namens Ilija, mit dem möchte ich wohl einen Kampf beginnen.“

„Dieſer Held ſteht vor dir,“ antwortete Ilija, zog den Hut herab und ſchlug damit dem Heidenrecken auf den Kopf; er ſchlug nicht ſehr ſtark, aber doch ſo, daß der Heidenrecke mit ſeinem Kopf die Schloßmauer durchſtieß.

Der Muromer Ilija ergriff hierauf auch den Rumpf des Heidenrecken und warf ihn in den Hof hinab.

Der Fürst von Kiew aber belohnte den Muromer Ilija für seine Heldenthat reichlich und behielt ihn an seinem Hofe als den Ersten und Gewaltigsten seiner ganzen Ritterschaft.

Das Märchen

von dem

starken und berühmten Helden

Jeruslan Lasarewitsch,

und seinen Ritterfahrten.

Es lebte einst ein Czar, mit Namen Kartaus. Dieser hatte zwölf Helden, und über diese Helden hatte er einen Aufseher gestellt, den Fürsten Lasar Lasarewitsch mit dessen Gemahlin Epistimia.

Der Fürst Lasar hatte bereits das siebenzigste Jahr erreicht, ohne sich eines ehelichen Sproßen zu erfreuen, und er, so wie seine Gemahlin, flehten zu Gott, daß er ihnen ein Kind schenken wolle, zur Freude ihrer späteren Jahre und zum Gedächtnisse nach ihrem Tode.

Gott erhörte das Flehen des Fürsten und seiner Gemahlin, und die Fürstin fühlte sich bald fröhlicher Hoffnung.

Als die Zeit der Verwirklichung derselben herankam, genas Epistimia eines Söhnleins, und der Fürst Lasar gab ihm den Namen Jeruslan.

Das Knäblein war roth von Angesicht, hatte blondes Haar und klare Augen. Darüber freuten sich der Fürst Lasar Lasarewitsch und die Fürstin Epistimia, und veranstalteten ein großes Fest.

Nachdem Jeruslan Lasarewitsch sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, begab er sich auf den Hof des Czars, und spielte mit den andern Kindern der Fürsten und Bojaren.

Da begannen die Fürsten und Bojaren unter sich einen Rath zu halten, verfügten sich sodann zu dem Czar Kartaus und sprachen: »Herr und Czar Kartaus, erweise uns deine czarische Gnade. Dein Aufseher, der Fürst Lasar Lasarewitsch hat einen Sohn, Namens Jeruslan Lasarewitsch, welcher auf deinen Hof kommt und mit unseren Kindern und denen der Bojaren spielt, aber er spielt keine guten Spiele, denn, wen er beim Kopfe faßt, dem fällt der Kopf vom Rumpfe, und wen er bei der Hand hält, dem fällt die Hand vom Arme, und dieses macht uns großen Kummer. Darum o Herr und Czar Kartaus, erweise uns deine czarische Gnade und sende Jeruslan aus deinem Czarthume, oder entlasse uns aus demselben, da wir nicht leben können mit Jeruslan.»

Der Czar Kartaus ließ sogleich seinen Aufseher, den Fürsten Lasar Lasarewitsch zu sich rufen.

Dieser kam zum Czar Kartaus und der Czar ging ihm bis in die Mitte des Hofes entgegen.

Lasar Lasarewitsch stieg von seinem Pferde und sprach: »Möchte es dir viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Czar. Wie bewahrt dich Gott, mein Gebieter, und warum hast du mich zu dir berufen.»

Darauf antwortete Czar Kartaus: »Mein Herr Vater und Fürst Lasar Lasarewitsch, ich habe nach dir geschickt, weil viele mächtige Fürsten und Bojaren zu mir kamen und deinen Sohn Jeruslan Lasarewitsch bei mir verklagten, daß er auf meinen Hof gehe und mit den Kindern der Fürsten und

Bojaren spiele, aber wen er beim Kopfe nehme, dessen Kopf falle von dem Rumpfe, und wen er bei der Hand halte, dessen Hand falle von dem Arme, und solche Spiele haben nicht meinen Beifall. Die Anwesenheit deines Sohnes ist in meinem Czarthume nicht nothwendig, und ich werde seinetwegen nicht meine Fürsten und Bojaren entlassen."

Fürst Lasar Lasarewitsch ritt nach diesen Worten ganz traurig nach Hause und senkte seinen Kopf tiefer als seine Schultern.

Da kam ihm Jeruslan entgegen, verneigte sich vor ihm bis zur Erde und sprach: »Möge es dir viele Jahre wohl ergehen, mein Herr und Vater. Wie bewahrt dich Gott und warum bist du so sehr betrübt? Hast du von dem Czar ein kränkendes Wort gehört?"

Fürst Lasar Lasarewitsch antwortete: »Mein liebes Kind, Jeruslan Lasarewitsch, wohl habe ich ein kränkendes Wort von dem Czar gehört. Andere Kinder sind von Jugend an die Freude ihrer Eltern, ihre Unterstützer im Alter und ihr Gedächtniß nach dem Tode. Du aber, mein Sohn, bist keine Unterstützung für mich von Jugend auf, und wirst auch kein Gedächtniß von mir nach meinem Tode seyn. Du gehst auf den czarischen Hof und treibst keine guten Spiele mit den Kindern der Fürsten und Bojaren, darum haben sie dich bei dem Czar Kartaus verklagt und der Czar mir geboten, dich aus dem Czarthume fortzuschicken."

Darüber lachte Jeruslan und sprach: „Mein Herr und

Vater, habt keinen Harm um mich, weil man mich aus dem Czarthume verbannt. Ich habe nur einen einzigen Kummer, ich habe mein fünfzehntes Jahr erreicht, und war in deinem Stalle, konnte aber kein gutes Heldenroß finden, das ich für alle Zeiten benützen könnte."

Hierauf gingen sie in die weißen steinernen Gemächer, und Jeruslan Lasarewitsch bat seine Eltern um die Erlaubniß, in das freie Feld gehen zu dürfen, um Menschen zu sehen und sich selbst zu zeigen.

Der Fürst Lasar Lasarewitsch und seine Gemahlin Epistimia entließen ihn und gaben ihm zwölf Jünglinge und fünfzig kunsterfahrne Meister mit, um an dem Meere einen weißen steinernen Palast zu erbauen.

Die Meister bauten drei Tage an diesem Palaste und schickten an den Fürsten Lasar Lasarewitsch einen Boten.

Der Bote kam zu dem Fürsten Lasar Lasarewitsch und seiner Gemahlin Epistimia, und sagte, daß der Palast fertig sei, und Jeruslan bat abermals seine Eltern um die Erlaubniß, in das freie Feld ziehen zu dürfen.

Fürst Lasar Lasarewitsch und seine Gemahlin Epistimia fingen bitterlich an zu weinen, da sie sich von ihrem Sohne Jeruslan trennen sollten, und gaben ihm ihren Segen.

Jeruslan Lasarewitsch ritt zu dem Meere in seinen weißen steinernen Palast. Seine Eltern gaben ihm Gold, Silber, Edelsteine, auserwählte Jünglinge und gute Rosse.

Jeruslan Lasarewitsch wählte sich ein kräftiges Pferd, einen tscherkassischen Sattel, eine Trensenschnur, einen Filz und eine kleine Peitsche von Leder, das Uebrige schickte er alles seinem Vater zurück.

So kam Jeruslan Lasarewitsch zu dem blauen Meere und zu seinem weißen steinernen Palast, legte einen Filz unter sich, den tscherkassischen Sattel unter sein Haupt, und streckte sich aus, um zu schlafen.

Sehr früh am Morgen stand er auf und ging am Strande des Meeres spazieren und schoß viele Wildenten, Schwäne und graue Enten.

Mit diesen nährte er sich, und auf diese Weise lebte er ein, zwei, drei Monate.

Da gelangte er an einen Weg, dessen Breite ein guter Schütze eben überschießen konnte und welcher so tief war, daß er einem guten Rosse bis an die Ohren reichte.

Jeruslan Lasarewitsch betrachtete den Weg und sprach: »Wer wird diesen Weg ziehen, ein großes Herr oder ein gewaltiger Ritter?«

Nicht lange aber, so ritt ein alter Mann zu ihm, und er ritt das graue Roß Alotjagilei.

Bevor er noch Jeruslan Lasarewitsch erreichte, stieg er schon von seinem Rosse herab, warf sich mit dem Angesichte auf die Erde, und sprach: »Möge es dir viele Jahre wohlergehen, Jeruslan Lasarewitsch. Wie bewahrt dich Gott, und warum verweilest du an diesem Orte

und in dieser Einöde, und welcher Sturm hat dich hieher verschlagen?»

Jeruslan Lasarewitsch fragte den Greis: »Alter Bruder, wie ist dein Name?»

Da antwortete dieser: »Ich heiße Iwaschka, und mein graues Roß heißt Allotjagilei. Ich bin ein guter Schütze und ein starker Ringer im Heere der Ritter.»

Da fragte ihn Jeruslan Lasarewitsch: »Woher aber kennst du mich, da du mich bei meinem Namen nennest?»

Auf dieses antwortete Iwaschka: »Wie sollte ich dich nicht kennen, bin ich doch ein alter Leibeigener deines Vaters und hüte ihm die Rosse durch volle drei und dreißig Jahre, und hole mir von deinem Vater selbst einmal in jedem Jahre meinen Lohn. Daher kenne ich dich auch.»

Jeruslan sagte: »Ich jage hier und gehe auf dem freien Felde spazieren. Wer das Herbe nicht genossen, wird auch das Süße nicht zu genießen bekommen. Als ich noch ein kleiner Knabe war, ging ich in meiner Unwissenheit im czarischen Hofe spazieren und spielte mit den Kindern der Fürsten und Bojaren. Wen ich aber beim Kopfe faßte, dem fiel der Kopf vom Rumpfe, und wen ich bei der Hand nahm, dem fiel die Hand vom Arme. Dieses aber gefiel dem Czar nicht und er verbannte mich aus seinem Czarthume. Dieses aber ist es nicht, was mir Kummer macht, sondern ein anderes. Ich hatte schon das fünfzehnte Jahr erreicht, und ging in den Stall meines

Vaters, konnte aber kein gutes Heldenpferd finden, das ich für alle Zeiten benützen möchte.»

Iwaschka sagte: »Mein Herr, Jeruslan Lasarewitsch, in meiner Herde befindet sich ein solches Roß, es heißt Podlas. Dieses mußt du einfangen, damit du es benützen kannst. Wenn du es aber jetzt nicht fängst, wirst du es nun und nimmermehr bekommen.»

Da entgegnete Jeruslan: »Wie aber kann ich das Roß zu sehen bekommen.»

Iwaschka sagte: »Herr Jeruslan Lasarewitsch, du kannst es am Morgen sehen, wenn ich das Roß zur Tränke an das Meer treibe, und wenn du es nicht siehst und sogleich fängst, wirst du es nun und nimmermehr bekommen.»

Hierauf begab sich Jeruslan Lasarewitsch in seinen weißen steinernen Palast, legte einen Filz unter sich, den tscherkassischen Sattel unter sein Haupt und streckte sich aus, um zu schlafen.

Am nächsten Morgen stand er auf und ging in das freie Feld und nahm den tscherkassischen Sattel, die Trensenschnur und die Peitsche von Leder mit sich.

Er stellte sich unter eine Eiche an einen verborgenen Ort, und war noch nicht lange dort gestanden, als er den Iwaschka seine Pferde aus Meer zur Tränke treiben sah.

Er bemerkte sogleich, daß an einer Stelle, an welcher ein Hengst trank, die Wellen furchtbar aufschäumten. Ueber der Eiche kreischten die Adler, auf den Bergen brüllten

die Löwen, und Niemand vermochte sich jener Stelle zu nähern.

Jeruslan verwunderte sich darüber gar sehr, als aber der Hengst ihm gegenüber zu stehen kam, sprang er aus seinem Verstecke hervor und schlug das Roß mit der umgekehrten Hand. Das Roß fiel auf die Knie, Jeruslan faßte es sogleich an den grauen Mähnen und rief: »Du gutes Heldenroß, wer ist es werth, auf dir zu reiten, wenn ich es nicht bin?«

Hierauf warf er dem Hengste die Trense über, legte ihm den tscherkassischen Sattel auf den Rücken und ritt zu dem weißen steinernen Palaste zurück, wohin ihm Iwaschka folgte.

Jeruslan Lasarewitsch ritt lange Zeit auf seinem Rosse umher, und war in die Seele froh, daß er solch' ein gutes Heldenroß erhalten habe.

Sodann fragte er den Iwaschka: »Bruder Iwaschka, wie soll ich dieses Roß benennen?«

Iwaschka antwortete: »Herr Jeruslan Lasarewitsch, wie sollte ich das besser wissen als du, da du der Herr bist und ich der Diener bin. Du hast es dir selbst gefangen, darum benenne es du auch selber.«

Jeruslan Lasarewitsch gab hierauf dem Rosse den Namen: Uroschtsch Weschei, und sagte zu Iwaschka: »Bruder Iwaschka, reite nun zu meinen Eltern, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, und sag' ihnen, daß

ich gesund sei, und ein gutes Heldenroß erhalten hätte, welches ich benützen könnte für alle Zeiten."

Auf dieses ritt Jeruslan Lasarewitsch in das freie Feld, um den russischen Ritter Iwan aufzusuchen.

Er ritt auf seinem guten Heldenrosse im Trabe, während Iwaschka ihm im vollen Galopp folgte, und dennoch entschwand Jeruslan Lasarewitsch dem Letzteren aus dem Auge.

Iwaschka kehrte in das Czarthum des Czar Kartaus zurück, suchte die Eltern des Jeruslan Lasarewitsch, den Fürsten Lasar Lasarewitsch und die Fürstin Epistimia auf, und erzählte ihnen, wohin ihr Sohn Jeruslan Lasarewitsch geritten, und wie er zu einem guten Heldenrosse gekommen sei, das er benützen könne für alle Zeiten. Ueber diese Nachricht freuten sich die Eltern des Jeruslan Lasarewitsch über die Maßen und beschenkten Iwaschka reichlich.

Jeruslan ritt ein, zwei und drei Monate, da gelangte er auf ein freies Feld, auf dem er eine zahllose Menge Erschlagener fand. Jeruslan rief mit seiner Heldenstimme: »Ist kein Lebendiger mehr da, der von der Schlacht übrig geblieben ist?"

Da erhob sich ein Krieger und sagte: »Jeruslan Lasarewitsch, wen begehrst du und wer ist dir nöthig?"

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich begehre einen lebendigen Menschen. Sage mir, wem gehörten diese Erschlagenen, und von wem sind sie erschlagen worden?"

Der Krieger entgegnete: »Diese Erschlagenen gehörten dem Drachenczar, Namens Feodul, und wurden von dem starken russischen Helden Iwan erschlagen, welcher bei ihm um die Hand seiner Tochter der schönen Czarewna Kandaulo Feodulowna warb, und da diese ihm abgeschlagen wurde, die Czarewna mit Gewalt erringen wollte.«

Da fragte Jeruslan Lasarewitsch: »Wie weit ist dieser russische Held von hier entfernt?«

Der Krieger sagte: »Jeruslan Lasarewitsch, er wird zu weit von hier seyn, um ihn einholen zu können. Wenn du um das Heer der Erschlagenen herumreitest, so wirst du jedoch seine Fußtapfen bemerken.«

Auf dieses ritt Jeruslan Lasarewitsch um das Heer der Erschlagenen, und bemerkte die Hufe seines Rosses, wie es gesprungen, und wo es ausgegriffen, da sah er die Erde aufgewühlt.

Er verfolgte diese Spur, und fand bald ein zweites Heer, welches erschlagen lag.

Jeruslan rief abermals mit seiner Heldenstimme: »Ist kein Lebendiger mehr da, der von der Schlacht übrig geblieben ist?«

Da erhob sich ein Krieger und sagte: »Jeruslan Lasarewitsch, ein Roß ist besser als das andere, und ein Jüngling besser als der andere.«

Hierauf ritt Jeruslan Lasarewitsch weiter und ritt ein, zwei und drei Monate.

Nach dieser Zeit kam er auf ein freies Feld, auf dem er ein weißes Zelt erblickte. Neben dem Zelte stand ein gutes Heldenpferd, und vor demselben war weißer Weizen auf einer weißen Leinwand ausgebreitet.

Jeruslan Lasarewitsch stieg von seinem Rosse, und ließ es von dem weißen Weizen fressen, der dort ausgebreitet war, und das Roß des Jeruslan trieb das Andere von dem Weizen fort.

Nachdem ging Jeruslan Lasarewitsch in das weiße Zelt, in dem er einen schlafenden Jüngling fand. Jeruslan Lasarewitsch zog sein Schwert aus der Scheide und wollte ihn tödten, besann sich aber und sagte: „Das ist keine Ehre für mich, wenn ich diesen schlafenden Jüngling tödte, denn ein Schlafender ist gleich einem Todten."

Sodann legte er sich auf die andere Seite nieder, nicht ferne von dem Jüngling, dem Helden Iwan.

Als dieser aufwachte, ging er vor das weiße Zelt hinaus und sah, daß sein Heldenroß von dem Weizen vertrieben war, und auf dem freien Felde weidete, bei dem Weizen aber ein fremdes Roß stand und fraß.

Der russische Ritter Iwan ging in sein Zelt zurück und sah hier den schlafenden Jüngling liegen. Er erzürnte sich, zog sein Schwert aus der Scheide und wollte ihn tödten, besann sich aber und sagte: „Das ist keine Ehre für mich, wenn ich diesen schlafenden Jüngling tödte, denn ein Schlafender ist gleich einem Todten."

Sodann weckte er den Jeruslan Lasarewitsch und sprach: »Steh' auf, junger Mensch, nicht darum, weil ich dich wecke, sondern damit du dich rettest. Du hast nicht einen beleidigt, der deinesgleichen ist, denn darum vergießt man Blut. Warum hast du dein Roß zu dem fremden Weizen gestellt und dich in das Zelt eines Fremden schlafen gelegt? Das mußt du mit deinem Leben büßen!«

Jeruslan Lasarewitsch erwachte und der russische Held Iwan fragte ihn: »Wie ist dein Name, woher kommst du, und wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du?«

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich bin aus dem Czarthume des Czars Kartaus, und bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistinia, und heiße Jeruslan Lasarewitsch. Dein Roß aber wurde nicht von mir, sondern von meinem Rosse fortgejagt, und gute Menschen begegnen Fremden nicht mit bösen Worten, sondern nehmen sie mit Gastfreundschaft auf. Wenn du kannst, so gib mir ein Glas Wasser, denn ich bin dein Gast.«

Der russische Ritter Iwan antwortete: »Du bist noch ein junger Mensch, und es schickt sich nicht für mich, daß ich dir dasselbe bringe, sondern es schickt sich, daß du mir es bringst.«

Jeruslan Lasarewitsch sagte: »Du rupfst den Vogel, ohne ihn gefangen zu haben, und tadelst den guten Jüngling, ohne ihn zu versuchen.«

Der russische Ritter Iwan aber sprach: »Ich bin der Fürst der Fürsten und der Held der Helden, und du bist ein Kosak.«

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Du bist ein Fürst in deinem Zelte, wenn wir aber auf dem freien Felde stehen, so sind wir einander gleich.«

Der russische Ritter Iwan sah, daß er es mit keinem Feigen zu thun habe, nahm einen goldenen Becher und holte Wasser, und gab es dem Jeruslan Lasarewitsch zu trinken.

Hierauf setzten sie sich auf ihre Rosse und ritten in das freie Feld.

Der russische Ritter Iwan ritt im vollen Galopp, Jeruslan Lasarewitsch aber bloß im Schritt, und letzterer schlug nach einer Weile sein gutes Heldenroß in die Weichen, und das Roß Uroschtsch Weschei holte den russischen Ritter Iwan ein und kam ihm noch voraus.

Darauf betete Jeruslan Lasarewitsch zu Gott, daß er diesen Ritter nicht tödten möchte, sondern ihn bloß mit dem stumpfen Ende seiner Lanze aus dem Sattel werfen.

Hierauf schlug Jeruslan Lasarewitsch sein gutes Roß noch einmal in die Weichen und sie nahmen ihren Anlauf gegen einander.

Jeruslan Lasarewitsch stieß den russischen Ritter Iwan mit dem stumpfen Ende seiner Lanze auf das Herz und warf ihn von dem Sattel, sein Roß aber faßte den Ritter bei der Kehle und drückte ihn zur Erde.

Hierauf setzte ihm Jeruslan Lasarewitsch das spitzige Ende seiner Lanze auf die Brust und sagte: »Du russischer Ritter Iwan, willst du Tod oder Leben?«

Der russische Ritter Iwan antwortete: „Sei mein Schwertbruder und gib mir nicht den Tod, sondern laß mir das Leben.“

Da stieg Jeruslan vom Pferde, nahm den russischen Ritter Iwan bei der rechten Hand, hob ihn auf, umarmte und küßte ihn, und nannte ihn seinen Schwertbruder.

Sodann setzten sie sich wieder auf ihre Rosse und ritten zu dem weißen Zelte.

Vor dem weißen Zelte ließen sie ihre beiden Rosse bei dem Weizen, sie selbst aber gingen in dasselbe, aßen und tranken, und waren guter Dinge.

Jeruslan Lasarewitsch wurde fröhlich und sagte: »Mein Bruder, du russischer Ritter Iwan, ich ritt auf dem freien Felde und fand dort zwei Heere Erschlagener.“

Der russische Ritter Iwan sagte: „Bruder Jeruslan Lasarewitsch, das erste Heer, welches dem Drachenczar Feodul gehörte, habe ich erschlagen, weil ich um die schöne Czarewna Kandaula Feodulowna warb, ich will sie mit Gewalt mir eigen machen, denn es heißt, daß sie die Schönste auf der Welt sei. Morgen werde ich mit ihm eine Schlacht schlagen, und du kannst ein Zeuge meiner Tapferkeit seyn.“ Hierauf legten sie sich schlafen.

Am nächsten Morgen stand der russische Ritter Iwan

zeitlich auf, sattelte sein Heldenroß und ritt in das Czarthum des Drachenczars Feodul. Jeruslan Lasarewitsch aber ging zu einer Eiche und stellte sich an einen Ort, wo er verborgen war, um der Schlacht zuzusehen.

Sodann rief der russische Ritter Iwan mit lauter Stimme und der Drachenczar Feodul befahl die Trompete zu blasen und ein Heer von hunderttausend Kriegern zu sammeln, sein ganzes Heer aber zählte dreimalhunderttausend Krieger.

Der Drachenczar Feodul ritt dem russischen Ritter Iwan entgegen, und hatte ein czarisches Kleid an, hinter ihm aber gingen so viele Krieger, daß sie nicht zu zählen waren.

Der russische Ritter Iwan nahm sein Schild in die eine Hand, seine Lanze in die andere, und wie der Falke auf Gänse, Schwäne oder graue Enten stürzt, so stürzte der russische Ritter auf das Kriegsheer, und sein Roß trat doppelt so viel zu Boden als er mit seinem Schwerte niederschlug.

Er erschlug das ganze Kriegsheer, und nur den Alten und den Jungen, die ihm nicht widerstehen konnten, schenkte er das Leben, den Drachenczar Feodul aber nahm er gefangen und tödtete ihn.

Dann eilte er in das Czarthum und nahm die schöne Czarewna Kandaula Feodulowna bei den weißen Händen, küßte sie auf ihre süßen Lippen und führte sie in sein weißes Zelt.

Nicht lange, so kam auch Jeruslan Lasarewitsch dahin, und sie aßen und tranken und waren sehr froh.

Hierauf befahl der russische Ritter Iwan der schönen Czarewna Kandaula Feodulowna, das Lager zu bereiten, legte sich sodann mit ihr schlafen, liebkosete ihr und nahm sie bei den weißen Brüsten. Jeruslan Lasarewitsch aber ging aus dem weißen Zelte fort.

Der russische Ritter Iwan sprach zu der schönen Czarewna: »Meine geliebte und schöne Czarewna, sage mir, gibt es in der Welt noch eine schönere Prinzessin als du bist, und einen muthvolleren Helden als meinen Bruder Jeruslan Lasarewitsch? Ich bin viel herumgereist und habe bisher nichts desgleichen gefunden.«

Die schöne Czarewna Kandaula Feodulowna aber sagte: »Es gibt deren schönere als ich bin. Auf dem freien Felde steht ein weißes Zelt, und in diesem sind die Töchter des Czar Bogrigor. Die Aelteste heißt Prodora, die Mittlere Tiwobriga und die Jüngste Legia; diese sind zehnmal schöner als wie ich, und ich bin gegen sie, was die Nacht gegen den Tag. Als ich bei meinen Eltern lebte, war ich noch schön, aber jetzt ist mein Leib abgezehrt vor Gram. Mein Vater sagte mir, daß ein Held Namens Iwaschka Weißmantel Türkenmütze auf dem Wege stehe, welcher nach dem indischen Reiche führt, und dasselbe durch dreiunddreißig Jahre bewache, so daß kein Reiter an ihm vorüberritt, kein Wanderer an ihm vorüberging, kein Thier an ihm vorüber-

lief, und kein Vogel an ihm vorüberflog, und ich weiß nicht, wer von Beiden ein größerer Held ist, der Iwaschka Weißmantel Türkenmütze oder dein Bruder Jerusian Lasarewitsch, denn ich habe noch nichts vernommen von seiner Kühnheit."

Dieses alles hatte Jeruslan Lasarewitsch gehört, und sein Heldenherz ließ sich nicht länger beschwichtigen. Er trat in das weiße Zelt, betete zu Gott, neigte sich vor seinem Bruder, dem russischen Ritter Iwan und der Czarewna Kandaula Feodulowna.

Sodann gaben ihm diese aus dem weißen Zelte das Geleite, Jeruslan sattelte sein Roß, küßte den russischen Ritter Iwan und die schöne Czarewna zum Abschiede und ritt auf das freie Feld, um den starken Helden Iwaschka Weißmantel Türkenmütze aufzusuchen.

Er ritt eine gute Weile, als er sich besann und sprach: „Ich reite auf Leben und Tod in ein entferntes indisches Reich, und habe weder meinem Vater noch meiner Mutter Lebewohl gesagt."

Hierauf kehrte er in das Czarthum des Czars Kartaus zurück.

In diesem aber traf er den Czar Daniil, den Weißen, mit dreimalhunderttausend Kriegern, welcher sich prahlte und schwur, er wollte sich des Czarthums Kartaus bemächtigen, den Czar Kartaus aber und den Fürsten Lasar Lasarewitsch und die zwölf Helden mit sich als Gefangene fortführen.

Jeruslan Lasarewitsch wußte nicht, was er beginnen sollte, da er weder einen starken Schild noch ein scharfes Schwert oder eine lange Lanze hatte.

Er ritt daher geradewegs auf die Stadt zu, und als die Einwohner ihn erblickten, öffneten sie ihm die Stadtthore, und als er in dieselbe hineinritt, sah er seinen Vater, den Fürsten Lasar Lasarewitsch, welcher eben ein Heer in Schlachtordnung brachte.

Jeruslan Lasarewitsch stieg von seinem Rosse, und neigte sich mit dem Antlitze gegen die Erde. »Möge es dir viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Vater, wie bewahrt dich Gott, und warum bist du so traurig?«

Fürst Lasar Lasarewitsch sagte: »Mein lieber Sohn Jeruslan Lasarewitsch, von wo kommst du, gleich einer Sonne und erwärmest mich durch dein Erscheinen wie diese, und warum sollte ich mich nicht grämen? Der Czar Daniil, der Weiße, ist mit dreimalhunderttausend Kriegern in unser Czarthum eingefallen und schwur, es zu seinem Eigenthum zu machen, den Czar Kartaus und mich nebst den zwölf Helden aber als Gefangene mit sich fortzuführen.«

Jeruslan Lasarewitsch entgegnete: »Mein Herr und Vater, Fürst Lasar Lasarewitsch, überlasse mir deinen starken Schild, dein scharfes Schwert und deine lange Lanze, ich will mit dem Feinde kämpfen.«

Fürst Lasar Lasarewitsch aber sagte: »Mein vielgeliebter Sohn, wie willst du gegen so viele kämpfen und warst

noch in keiner Schlacht. Wenn du das Geschrei und das Geheule der Tartaren vernehmen wirst, so wirst du darüber erschrecken und sie werden dich tödten."

Da sagte Jeruslan Lasarewitsch: „Mein Herr und Vater, lehre nicht die Gans im Wasser schwimmen und eines Helden Sohn mit einem Tartaren kämpfen. Gib mir nur das Verlangte, und ich werde mich mit den Tartaren schlagen."

Auf dieses gab ihm der Fürst Lasar Lasarewitsch einen festen Schild, ein scharfes Schwert und eine lange Lanze, und sprach zu ihm: »Mein vielgeliebter Sohn, gehe und kämpfe mit dem großen Heere, hier hast du meinen Segen."

Jeruslan Lasarewitsch nahm den starken Schild in die linke Hand, das scharfe Schwert in die rechte, setzte sich auf sein Heldenroß und ritt zu den Thoren der Stadt hinaus, und dem Heere des Czars Daniil entgegen.

Wie sich ein Falke auf Gänse, Schwäne und graue Enten stürzt, so stürzte Jeruslan Lasarewitsch auf das feindliche Heer, und er schlug nicht so viele nieder, als sein Roß zusammentrat, den Czar Daniil, den Weißen, aber nahm er gefangen, und entließ ihn erst, nachdem er ihm mit einem Eide gelobt hatte, nie wieder in das Czarthum des Czars Kartaus eindringen zu wollen, und dasselbe seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln zu verbiethen, denn wenn er noch einmal in seine Hände kommen sollte, so würde er es mit dem Tode büßen.

Hierauf ritt Jeruslan Lasarewitsch in die Stadt zurück,

und der Czar Kartaus kam ihm unter den Thoren entgegen. Jeruslan Lasarewitsch neigte sein Angesicht zur Erde und sprach: »Möge es dir viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Czar, wie bewahrt dich Gott?«

Czar Kartaus antwortete: »Jeruslan Lasarewitsch, ich habe unrecht gethan, dich aus meinem Czarthume zu verbannen, bleibe jetzt in meinem Czarthum, und wähle dir die schönste Stadt und die schönsten Kirchdörfer. Nimm von meinen Schätzen, so viel als dir beliebt, deine Stelle ist neben mir, die zweite mir gegenüber, und die dritte wo es dir gefällt.«

Jeruslan Lasarewitsch sprach: »Mein Herr und Czar, ich bin nicht gewohnt, in deinem Czarthume zu leben, sondern im freien Felde.«

Nachdem Jeruslan bei dem Czar Kartaus und bei seinem Vater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, und seiner Mutter Epistimia noch Salz und Brot genossen hatte, sagte er ihnen Allen Lebewohl und ritt wieder in das freie Feld.

Er ritt ein, zwei, drei Monate und sah auf dem freien Felde ein weißes Zelt, in dem drei schöne Jungfrauen mit Handarbeit beschäftiget saßen, diese waren die Töchter des Czars Bogrigor, deren Schönheit nicht ihres Gleichen in der Welt fand.

Jeruslan Lasarewitsch begab sich in das weiße Zelt, und vergaß vor Liebe zu dem Heiligenbilde zu beten. Er nahm die älteste Jungfrau, Namens Prodora bei der

weißen Hand und gebot den beiden andern, aus dem weißen Zelte hinauszugehen.

»Schöne Czarewna Prodora Bogrigorowna,« sprach Jeruslan Lasarewitsch, »ist wohl auf der Welt noch eine Jungfrau, welche schöner wäre als du, und ein Held, der muthvoller ist als ich?«

Die Czarewna Prodora sagte: „Herr Jeruslan Lasarewitsch, nenne mich nicht schön, in der Stadt Dobri befindet sich eine Jungfrau Namens Anastasia, die Tochter des Czars Worcholomei, welche die Schönste ist auf der ganzen Welt, und ich bin gegen sie, was die Nacht gegen den Tag. Auf dem Wege, welcher nach dem indischen Reiche führt, steht ein Held, Namens Iwaschka Weißmantel Türkenmütze, welcher dasselbe durch dreiunddreißig Jahre bewacht, so daß kein Reiter an ihm vorüberritt, kein Wanderer an ihm vorüberging, kein Thier an ihm vorüberlief, und kein Vogel an ihm vorüberflog. Was aber bist du für ein kühner Held, der uns Jungfrauen hier aus dem weißen Zelte vertreibt?«

Jeruslan Lasarewitsch stand erzürnt auf, bückte das Haupt der Czarewna, schlug ihr dasselbe mit seinem Schwerte herab und warf's unter das Bett.

Darauf hieß er die zweite Jungfrau in das weiße Zelt treten, nahm sie bei den weißen Händen und liebkosete ihr und sprach: »Schöne Czarewna Tiwobriga, ist wohl auf der Welt noch eine Jungfrau, welche schöner wäre als du, und ein Held, der muthvoller ist als ich?«

Die Czarewna Tiwobriga antwortete ihm, wie ihm die älteste geantwortet, und Jeruslan that ihr wie der andern, und schlug ihr das Haupt ab, und warf's unter das Bett.

Nun hieß er die dritte Jungfrau in das weiße Zelt treten, liebkosete ihr und sprach: »Schöne Czarewna Legia Bugrigorowna, ist wohl auf der Welt eine Jungfrau, welche schöner wäre als du, und ein Held, der muthiger ist als ich?«

Die Czarewna Legia sagte: »Herr Jeruslan Lasarewitsch, nenne mich nicht schön. Als ich noch bei meinen Eltern war, da war ich schön, aber jetzt ist mein Leib abgezehrt und fahl. In der Stadt Dobri aber befindet sich eine Jungfrau, Namens Anastasia, die Tochter des Czars Worcholomei, welche die schönste ist auf der ganzen Welt, und sie ist noch zehnmal besser als ich. Auch steht auf dem Wege, welcher nach dem indischen Reiche führt, ein Held, Namens Iwaschka Weißmantel Türkenmütze, welcher dasselbe durch dreiunddreißig Jahre bewacht, so, daß kein Reiter an ihm vorüber ritt, kein Wanderer an ihm vorüberging, kein Thier an ihm vorüberlief, kein Vogel an ihm vorüberflog, und ich weiß nicht, wer von euch Beiden ein größerer Held ist, der Iwaschka Weißmantel Türkenmütze oder du.«

Jeruslan Lasarewitsch sprach: »Meine vielgeliebte und schöne Czarewna Legia Bugrigorowna, deine lieblichen Worte haben mein Heldenherz getröstet und beruhigt.« Hierauf ging er aus dem weißen Zelte, ohne zu dem Heiligenbilde zu beten.

Die Czarewna Legia aber rief ihn zurück und sprach: „Warum gehst du aus dem weißen Zelte, ohne zu dem Heiligenbilde gebetet zu haben, oder habe ich dich beleidiget?"

Jeruslan Lasarewitsch fand an dieser Rede Gefallen, und ging wieder in das weiße Zelt zurück, betete zu dem Heiligenbilde, nahm Abschied von der schönen Czarewna und sprach: „Gehabe dich wohl, meine vielgeliebte und schöne Czarewna Legia Bugrigorowna. Verbleibe hier auf dem freien Felde und in dem weißen Zelte, du hast weder einen Czar noch sonst einen Helden zu fürchten, Niemand wird es wagen, dich zu beleidigen, weil sie von meinem Heldenmuthe vernehmen werden. Begrabe deine beiden Schwestern und harre meiner, ich werde bald wieder zu dir zurückkommen."

Hierauf setzte er sich auf sein gutes Heldenpferd und ritt in das indische Reich, um den Czar Dalmat zu begrüßen, und mit dem Helden Iwaschka Weißmantel Türkenmütze zu kämpfen.

Er ritt ein, zwei, drei Monate, und traf ungefähr fünf Rennbahnen von der Stadt entfernt, einen Mann auf dem freien Felde, den Helden Iwaschka Weißmantel Türkenmütze, dieser stützte sich auf eine lange Lanze, trug eine türkische Mütze auf dem Kopfe, und hatte einen weißen Mantel umhängen.

Jeruslan Lasarewitsch ritt gerade auf den Helden zu, schlug ihm mit der Peitsche auf die türkische Mütze und sagte: „Du kannst dich niederlegen und ausschlafen, und brauchst nicht zu stehen."

Iwaschka fragte: »Wer bist du, wie nennst du dich, wo kommst du her, und wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du?«

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich bin aus dem Czarthume des Czars Kartaus und bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, heiße Jeruslan Lasarewitsch und reise in das indische Reich, um den Czar Dalmat zu begrüßen.«

Iwaschka sagte hierauf: »Bevor du kamst, ist kein Reiter an mir vorübergeritten, kein Wanderer an mir vorübergegangen, kein Thier an mir vorübergelaufen und kein Vogel an mir vorübergeflogen, und du willst an mir vorüberreiten? Bevor dieses geschieht, laß uns erst auf das freie Feld gehen und unsere starken Heldenarme versuchen.«

Hierauf setzte er sich auf sein Heldenpferd, und sie ritten Beide auf das freie Feld.

Hier nahmen sie ihren Anlauf gegen einander und Jeruslan Lasarewitsch stieß dem Iwaschka Weißmantel Türkenmütze mit seiner Lanze auf das Herz und warf ihn von dem Sattel, sein Roß aber faßte den Iwaschka bei der Kehle und drückte ihn zur Erde.

Jeruslan Lasarewitsch setzte ihm hierauf das spitzige Ende seiner Lanze auf die Brust und sagte: »Du Held Iwaschka, willst du Tod oder Leben?«

Iwaschka Weißmantel Türkenmütze sagte: »Gib mir nicht den Tod, sondern laß mir das Leben. Wir haben uns nie

entzweit mit einander, und werden uns auch niemals mehr entzweien.“

Jeruslan Lasarewitsch aber entgegnete: „Ich würde dich leben lassen, aber ich will dich tödten, weil deinen Heldenmuth so viele schöne Jungfrauen im freien Felde preisen?“

Auf dieses stieß er ihm die Lanze in die Brust und gab ihm den Tod, sodann setzte er seinen Weg in das indische Reich zu dem Czar Dalmat fort.

Als er die Stadt erreicht hatte, kehrte er bei dem Posaduik ein und ging sodann in das Schloß des Czars, um den Czar Dalmat zu begrüßen.

Er trat in die weißen steinernen Gemächer, neigte sein Angesicht vor dem Czar zur Erde und sprach: „Möge es dir viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Czar, sammt deiner Familie und deinen Fürsten und Bojaren. Mich aber, Czar Dalmat, nimm in deine Dienste.“

Der Czar Dalmat sprach: „Junger Mensch, aus welchem Czarthume kommst du, wie nennst du dich und wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du?“

Jeruslan sagte: „Ich komme aus dem Czarthume des Czars Kartaus, und bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, und heiße Jeruslan Lasarewitsch.“

Hierauf fragte der Czar Dalmat: „Jeruslan Lasarewitsch, auf welchem Wege bist du in mein Czarthum gekommen? war es zu Lande oder zu Wasser?“

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: „Zu Lande.“

Czar Dalmat sagte darauf: »Ich habe einen Helden, der steht auf dem freien Felde und bewacht mein Czarthum schon durch dreiunddreißig Jahre, und noch ist kein Reiter an ihm vorübergeritten, kein Wanderer an ihm vorübergegangen, kein Thier an ihm vorübergelaufen und kein Vogel an ihm vorübergeflogen.«

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Diesen Helden habe ich erschlagen.«

Darüber erschrak der Czar Dalmat und dachte: »Wenn dieser junge Mensch einen Helden wie den Iwaschka Weißmantel Türkenmütze erschlagen hat, so wird es ihm auch nicht schwer werden, sich meines Czarthums zu bemächtigen, und er hat wohl die Absicht, darum in meine Dienste zu treten, um mich von meinem czarischen Thron zu stoßen,« und wurde hierüber sehr traurig.

Er befahl hierauf, dem Herrn Jeruslan Lasarewitsch zu Ehren viele Getränke aufzutragen.

Jeruslan Lasarewitsch aber merkte, daß der Czar Dalmat sich vor ihm fürchtete, ging aus dem czarischen Schlosse, sattelte sein gutes Heldenroß, kam sodann wieder in das czarische Schloß zurück, verneigte sich vor dem Czar bis zur Erde, und ritt sodann aus dem Czarthume des Dalmat.

Der Czar Dalmat erfreute sich über die Maßen, daß Gott ihn auf so friedliche Weise von dem Jeruslan Lasarewitsch befreit habe, und gebot, die Thore hinter ihm fest zuzusperren, damit Jeruslan Lasarewitsch, wenn es ihm ein-

einfiele, nicht wieder in die Stadt zurückkehren und sich seines Czarthums bemächtigen könne.

Jeruslan Lasarewitsch aber beschloß, in das Czarthum des Czars Worcholomei und in die Stadt Dobri zu reiten, und sich von der Schönheit der Czarewna Anastasia zu überzeugen, welche er von allen Jungfrauen hatte rühmen hören.

Er ritt ein, zwei, drei Monate, als er sich besann und sprach: »Ich reite in ein fremdes Czarthum und verheirathe mich vielleicht mit der schönsten Jungfrau oder werde getödtet, und ich habe weder den Segen von meinem Vater noch von meiner Mutter empfangen.«

Hierauf kehrte er in das Czarthum des Czars Kartaus zurück.

Als er einige Zeit geritten, kam er in das Czarthum und fand dasselbe verwüstet und vom Feuer verzehrt und mit Moos bewachsen.

Er sah eine einzelne Hütte, welche ein alter einängiger Krüppel bewohnte.

Jeruslan Lasarewitsch trat in diese Hütte, verneigte sich vor dem Krüppel, und sagte: »Bruder, du alter Mann, wo ist dieses Czarthum hingekommen?«

Der Krüppel sagte: »Starker Held, von wo bist du gekommen und aus welchem Czarthume, wie ist dein Name und wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du?

Jeruslan Lasarewitsch erwiederte: »Bin ich dir denn

nicht bekannt? Ich bin in diesem Czarthume geboren und der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch?»

Auf dieses fiel der alte Mann zur Erde und sprach weinend: »Seit du aus dem Czarthume weggeritten, ist viel Zeit verflossen. Daniil, der Weiße, ist abermals mit fünfmalhunderttausend Kriegern in das Czarthum eingefallen, hat sich dasselbe unterworfen und es mit Feuer und Schwert verheert und hunderttausend Krieger erschlagen. Fünf Millionen gemeine Leute und alle Geistlichen und Mönche ließ er auf dem freien Felde verbrennen und bei zwölftausend Kinder an den Eckfteinen zerschmettern. Den Czar Kartaus, sammt seinen zwölf Helden und deinem Vater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, machte er zu seinen Gefangenen, und die Czarin und deine Mutter, die Fürstin Epistimia, tödtete er in seinem Czarthume. Ich allein bin von Allen übrig und hier unter den Leichen zurückgeblieben, und bin vor Furcht durch volle neun Tage wie ein Todter gelegen.»

Als Jeruslan Lasarewitsch dieses gehört hatte, weinte er bitterlich und rief: »Warum, o Gott, hast du dieses Czarthum so hart gestraft!»

Und als sich sein Schmerz in etwas gestillt, betete er zu dem Heiligenbilde, neigte sein Antlitz vor dem alten Krüppel zur Erde, setzte sich sodann auf sein gutes Heldenroß und ritt zu dem Czar Daniil, dem Weißen.

Gegen Mittag gelangte er in die Stadt, ohne daß ihn Jemand bemerkt hätte. Da kam er zu kleinen Knaben, welche

auf der Gasse spielten, und fragte sie: »Kleine Knaben, sagt mir, wo ist das Gefängniß, in welchem der Czar Kartaus gefangen sitzt, ich möchte ihm ein Almosen geben?»

Die kleinen Knaben zeigten dem Jeruslan Lasarewitsch das Gefängniß des Czars, und er ritt zu demselben, und sah dort einen Krieger, welcher den Czar Kartaus bewachte.

Jeruslan Lasarewitsch tödtete den Wächter, zersprengte die Schlösser an den Thüren, schlug diese entzwei und ging in das Gefängniß.

Als er in das Gefängniß kam, sah er den Czar Kartaus, seinen Vater, den Fürsten Lasar Lasarewitsch, und die zwölf Helden, welchen man allen die Augen ausgestochen hatte.

Jeruslan Lasarewitsch sank auf die Erde nieder und rief, indem er bitterlich weinte: »Möge es dir viele Jahre wohl ergehen, mein Herr und Czar Kartaus, und dir, mein Herr und Vater, Fürst Lasar Lasarewitsch, und auch euch ihr zwölf Helden!»

Der Czar Kartaus sagte auf dieses: »Wohl hört mein Ohr deine Stimme, aber meine Augen sehen dich nicht. Aus welchem Czarthume kommst du, wie nennst du dich, und wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du?»

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich komme aus dem Czarthume des Czars Dalmat, und bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, und heiße Jeruslan Lasarewitsch.»

Da sagte der Czar Kartaus: »Junger Mensch, gehe hin, woher du gekommen bist, und verspotte uns nicht.«

Jeruslan Lasarewitsch aber sprach: »Ich bin wahrhaftig der Jeruslan Lasarewitsch, und kam hieher, um euch zu retten.«

Der Czar Kartaus erwiederte: „Belüge uns nicht, du junger Mensch. Wenn der Held Jeruslan Lasarewitsch noch lebte, so säßen wir nicht gefangen und in Noth und Elend, sondern ich herrschte noch auf meinem czarischen Thron sammt dem Fürsten Lasar Lasarewitsch und den zwölf Helden. So aber liegen wir hier, der Augen beraubt im Gefängnisse, zur Strafe für unsere Sünden. Wenn du aber, junger Mensch, wahrhaftig der Jeruslan Lasarewitsch bist, so gehe zur polodischen Horde, welche du hinter den stillen Wässern und dem warmen Meere finden wirst, suche dort die Stadt Schtschetin, in welcher der freie Czar Feuerschild Flammenspieß herrscht, tödte diesen und nimm von ihm die Galle, und bestreiche mit ihr unsere leeren Augenhöhlen, und wir werden wieder sehend werden, und sehen und glauben, was wir jetzt nicht sehen und nicht glauben können.«

Jeruslan Lasarewitsch neigte vor dem blinden Czar Kartaus, seinem Vater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, und den zwölf Helden, sein Angesicht zur Erde, verließ das Gefängniß, bestieg sodann sein Heldenroß und ritt aus dem Czarthume in das freie Feld.

Die kleinen Knaben, welche Jeruslan gesehen hatten, sagten aber dieses ihren Vätern, und diese sagten dem Czar

Daniil, dem Weißen: „Herr Czar und Vater, Daniil der Weiße, es kam ein Held in unsere Stadt, dessen Pferd aussah wie ein Löwe und der ganz bewaffnet war, und ritt von dem Gefängnisse fort, in welchem der Czar Kartaus, der Fürst Lasar Lasarewitsch und die zwölf Helden gefangen sitzen."

Der Czar Daniil, der Weiße, sendete sogleich seinen Diener Mursa nach dem Gefängnisse, um zu erfahren, wer in demselben gewesen sei, und was er dort gemacht habe.

Als Mursa zu dem Gefängnisse kam, fand er die Schlösser abgesprengt, die Thüren eingehauen und den Wächter derselben erschlagen.

Hierauf trat er in das Gefängniß, und fragte den Czar Kartaus: „Czar Kartaus, sage mir, wer war bei dir in dem Gefängnisse? Der Czar Daniil, der Weiße, verlangt es zu wissen."

Der Czar Kartaus sprach zu ihm: „Fürchte Gott, du guter Mensch, wie sollten wir dir es sagen können, wer bei uns in dem Gefängnisse gewesen ist. Es war ein junger Mensch in dem Gefängnisse, welcher sich Jeruslan Lasarewitsch nannte, aber unser Ohr hat seine Stimme nicht erkannt."

Der Diener Mursa ging zu dem Czar Daniil, dem Weißen, zurück und meldete diesem, was ihm der Czar Kartaus gesagt.

Da ließ der Czar Daniil, der Weiße, in die Trompete stoßen und auf die Pauken schlagen, und es versammelten sich

sogleich bei zweihundert und fünfzigtausend Mursen und Tartaren.

Aus diesen wählte er dreißig kühne Mursen und befahl ihnen, den Jeruslan Lasarewitsch zu fangen und ihn zurück zu bringen.

Als die dreißig Mursen auf das freie Feld kamen, sahen sie den Jeruslan Lasarewitsch in der Ferne unter einer Eiche liegen und schlafen, sein Heldenroß aber sahen sie über ihm stehen.

Das gute Heldenroß erblickte die Mursen und Tartaren, welche Jeruslan verfolgten, und begann laut zu wiehern, worüber Jeruslan sogleich erwachte.

Er sah die Mursen in der Ferne, setzte sich auf sein gutes Heldenroß, ritt in das freie Feld und rief: »Ihr Brüder, Mursen und Tartaren, so wenig ihr den Wind auf dem freien Felde einzuholen vermögt, so wenig wird es euch gelingen, mich, guten Jüngling, zu fangen.«

Auf dieses verschwand er aus ihren Blicken und ritt nach der Stadt Schtschetin, hinter den stillen Wässern und dem warmen Meere, in welchem der freie Czar Feuerschild Flammenspieß herrschte.

Die Mursen und Tartaren aber besprachen sich, wie sie den Czar Daniil, den Weißen, davon benachrichtigen sollten, daß sie den Jeruslan Lasarewitsch nicht gefangen hätten, und sie kamen übereins zu sagen, daß sie ihn gar nicht gesehen hätten.

Nachdem Jeruslan Lasarewitsch ein halbes Jahr geritten war, gelangte er zur Stadt Schtschetin, und erblickte fünf Rennbahnen, von diesen entfernt ein großes Heer von Erschlagenen. Unter diesen Erschlagenen lag das Haupt eines Helden, von der Größe eines Hügels.

Jeruslan Lasarewitsch ritt um die Erschlagenen herum und rief mit seiner Heldenstimme: »Ist kein Lebendiger mehr da, der von der Schlacht übrig geblieben ist?«

Da sprach das Heldenhaupt: »Jeruslan Lasarewitsch, wen begehrst du, und wer ist dir nöthig?«

Jeruslan Lasarewitsch verwunderte sich, daß das Heldenhaupt zu ihm gesprochen habe, dieses aber sagte: »Verwundere dich nicht und eröffne mir, wohin du zu reiten gesonnen bist, und was du bedarfst?«

Hierauf fragte Jeruslan Lasarewitsch das Heldenhaupt: »Wer aber bist du, aus welchem Czarthume kommst du, wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du, und wie nennst du dich?«

Da entgegnete das Heldenhaupt: »Ich bin ein Held aus dem sadonischen Reiche, der Sohn des mächtigen Czars Prochos, mit Namen Raslanei.«

Jeruslan Lasarewitsch aber fragte weiter: „Und wessen Krieger liegen hier erschlagen.«

Das Heldenhaupt erwiederte: »Es sind die Krieger des freien Czars Feuerschild Flammenspieß, welche ich ungefähr vor der Frist eines Jahres getödtet habe, um mich an ihm zu

rächen, weil er die Städte meines Vaters, des Czars Prochos, verheerte. Doch sprich, Jeruslan Lasarewitsch, wohin willst du reiten?»

Jeruslan Lasarewitsch sprach: „Ich reite zu dem freien Czar Feuerschild Flammenspieß, welcher in der Stadt Schtschetin herrscht und will ihn tödten."

Das Heldenhaupt erwiederte: „Du wirst eher todt seyn als du ihn tödten wirst. Auch ich war ein starker und gewaltiger Held, und die Czare und Helden in Ost und Süden zitterten vor mir. Bei meiner Geburt maß ich eine halbe Klafter in der Länge, und in der Dicke was ein Mann umspannen kann, und kein Ritter ritt an mir vorüber, kein Wanderer ging an mir vorüber, kein Thier lief an mir vorüber, kein Vogel flog an mir vorüber, und Niemand vermochte es mich zu überwinden. Nun aber kannst du sehen, wie ich seit zehn Jahren gewachsen bin. Mein Körper mißt zehn Klafter in der Länge und zwei Klafter zwischen den Schultern. Meine Arme messen drei Klafter und mein Kopf hat die Größe eines Bierkessels, und zwischen meinen Augenbrauen kannst du einen gehärteten Pfeil legen. Aber auch der Czar Feuerschild Flammenspieß ist stark und hat unzählige Krieger, keine Waffe verwundet ihn, kein Feuer verbrennt ihn, kein Wasser verschlingt ihn, nur ein Schwert, welches ich besitze, kann ihn verwunden, allein zum Unglücke hat er mich erschlagen und ich bin daher nicht mehr im Stande es zu führen. Doch ich will dir wohl,"

fuhr das Heldenhaupt fort, „und dich auf die rechte Bahn weisen. Wenn du zu dem Czar Feuerschild Flammenspieß in Schtschetin gelangst, und er dich befragt, ohne dich ihm nahe kommen zu lassen, so sprich zu ihm: Nimm mich in deine Dienste, und wenn er darauf sagt, daß du ihm folgen sollest, so folge ihm und diene ihm mit Treue und Redlichkeit, und warte auf die Zeit, in welcher er dir sagen wird, daß er in das freie Feld reitet, um zu jagen. Folge ihm auch dahin und erinnere ihn dann an den Sohn des mächtigen Czars Prochos, mit Namen Raslanei, und er wird dann traurig werden. Da aber sprich zu ihm: Ich könnte wohl das Schwert erhalten, welches unter seinem Heldenhaupte liegt. Der Czar Feuerschild Flammenspieß wird dir das nicht glauben wollen, du aber schwöre ihm mit einem Eide, daß es so ist, und sobald du dann hieher kommen wirst, will ich, Heldenhaupt, mich von dem Schwerte fortrücken, und du kannst dir dasselbe sodann nehmen."

Jeruslan Lasarewitsch verneigte sich vor dem Heldenhaupte, bestieg sein gutes Heldenroß und ritt zu der Stadt Schtschetin.

Drei Werste vor der Stadt erblickte ihn der freie Czar Feuerschild Flammenspieß, ritt in das freie Feld und brannte den Jeruslan Lasarewitsch, dieser aber stieg von seinem Heldenpferde, fächelte mit seiner Mütze, daß der Czar aufhörte, ihn zu brennen.

Auf dieses neigte Jeruslan Lasarewitsch sein Angesicht zur Erde und sprach: »Möge es dir viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Czar, Feuerschild Flammenspieß, nimm mich in deinen Dienst.«

Czar Feuerschild Flammenspieß sagte: »Wer bist du, aus welchem Czarthume kommst du, wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du, und wie ist dein Name?«

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich komme aus dem Czarthume Kartaus, bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, nenne mich Jeruslan Lasarewitsch, und suche einen guten Herrn, um ihm meine Dienste anzubiethen.«

Darauf sprach der Czar Feuerschild Flammenspieß: »Jeruslan Lasarewitsch, reite mit mir in die Stadt, ich brauche in meinem Czarthume Leute wie du.«

Hierauf ritt Jeruslan Lasarewitsch mit dem Czar Feuerschild Flammenspieß in die Stadt, und der Czar setzte ihn hinter seine zwölf Helden.

Jeruslan Lasarewitsch diente dem Czar lange Zeit, da ritt eines Tages der Czar auf das freie Feld um zu jagen, und nahm seine Fürsten und Bojaren nebst seinen zwölf Helden und anderen Rittern mit sich, auch Jeruslan Lasarewitsch zog mit ihm.

Als sie auf dem freien Felde zu dem Heldenhaupte kamen, blieb Jeruslan Lasarewitsch vor diesem stehen und wunderte sich über dasselbe.

Da sprach der Czar Feuerschild Flammenspieß: »Was siehst du dort, Jeruslan Lasarewitsch?«

Jeruslan Lasarewitsch sprach: »Mein Herr und Czar, erlaube deinem Diener ein Wort.«

»So rede,« sagte der Czar.

Jeruslan sprach hierauf: »O Herr und freier Czar, ich sehe hier ein Heer erschlagener Krieger, und auch ein Heldenhaupt, unter dem ein schönes Schwert liegt.«

Der Czar Feuerschild Flammenspieß seufzte da und sprach: »Dieser Held hat mein ganzes Heer erschlagen, doch ich habe ihn dafür getödtet. Sein Schwert liegt unter seinem Haupte, aber ich kann es nicht hervornehmen. Mich kann keine Waffe verwunden, auch kein Feuer verbrennen, und kein Wasser verschlingen, dieses Schwert aber kann mich verwunden, und ich werde nur von demjenigen, der es hervorzuziehen vermag, getödtet werden. Darum würde ich dem einen reichen Lohn geben, der im Stande wäre, mir dieses Schwert zu verschaffen.«

Jeruslan Lasarewitsch sagte: »Mein Herr und Czar, erlaube mir, deinem Diener, das Schwert hervorzuziehen, ich werde es dir bringen.«

Da antwortete der freie Czar Feuerschild Flammenspieß: »Wenn du mir diesen Dienst erweisest und das Schwert verschaffest, so werde ich dich über alle meine Helden und Ritter setzen, so du aber nur mit Worten prahlest, so sollst

du weder im Wasser, noch im Feuer oder in der Erde sicher seyn.»

Nach diesen Worten begab sich der Czar wieder in die Stadt, Jeruslan Lasarewitsch blieb aber auf dem freien Felde und ritt zu dem Heldenhaupt und sprach: „Herr Heldenhaupt, ich erwarte von deiner Freundschaft und deiner Liebe, daß du dein Versprechen erfüllen und mir nun das Schwert geben wirst, da ich dem Czar versprochen, dasselbe zu bringen, widrigen Falls ich den bösen Tod dafür finden würde.»

Das Heldenhaupt blieb stumm.

Jeruslan Lasarewitsch stieg von seinem Heldenrosse, fiel vor dem Heldenhaupte nieder und sprach: »Großer Held Naslanei, laß mich nicht unnützerweise den bösen Tod finden und gib das Schwert unter deinem Heldenhaupte frei.»

Auf dieses rückte das Heldenhaupt von dem Schwerte weg.

Jeruslan Lasarewitsch nahm das Schwert, neigte sein Angesicht vor dem Heldenhaupte zur Erde, setzte sich sodann wieder auf sein gutes Heldenroß und ritt in die Stadt Schtschetin zurück.

Während des Reitens sprach Jeruslan Lasarewitsch: »Ich habe bis jetzt alle Czare und Helden überwunden, und nun neige ich mein Antlitz vor einem Heldenhaupt und bitte es sogar, mir sein Schwert freizulassen.»

Das Heldenhaupt hörte, was Jeruslan Lasarewitsch sagte,

und rief mit seiner lauten Heldenstimme: »Jeruslan Lasarewitsch, komm zurück!«

Jeruslan Lasarewitsch kehrte zu dem Heldenhaupte zurück.

Da machte ihm das Heldenhaupt Vorwürfe und sprach: »Dein Schwert, Jeruslan Lasarewitsch, hätte meinem Helme keinen Schaden gethan.«

Jeruslan Lasarewitsch warf sich vor dem Heldenhaupte nieder und sprach: »Held Raslanei, vergib mir, wenn dich meine Worte beleidigten.«

Das Heldenhaupt sprach: »Jeruslan Lasarewitsch, deine Jugend und dein Verstand, der noch nicht reif ist, sind die Ursache, daß du so gesprochen. Du hast zwar mein Schwert erhalten, aber auch trotz diesem kannst du getödtet werden. Ich will dir aber wohl und dich lehren, was du thun sollst. Wenn du in die Stadt zurückkommst und dich der Czar Feuerschild Flammenspieß erblickt, wird er sogleich von dem Throne aufspringen, den Zepter wegwerfen, und dich in der Mitte seines Hofes empfangen, und dich mit Gold, Silber und Geschmeiden überhäufen. Du aber nimm das Schwert und schlage ihm mit einem Hiebe den Kopf vom Rumpfe, wage es aber ja nicht, noch einmal nach ihm zu hauen, denn sonst würde er wieder lebendig werden und dich tödten.«

Jeruslan Lasarewitsch neigte sein Angesicht vor dem Heldenhaupte zur Erde und ritt nach der Stadt.

Kaum erreichte er das czarische Schloß und der Czar

Feuerschild Flammenspieß sah, daß Jeruslan Lasarewitsch ihm das Schwert bringe, so sprang er von dem Throne auf, warf den Zepter weg, und empfing ihn mitten im Hofe und sprach: »Jeruslan Lasarewitsch, für diesen Dienst sei deine Stelle mir gegenüber, die zweite neben mir, und die dritte wo es dir gefällt. Nimm von meinen Schätzen so viel dir nur beliebt, wähle dir Städte und schöne Kirchdörfer, und willst du meine Tochter, die schöne Czarewna Nasaria zur Gemahlin, so werde ich sie dir geben, und noch die Hälfte meines Czarthums.«

Nach diesen Worten streckte der Czar Feuerschild Flammenspieß nach dem Schwerte seine Hand aus, aber Jeruslan hieb ihm mit einem Streiche desselben den Kopf ab und spaltete ihn bis zur Zunge, so daß er todt zur Erde fiel.

Da riefen die Fürsten und Bojaren: »Jeruslan Lasarewitsch, haue noch einmal auf ihn!« aber Jeruslan Lasarewitsch sagte: »Wohin eine Heldenfaust einmal geschlagen hat, dahin braucht sie nicht das zweite Mal zu schlagen.«

Auf dieses fielen alle Fürsten und Bojaren und die zwölf Helden über Jeruslan Lasarewitsch her, und wollten ihm einen bösen Tod geben, aber Jeruslan Lasarewitsch nahm seine Lanze unter den Arm, ergriff mit der Linken den Czar Feuerschild Flammenspieß, damit ihm die Leiche nicht von den Fürsten und Bojaren entrissen werde, mit der Rechten aber faßte er das Schwert, und begann die Fürsten und Bojaren und die zwölf Helden niederzuhauen.

Die übrigen Fürsten und Bewohner der Stadt riefen: »Jeruslan Lasarewitsch höre auf, die Fürsten und Helden niederzuhauen. Es sei der Wille Gottes der deinige. Bleibe bei uns, und herrsche über dieses Czarthum.»

Jeruslan Lasarewitsch aber sprach zu ihnen: »Wählt euch einen andern Czar, denn ich bin kein Czar für euch.»

Hierauf erschlug er die Fürsten und Helden nicht weiter, sondern nahm die Galle aus dem Körper des Czars und verschloß sie in eine Büchse, und als dieses geschehen, setzte er sich auf sein gutes Heldenroß, ritt aus der Stadt und gelangte wieder zu dem Heldenhaupte.

Jeruslan Lasarewitsch nahm das Heldenhaupt, und suchte den Körper dazu, und als er diesen gefunden hatte, setzte er das Haupt auf den Rumpf und bestrich beide mit der Galle des Czars, und der Held Raslanei stand auf, gerade als ob er aus einem Traum erwachte.

Jeruslan Lasarewitsch küßte den Helden Raslanei und Beide gelobten sich von nun Brüder zu sein, und zwar Raslanei der ältere und Jeruslan der jüngere Bruder.

Hierauf nahmen sie Abschied von einander und jedweder ritt seinen Weg. Jeruslan ritt in das Czarthum des Czars Daniil, des Weißen, und Held Raslanei in sein sadonisches Czarthum, wo er sich den Segen seiner Mutter erbitten wollte, um dann die Tochter des Czars von Schtschetin zu ehelichen und über diese Stadt zu herrschen.

Jeruslan Lasarewitsch gelangte nach einem halben Jahre

in das Czarthum Daniils, des Weißen, und als er in die Stadt gekommen war, ritt er sogleich zu dem Gefängnisse, und erblickte eine große Anzahl Krieger als Wache vor demselben.]

Jeruslan schlug alle nieder, sprengte die Thüren ein, trat in das Gefängniß und sprach zu dem Czar Kartaus: »Möge es euch noch viele Jahre wohlergehen, mein Herr und Czar Kartaus, mein Vater, Fürst Lasar Lasarewitsch, und ihr zwölf Helden; wie bewahrt euch Gott?«

Der Czar fragte: »Mensch, wer bist du, und wie nennst du dich?«

Da antwortete Jeruslan Lasarewitsch: »Mein Herr und Czar Kartaus, ich wurde in deinem Czarthume geboren, bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch, und nenne mich Jeruslan Lasarewitsch. Ich habe gethan, was du mir geheißen, und den freien Czar Feuerschild Flammenspieß getödtet, und aus seinem Leibe die Galle genommen.«

Czar Kartaus sagte: »Wenn Jeruslan Lasarewitsch dein Name ist, und du den freien Czar Feuerschild Flammenspieß wirklich getödtet hast, so bestreiche unsere Augen mit seiner Galle, denn dann werden wir sehen und glauben, was wir jetzt nicht sehen und nicht glauben können.«

Jeruslan Lasarewitsch öffnete seine Büchse, nahm die Galle heraus und bestrich damit die Augen des Czars Kartaus, seines Vaters, des Fürsten Lasar Lasarewitsch, und der zwölf Helden, und sie erhielten sogleich ihr Augenlicht

wieder, freuten sich darüber sehr und riefen mit Thränen: „Jeruslan Lasarewitsch, du bist es wirklich!“ Hierauf umarmten sie ihn und liebkoseten ihn.

Czar Kartaus fragte: „Wo bist du so lange geblieben?“

Jeruslan Lasarewitsch aber sprach: „Geduldet euch noch ein wenig,“ ging sodann aus dem Gefängnisse, setzte sich auf sein gutes Heldenpferd, und ritt sodann aus der Stadt hinaus.

Am nächsten Morgen rief Jeruslan Lasarewitsch mit seiner lauten Heldenstimme, und der Czar Daniil hörte die Stimme und befahl die Trompete zu blasen, und auf die Pauken zu schlagen, versammelte die Mursen, Tartaren und andere Krieger, und zog mit ihnen aus der Stadt.

Jeruslan Lasarewitsch nahm den Schild in die Hand, die Lanze unter den Arm, und sagte: „Wie der Falke auf wilde Schwäne, Gänse und graue Enten stürzt, so stürzt der Jeruslan Lasarewitsch auf den Feind!“ Und sein Schwert tödtete nicht so viel, als sein Heldenroß zertrat, und er tödtete zehntausend Mursen und hunderttausend gemeine Tartaren, den Czar Daniil, den Weißen, aber brachte er als Gefangener in die Stadt.

Hierauf taufte er alle kleinen Kinder, bis zum zehnten Jahre in seiner Religion, und sprach über die ihrige einen Fluch aus.

Die Gemahlin des Czars Daniil, des Weißen, geboth er zu tödten, weil sie seine Mutter, die Fürstin Epistimia, hatte tödten lassen; den Czar Daniil, den Weißen, aber ließ

er am Leben, weil er den Czar Kartaus, den Fürsten Lasar Lasarewitsch und die zwölf Helden am Leben gelassen hatte. Jedoch ließ er ihm die Augen ausstechen und warf ihn sodann in das Gefängniß, vor welches er eine starke Wache hinstellte.

Als dieses geschehen, kamen die Einwohner der Stadt, warfen sich vor ihm auf die Erde und bathen ihn, er sollte ihr Czar seyn und in ihrem Czarthume herrschen.

Jeruslan Lasarewitsch aber setzte den Czar Kartaus auf den czarischen Thron, und der Fürst Lasar Lasarewitsch und die zwölf Helden bekleideten ihre früheren Würden wieder, und Alle freuten sich darüber, aßen und tranken und waren guter Dinge.

Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, erhob sich Jeruslan Lasarewitsch, betete vor dem Heiligenbilde und nahm sodann von dem Czar Kartaus und seinem Vater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, und den zwölf Helden Abschied.

Alle waren darüber sehr betrübt, begleiteten ihn mit Thränen und bathen ihn, sie nicht zu verlassen.

Jeruslan Lasarewitsch verneigte sich vor ihnen, bestieg sein gutes Heldenroß und ritt nach der Stadt Debri, welche in dem Czarthume des Czars Worcholomei lag, um die Schönheit der Czarewna Anastasia Worcholomejewna kennen zu lernen, und gelangte nach einem halben Jahre in dieselbe.

Bei der Stadt Debri aber befand sich ein großer und breiter See, in welchem sich ein ungeheurer Drache aufhielt,

welcher drei Köpfe hatte. Dieser Drache kam jedes Jahr an das Ufer und fraß eine große Anzahl Menschen.

Der Czar Worcholomei hatte schon öfters den Aufruf ergehen lassen, daß er demjenigen, welcher dieses Ungeheuer erlegen würde, viele Schätze und Städte geben wolle.

Jeruslan Lasarewitsch hatte seine Wohnung bei der Witwe eines Posadnik genommen. Er hörte den Aufruf, setzte sich auf sein gutes Heldenroß und ritt zu dem großen und breiten See.

Das Ungeheuer erblickte nicht sobald den Jeruslan Lasarewitsch, als es an das Ufer sprang.

Darüber erschrak das gute Heldenroß, daß es auf die Knie fiel; Jeruslan Lasarewitsch, der dieses nicht erwartet hatte, fiel von dem Heldenrosse herab auf die Erde.

Da ergriff ihn der Drache und schleppte ihn mit sich in den großen und breiten See.

Jeruslan Lasarewitsch, welcher keine andere Waffe bei sich hatte, als sein Schwert, schwang sich auf den Rücken des Drachen und schlug ihm mit einem Streiche zwei seiner Köpfe ab.

Eben wollte er ihm auch den dritten abschlagen, als sich der Drache umwendete und sprach: „Starker Held, Jeruslan Lasarewitsch, tödte mich nicht, sondern laß mich am Leben. Ich will niemals wieder aus dem großen und breiten See herauskommen und Menschen fressen, sondern mich künftig auf seinem Grunde aufhalten und von Fischen leben. Dir

aber will ich einen Edelstein, welchen ich in dem See aufbewahre, zum Geschenke machen."

Da sagte Jeruslan Lasarewitsch: »Gib mir den Edelstein!"

Da tauchte der Drache in den See unter, ohne daß Jeruslan Lasarewitsch von ihm abgestiegen war.

Er erhielt von ihm den Edelstein und sagte: »Nun bringe mich wieder an das Ufer." Und als der Drache ihn an das Ufer gebracht hatte, schlug er ihm den dritten Kopf herab, setzte sich sodann auf sein gutes Heldenroß und ritt in die Stadt Debri zurück, aus welcher ihm der Czar Worcholomei entgegen kam.

Jeruslan Lasarewitsch sprach zu dem Czar: „Czar Worcholomei, ich habe das große Ungeheuer an dem großen und breiten See, den Verwüster deiner Stadt, erschlagen."

Da entgegnete ihm der Czar Worcholomei: „Gott hat von uns Sündern nicht den Tod gewollt, sondern hat einen so gewaltigen Helden gesendet, daß er diesen vernichte. Doch sage mir, wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du, aus welchem Czarthume kommst du, und wie nennst du dich?"

Jeruslan Lasarewitsch sprach: „Ich komme aus dem Czarthume des Czars Kartaus, bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und nenne mich Jeruslan Lasarewitsch. Jetzt aber will ich im freien Felde spazieren."

Der Czar wurde darüber sehr erfreut, und es kamen

alle Einwohner aus der Stadt Debri dem Jeruslan Lasarewitsch entgegen, und neigten vor ihm ihr Angesicht zur Erde, und die kleinen Kinder sprangen und es herrschte eine große Freude in dem ganzen Czarthume.

Czar Worcholomei rief alle Fürsten und Bojaren und Menschen aus allen Ständen mit ihren Weibern und Kindern zusammen, nahm den Jeruslan Lasarewitsch bei der Hand, führte ihn in sein czarisches Gemach, ließ ihn neben sich an den Tisch setzen und sagte zu ihm: „Herr Jeruslan Lasarewitsch, du gebietheſt hier über mich und mein Czarthum, meine Schätze sind die deinigen, nimm von meinem Gold und Silber so viel dir beliebt, und wenn du dich verheirathen willſt, so gebe ich dir meine Tochter, die schöne Czarewna Anastasia, zur Gemahlin, und mit ihr mein halbes Czarthum als Hochzeitsgabe."

Als Jeruslan Lasarewitsch fröhlich wurde, sagte er zu dem Czar: „Mein Herr und Czar Worcholomei zeige mir die schöne Czarewna, deine Tochter."

Czar Worcholomei befahl sogleich der schönen Czarewna, seiner Tochter, sich mit den kostbarsten Kleidern zu schmücken, und die Czarewna wurde zu solch' einer Schönheit, daß die menschliche Einbildungskraft sich nichts Schöneres mehr denken konnte. Czar Worcholomei nahm die schöne Czarewna bei ihrer weißen Hand und führte sie zu dem Jeruslan Lasarewitsch.

Die schöne Czarewna Anastasia reichte ihm einen goldenen

Becher mit Wein und Jeruslan Lasarewitsch sagte zu ihr: »Möge es dir viele Jahre wohlergehen, vielgeliebte Czarewna Anastasia, du Schönste in der ganzen Welt.« Hierauf küßte er sie auf ihre süßen Augen.

Die Czarewna Anastasia sprach: »Bleibe gesund, mein vielgeliebter und starker Held.«

Hierauf verließ Jeruslan Lasarewitsch das Gemach der schönen Czarewna, und ging zu dem Czar Worcholomei und sprach: »Mein Herr und Czar, die schöne Czarewna, deine Tochter, gefällt mir, und ich will sie zur Gemahlin nehmen.«

Da befahl der Czar Worcholomei Alles zur Hochzeit herzurichten, sodann begannen sie wieder zu essen und zu trinken, und waren froh und guter Dinge.

Als Jeruslan Lasarewitsch sich jedoch zu Bette gelegt hatte, konnte er die ganze Nacht kein Auge zuthun, weil sein junges Herz zu sehr von der Schönheit der Czarewna Anastasia entflammt war.

Am nächsten Tag veranstaltete der Czar Worcholomei abermals ein Fest, nahm den Jeruslan Lasarewitsch bei der Hand und sprach: »Herr Jeruslan Lasarewitsch, tapferer Held, ich übergebe dir die schöne Czarewna Anastasia, meine Tochter, liebe sie und lebe mit ihr in Frieden und Eintracht, und mit ihr gebe ich dir zugleich als Hochzeitsgabe mein ganzes Czarthum, beschirme es gegen Feinde.«

Sodann sprach er zu der schönen Czarewna: »Meine vielgeliebte Tochter, schöne Czarewna Anastasia, liebe diesen

Helden und lebe mit ihm in Frieden und Eintracht, und ehre ihn, denn der Mann ist immer das Haupt seines Weibes."

Hierauf befahl er ihnen in die Kirche zu fahren, um sich dort trauen zu lassen.

Als die Trauung vorüber war, gingen die Brautleute in die czarischen Gemächer, der Jeruslan Lasarewitsch führte seine schöne Gemahlin an der weißen Hand zu dem Czar Worcholomei, seinem Schwiegervater, und alle Fürsten, Bojaren und ihre Frauen aber trugen ihm viele und kostbare Geschenke entgegen.

Czar Worcholomei empfing sie und sprach: „Möge es viele Jahre wohlergehen dem Herrn und Helden Jeruslan Lasarewitsch, meinem vielgeliebten Schwiegersohn und seiner Gemahlin, meiner Tochter, der schönen Czarewna Anastasia Worcholomejewna."

Hierauf schrien alle Fürsten und Bojaren: „Bleibe gesund, Jeruslan Lasarewitsch, mit deiner jungen Gemahlin, der schönen Czarewna," und neigten vor ihnen ihr Angesicht bis zur Erde.

Jeruslan Lasarewitsch, die schöne Czarewna Anastasia und alle Fürsten und Bojaren fingen nun an zu essen und zu trinken, und waren froh und guter Dinge.

Als sie gegessen und getrunken hatten, standen Jeruslan Lasarewitsch und die Czarewna Anastasia vom Tische auf, begaben sich in ihr Schlafgemach, und die Fürsten und Bojaren gaben ihnen dahin das Geleite, neigten ihr Angesicht vor ihnen zur Erde und kehrten sodann wieder zur Tafel zurück.

Jeruslan Lasarewitsch aber legte sich zu Bette und küßte die Czarewna auf ihre süßen Augen und sprach: „Vielgeliebte Anastasia, deinetwegen habe ich viele Czarthümer durchreiset und habe deine Schönheit von vielen Jungfrauen preisen gehört. Sage mir in Treue und Wahrheit, gibt es einen muthvolleren Helden als ich bin, und bist du wirklich die Schönste auf dieser Welt, oder gibt es noch eine, die schöner ist als du?"

Die Czarewna Anastasia antwortete: »Mein vielgeliebter Jeruslan Lasarewitsch, es gibt keinen muthvolleren Helden als du bist, wohl aber Eine, die schöner ist denn ich."

Da fragte Jeruslan Lasarewitsch: „Und wo sollte diese seyn?"

Die Czarewna sagte: »Diese ist in der Sonnenstadt, welche in dem Reiche der Jungfrauen liegt. Sie nennt sich Polikaria und beherrscht das ganze Czarthum, ihre Schönheit ist aber einzig, und es gibt in der Welt keine, die schöner wäre, als sie."

Jeruslan Lasarewitsch dachte bei sich fortwährend an die schöne Czarewna Polikaria.

An einem Morgen stand er frühzeitig auf und sprach zu der Czarewna Anastasia: „Vielgeliebte Czarewna Anastasia, ich reite in ein fremdes Czarthum und in eine fremde Stadt, nimm daher diesen Edelstein von mir, den ich von einem Drachen bekommen habe, und wenn du mich mit einem Töchterlein beschenken solltest, so gib ihm dieses Kleinod zur

Hochzeitsgabe. Bleibe ich am Leben, so werde ich wieder zu dir zurückkommen, finde ich aber den bösen Tod, so lasse meiner Seele heilige Messen lesen."

Die Czarewna Anastasia weinte hierüber bitterlich und sank vor übergroßem Schmerz wie leblos zu Boden.

Als sie sich wieder erholt hatte, sprach sie zu Jeruslan Lasarewitsch: »Vielgeliebter Jeruslan Lasarewitsch, du bist gesonnen, in das Reich der Jungfrauen und in die Sonnenstadt, zu der schönen Polikaria zu ziehen?"

Jeruslan Lasarewitsch aber sprach: »Meine schöne Czarewna Anastasia, du bist jetzt fröhlicher Hoffnung, wie könnte ich solches thun." Hierauf begab er sich zu dem Czar Worcholomei und sagte, er wolle in das Czarthum Kartaus zu seinem Vater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, reiten.

Als er Allen Lebewohl gesagt, ritt er nach dem Reiche der Jungfrauen.

Er ritt neun Monate und kam endlich in die Sonnenstadt. Dort ritt er auf den czarischen Hof und stieg von seinem guten Heldenpferde ab.

Die Czarewna Polikaria sah einen schönen, starken Helden vor ihrem Hofe absteigen und erschrak darüber, daß er es gewagt habe, ohne ihre Erlaubniß in den Hof zu kommen, und als Jeruslan Lasarewitsch in denselben hineintrat, fragte sie ihn: »Starker und muthvoller Held, aus welchem Czarthume kommst du, wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du, und was bringt dich in mein Czarthum?"

Jeruslan Lasarewitsch antwortete: »Ich komme aus dem Czarthume des Czar Kartaus und bin der Sohn des Fürsten Lasar Lasarewitsch und der Fürstin Epistimia, heiße Jeruslan Lasarewitsch, und komme in dein Czarthum, um mich von deiner Schönheit zu überzeugen.«

Ueber diese Worte freute sich die Czarewna Polikaria, nahm ihn bei seinen weißen Händen und führte ihn in ihre steinernen Gemächer und sagte: »Starker und muthvoller Held, Jeruslan Lasarewitsch, du sollst nicht allein über mein Czarthum herrschen, sondern dein Wille gebiethe auch über mich.«

Jeruslan Lasarewitsch betrachtete hierauf die schöne Czarewna Polikaria mit großem Wohlgefallen und ihre Schönheit entzündete sein Herz. Er nahm die schöne Czarewna bei der Hand und küßte sie auf ihre zuckersüßen Augen, lebte sodann mit ihr und herrschte über das Czarthum.

Die schöne Czarewna Anastasia genas indessen eines liebenswürdigen Söhnleins, worüber sich ihr Vater, der Czar Worcholomei, sehr erfreute, und er gab ihm den Namen Jeruslan Jeruslanowitsch.

Das Knäblein hatte rothe Wangen, Augen, welche vollen Tassen glichen und einen starken Körperbau, und glich ganz seinem Vater, dem Jeruslan Lasarewitsch, und der Czar Worcholomei veranstaltete eine große Festlichkeit wegen dieser Freude.

Als Jeruslan Jeruslanowitsch, der Sohn des Jeruslan

Lasarewitsch, das sechste Jahr erreicht hatte, ging er auf den czarischen Hof, um zu spielen, die andern Knaben aber spotteten seiner und sagten: »Jeruslan Jeruslanowitsch, du hast keinen Vater!«

Dieses gefiel dem Jeruslan Jeruslanowitsch nicht und er schlug auf sie, und wen er beim Kopf faßte, dem fiel der Kopf vom Rumpfe, und wen er bei der Hand faßte, dem fiel die Hand vom Arme, und wen er beim Fuß faßte, dem fiel der Fuß weg, und die Fürsten und Bojaren durften sich nicht darüber bei seinem Großvater beklagen.

Jeruslan Jeruslanowitsch aber ging zu seiner Mutter der Czarewna Anastasia und sprach: »Meine vielgeliebte Mutter Czarewna Anastasia, sage mir in Treue und Wahrheit, habe ich einen Vater, oder habe ich keinen?«

Da seufzte die Czarewna Anastasia tief auf und sagte mit Schluchzen: »Wohl hast du einen Vater, den starken und muthvollen Helden Jeruslan Lasarewitsch, er ist in die Sonnenstadt geritten.«

Jeruslan Jeruslanowitsch begann sich zu rüsten, um zu seinem Vater, dem Jeruslan Lasarewitsch, zu reisen, und seine Mutter, die Czarewna Anastasia, gab ihm einen goldenen Ring, in welchem sich jener Edelstein befand. Er sattelte sein gutes Roß, sagte seiner Mutter und dem Czar Worcholomei Lebewohl, und ritt aus dem Czarthume, um seinen Vater aufzusuchen.

Früh am Morgen eines Tages kam er in das Reich der

Jungfrauen und zu der Sonnenstadt. Jeruslan Lasarewitsch war noch auf sein Lager gestreckt, als er eine Heldenstimme vernahm und er rief: »Ich höre, daß ein junger Held in mein Czarthum gekommen ist, ich will gehen, um ihn zu tödten.«

Hierauf befahl er, sein gutes Heldenroß zu satteln, nahm seinen Schild in die Hand, die Lanze unter den Arm und ritt auf das freie Feld.

Wie zwei Falken auf einander stürzen, so stürzten die beiden gewaltigen Helden auf einander los, und als sie zusammen stießen, traf Jeruslan Jeruslanowitsch seinen Vater, Jeruslan Lasarewitsch, mit dem stumpfen Ende seiner Lanze auf das Herz, und warf ihn beinahe aus dem Sattel auf die Erde.«

Jeruslan Lasarewitsch rief: »Junges Herrlein, du spaßest nicht fein!«

Sodann nahmen sie einen zweiten Anlauf, und Jeruslan Lasarewitsch traf seinen Sohn, den Jeruslan Jeruslanowitsch, mit dem stumpfen Ende seiner Lanze auf das Herz und warf ihn aus dem Sattel, das Heldenroß Uroschtsch Weschei ergriff ihn aber bei der Kehle und drückte ihn auf die Erde nieder.

Jeruslan Lasarewitsch kehrte das scharfe Ende seiner Lanze um und wollte ihn tödten, Jeruslan Jeruslanowitsch erfaßte die Lanze mit seiner rechten Hand, und Jeruslan Lasarewitsch erblickte den Edelstein an seinem Finger und sprach: »Junger Mensch, aus welchem Czarthume kommst du, und

wessen Vaters und welcher Mutter Sohn bist du, und wie ist dein Name?»

Da antwortete Jeruslan Jeruslanowitsch: »Ich komme aus der Stadt Debri und aus dem Czarthume des Czars Worcholomei, und bin der Sohn des Czars Jeruslan Lasarewitsch und der Czarewna Anastasia, und nenne mich Jeruslan Jeruslanowitsch. Da ich aber meinen Vater nicht kenne, so bin ich in das Reich der Jungfrauen und in die Sonnenstadt geritten, um ihn zu suchen.»

Jeruslan sprang da sogleich von seinem Rosse, hob seinen Sohn bei der Hand empor, küßte ihn auf seine süßen Augen und drückte ihn an seine Brust, und nannte ihn seinen vielgeliebten Sohn.

Hierauf setzten sich Beide wieder auf ihr Heldenroß und ritten nach der Stadt Debri.

Als sie in das Czarthum des Czars Worcholomei kamen, fanden sie die Stadt voll Trauer und Klagen, denn der Czar Worcholomei war indessen gestorben.

Die Bewohner der Stadt Debri erkannten sie aber und neigten vor ihnen ihr Angesicht zur Erde und riefen: »Möge es dir lange Zeit wohlergehen, Jeruslan Lasarewitsch, und auch deinem Sohn Jeruslan Jeruslanowitsch.»

Da trat auch die Czarewna Anastasia aus dem czarischen Hofe, sank zur Erde und rief: »O rothe Sonne, von wo bist du aufgegangen, um uns zu erwärmen, und von wo schimmert diese Morgenröthe auf uns?»

Hierauf nahm sie den Jeruslan Lasarewitsch bei den weißen Händen, führte ihn in die czarischen Gemächer, küßte ihn auf seine zuckersüßen Augen und drückte ihn an ihr Herz, die Bewohner der Stadt Debri aber neigten vor ihm ihr Angesicht bis zur Erde und brachten ihm reiche Geschenke.

Jeruslan bestieg mit großen Ehren den czarischen Thron, kleidete sich in den Purpur, nahm das Scepter in die Hand und setzte sich die Krone auf das Haupt.

Hierauf ließ er seinen Sohn zu sich bringen und sprach: „Jeruslan Jeruslanowitsch, mein vielgeliebter Sohn, nimm dir ein gutes Heldenpferd und eine Heldenrüstung, gürte dir das Schlachtschwert um, nimm die Lanze und reite sodann auf das freie Feld. Sitze auf dem Heldenrosse fest und sei im Felde ein so starker und muthvoller Held, als ich es war. Als du gegen mich geritten, hast du mich auf das Herz getroffen, daß ich mich schwer im Sattel erhalten konnte; hättest du einen Anderen so getroffen, so hätte er den bösen Tod davon gehabt. Reite jetzt in das Czarthum des Czars Daniil, genannt der Weiße, zu dem Czar Kartaus und zu deinem Großvater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch, und auch zu meinem Schwertbruder, dem russischen Ritter Iwan, der in dem Czarthume des Drachenkönigs Feodul herrscht, sodann zu meinem zweiten Schwertbruder, dem starken Helden Raslanei, welcher sich in dem Czarthume des freien Czars Feuerschild Flammenspieß befindet. Erkundige dich bei ihnen Allen nach ihrer Gesundheit

und kehre sodann wieder zu mir zurück. Auf deinem Ritte aber sei ein sanfter und redlicher Held.“

Hierauf erhielt Jeruslan Jeruslanowitsch von seinem Vater Jeruslan Lasarewitsch und von seiner Mutter, der Czarewna Anastasia, den Segen und ritt aus der Stadt Debri.

Jeruslan Jeruslanowitsch ritt durch fünf Jahre und besuchte Alle, welche ihm sein Vater genannt hatte, sodann kehrte er wieder zu diesem zurück. Auf der Heimkehr begegnete ihm ein kleines altes Männchen, und trat ihm in den Weg.

Jeruslan Jeruslanowitsch fragte das Männchen: »Du kleines altes Männchen, warum trittst du mir in den Weg?“ und wollte ihn mit seinem Heldenrosse zu Boden treten.

Das alte Männchen aber merkte, was Jeruslan Jeruslanowitsch in dem Sinne führte und sagte zu ihm: »Du armer, armer Held, du willst mich kleines altes Männchen zu Boden treten,“ und als Jeruslan Jeruslanowitsch auf ihn zugeritten kam, blies er auf ihn, und blies ihn vom Rosse herab, daß er wie eine Hafergarbe zur Erde fiel.

Hierauf nahm ihn das kleine alte Männchen auf die Arme und sprach: „Du armer, armer Held, willst du nun das Leben oder den bösen Tod?“ Da entsetzte sich Jeruslan Jeruslanowitsch so sehr, daß er kein Wort zu sagen vermochte.

Das kleine alte Männchen legte ihn sodann auf die Erde hin und sagte: „Mir widersteht kein Ritter und kein Held,

und überhaupt kein Mensch. Aber sage mir, bist du nicht der Sohn des Czars Jeruslan Lasarewitsch, welcher in dem Czarthum des Czars Worcholomei herrscht.»

Jeruslan Jeruslanowitsch entgegnete: »Freilich bin ich dieser.»

Da sprach das kleine alte Männchen: »Reite nun wieder nach Hause, aber prahle dich nicht in deinem Czarthume.» Hierauf war das Männchen verschwunden.

Jeruslan Jeruslanowitsch kehrte hierauf zu seinem Vater Jeruslan Lasarewitsch und zu seiner Mutter, der Czarewna Anastasia, zurück, und diese kamen ihm voll Freuden entgegen, und die Fürsten und Bojaren neigten vor ihm ihr Angesicht zur Erde.

Jeruslan Lasarewitsch aber nahm seinen Sohn bei den weißen Händen, küßte ihn auf seine zuckersüßen Augen und führte ihn in die czarischen Gemächer. Dort setzte er ihn an eichene, mit feinen gewürfelten Tischtüchern bedeckte Tische und gab eine große Festlichkeit.

Sodann befrug er den Jeruslan Jeruslanowitsch: »Du bist zu deinem Großvater, dem Fürsten Lasar Lasarewitsch geritten, nun sage mir, wie er sich befindet und ob er gesund ist!»

Jeruslan Jeruslanowitsch übergab seinem Vater folgendes Schreiben von dem Czar Kartaus: »Herzlichen Gruß vom Czar Kartaus, dem großen und starken Helden und Czar, Jeruslan Lasarewitsch. Bleibe gesund mit deiner Gemahlin, der

Czarewna Anastasia Worcholomejewna und deinem Sohne, dem Helden Jeruslan Jeruslanowitsch, so wie auch mit deinen Fürsten und Bojaren, und allen deinen Unterthanen. Ich herrsche in meinem Czarthume bis jetzt durch Gottes Beistand."

In diesem Schreiben stand auch von dem Fürsten Lasar Lasarewitsch an seinen Sohn Jeruslan Lasarewitsch Folgendes: „Friede und Segen meinem vielgeliebten Sohne Jeruslan Lasarewitsch und meiner vielgeliebten Schwiegertochter, der Czarewna Anastasia Worcholomejewna, meinem Enkel Jeruslan Jeruslanowitsch, so wie deinem ganzen Czarthume. Herrsche durch den Beistand Gottes und sey glücklich jetzt und durch viele Jahre."

Der Czar Jeruslan Lasarewitsch freute sich sehr über dieses Schreiben und fragte seinen Sohn: „Hast du aber auch meinen Schwertbruder, den russischen Ritter Iwan besucht und wie befindet er sich?"

Da gab ihm Jeruslan Jeruslanowitsch ein anderes Schreiben, in welchem von dem russischen Ritter Iwan geschrieben stand: „Gruß und Heil von dem russischen Ritter Iwan, dem Helden der Helden, meinem älteren Bruder, Jeruslan Lasarewitsch und deiner Gemahlin, der Czarewna Anastasia Worcholomejewna, und deinem Sohne, dem gewaltigen Helden Jeruslan Jeruslanowitsch, und deinem ganzen Czarthume. Als dein Sohn in mein Czarthum kam, kehrte ich eben aus einer Schlacht zurück und begegnete ihm auf dem freien

Felde. Da ich ihn nicht kannte, dachte ich, es käme ein Held, um mein Czarthum zu überfallen. Ich stürzte auf ihn zu, und wollte ihm mit meinem Stahlschwerte den Kopf vom Rumpfe hauen. Dein Sohn aber nahm seine Lanze und traf mich mit dem stumpfen Ende derselben auf das Herz, daß ich mich kaum in dem Sattel zu erhalten vermochte, und sprach zu sich: Ich bin ja der Sohn des Helden Jeruslan Lasarewitsch, dieses hörte ich und verzieh ihm; die Wunde aber, die er mir beigebracht, konnte ich bis jetzt nicht heilen."

Hierauf überreichte Jeruslan Jeruslanowitsch seinem Vater noch ein drittes Schreiben, in welchem von dem Helden Raslanei geschrieben stand: »Gruß und Wohlergehen dem großen Czar und gewaltigen Helden Jeruslan Lasarewitsch und deiner Gemahlin, der Czarewna Anastasia Worcholomejewna und deinem Sohne, dem starken Helden Jeruslan Jeruslanowitsch. Dein Sohn hat mir mit dem stumpfen Ende seiner Lanze den Kopf durchstoßen, ich verzieh es ihm, da ich hörte, daß er dein Sohn sey, denn hätte ich dieses nicht gehört, so hätte ich ihm den bösen Tod gegeben. Meine Wunde aber konnte ich bis jetzt nicht heilen."

Sodann erzählte Jeruslan Jeruslanowitsch seinem Vater, dem Jeruslan Lasarewitsch, Alles, was sich auf seiner Reise noch begeben hatte, und auch von dem kleinen alten Männchen und sprach: „Mein Herr und Vater, als ich in dein Czarthum zurückkehrte, trat mir ein kleines altes Männchen

in den Weg, das war schon alt und grau, und wollte mich nicht weiter lassen. Ich wollte es tödten, aber das Männlein blies auf mich, und blies so stark, daß ich von dem Rosse herab auf die Erde fiel. Da wollte mir das kleine Männchen den bösen Tod geben, und fragte mich, bist du nicht der Sohn des Czars Jerusłan Łasarewitsch, welcher in dem Czarthume des Czars Worcholomei herrscht? — Ich antwortete: Freilich bin ich dieser. Da sagte mir das alte kleine Männchen, ich sollte mich nicht in meinem Czarthume prahlen."

„Ja," entgegnete der Czar Jerusłan Łasarewitsch, „du mußt bei der Festlichkeit keinem Menschen sagen, daß er dich tödten wollte."

Hierauf begann eine große Festlichkeit und Alle waren guter Dinge und freuten sich sehr, daß Gott den Jeruslan Jeruslanowitsch gesund in das Czarthum zurück gebracht habe.

Der Czar Jerusłan Łasarewitsch rühmte den Muth und die Tapferkeit seines Sohnes, wie er Czare und gewaltige Helden verwundet, und wie er ihn, als er erst das sechste Jahr erreicht, habe tödten wollen, weil er ihn nicht gekannt habe.

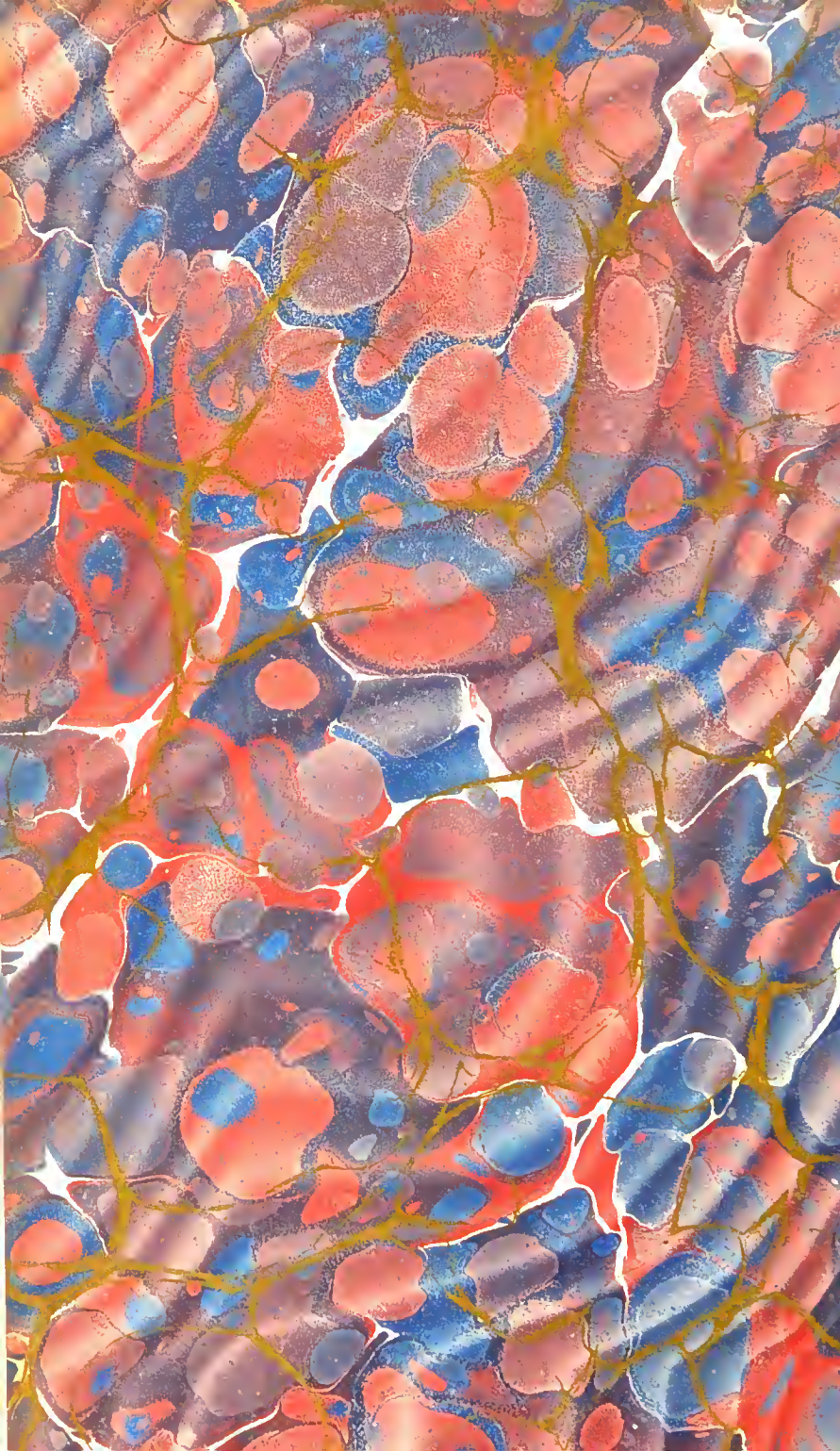
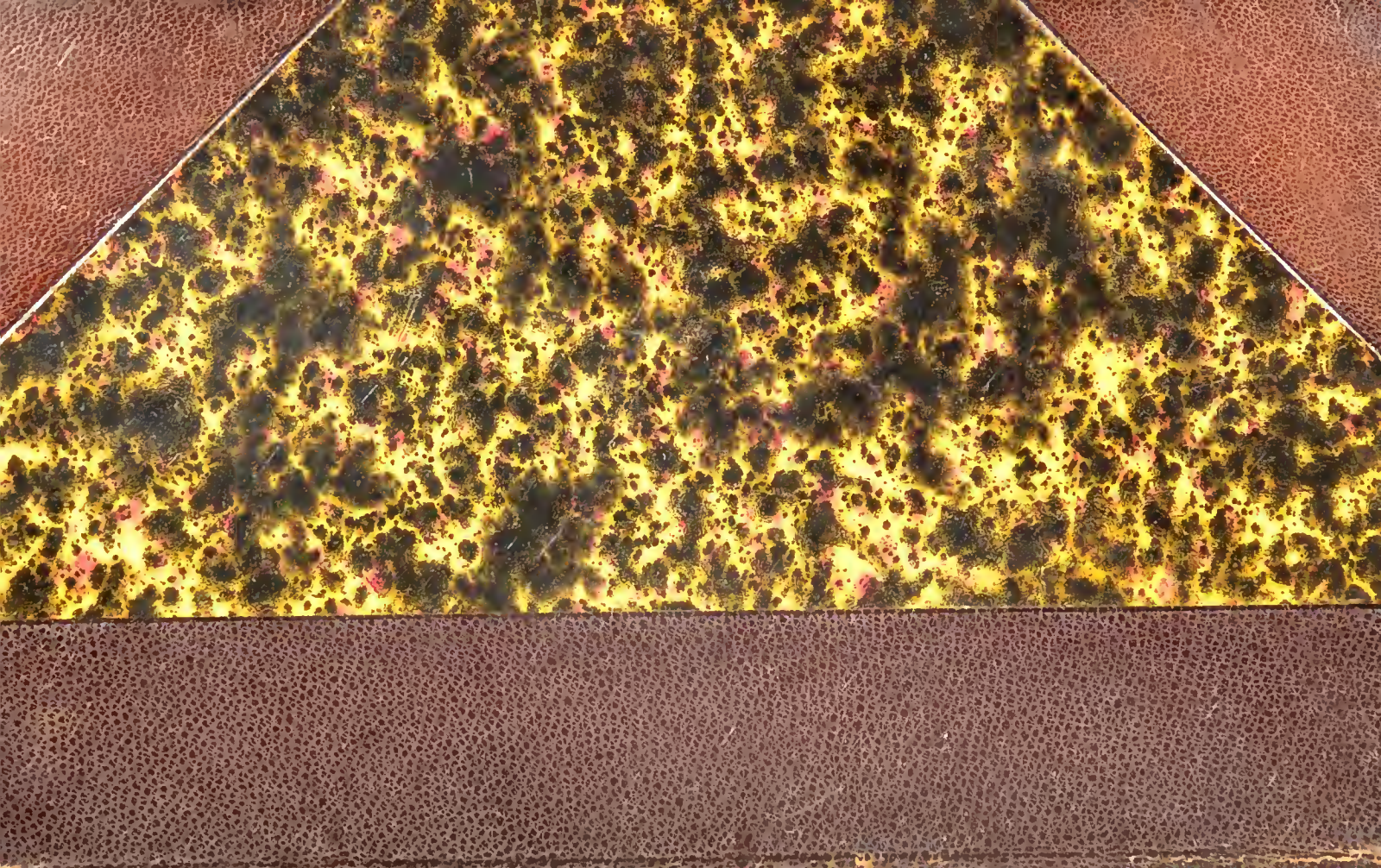
Da verwunderten sich alle Fürsten und Bojaren über seine Tapferkeit und dankten Gott, daß Jerusłan Łasarewitsch solch einen starken und gewaltigen Helden, wie er selber sey, zum Sohne habe und sagten, daß solche Helden, wie sie Beide, nicht mehr auf der Welt zu finden wären.

Der Czar Jeruslan Lasarewitsch unterwarf sich noch viele Städte, und manche, denen sein Heldenmuth zu Ohren kam, gaben freiwillig ihre Städte her. Und er saß auf dem czarischen Throne und herrschte durch zwanzig Jahre in guter Gesundheit, und als er starb, war sein Alter: neunundvierzig Jahre und drei Monate.

Seine Gemahlin, die Czarewna Anastasia Worcholomejewna, war untröstlich über den Tod ihres Gatten und beweinte ihn bitterlich. Nicht lange aber so erlag auch sie ihrem Kummer.

Jeruslan Jeruslanowitsch weinte lange Zeit über den Tod seines Vaters, des Czars Jeruslan Lasarewitsch, und über den Tod seiner Mutter, der Czarewna Anastasia Worcholomejewna.

Nach dem Tode seiner Eltern aber bestieg er den czarischen Thron und herrschte mit Ruhm über das Czarthum, womit auch dieses Mährchen zu Ende ist.

WIEN.

Pfautsch & Compagnie.